168. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot!“ — Bayernausgabe — München, Donnerstag, 17. Juli 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann“

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Die Steuerzahler werden von den Sozialdemokraten an das Großkapital verraten

Die Rettung der Regierung Brüning durch die Marxisten — Der Hindenburgbrief an Braun — Deutsche Antwort an Briand — Schlachtsteuer in Bayern abgelehnt

Hindenburgs Absage an Braun

Der Feldmarschall fährt nicht mit Braun in das Rheinland — Er findet das Stahlhelmverbot „unerträglich“

Berlin, 15. Juli. Amtlich wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident hat seine Teilnahme an den Befreiungsfeiern in Koblenz, Trier und Aachen, sowie in Wiesbaden abgesagt und diese Absage mit folgendem Schreiben an den preußischen Herrn Ministerpräsidenten begründet:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ihre Einladung zur Teilnahme an der Befreiungsfeier der preußischen Staatsregierung in Koblenz am 22. Juli habe ich durch mein Schreiben vom 5. Juli angenommen. **Meine Zusage erfolgte unter der Voraussetzung, daß das Verbot des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, in Rheinland und Westfalen, das ich, wie Sie wissen, nach eingehender Prüfung des Tatbestandes als unberechtigt und dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufend bezeichnen muß, bis dahin aufgehoben sei und auch dieser Verband der alten Soldaten an den Befreiungsfeiern teilnehmen könne. Sie haben zwar die Aufhebung dieses Verbotes, für die sich auch die Reichsregierung inzwischen verwandt hat, wiederholt in Aussicht gestellt, trotz wiederholten Erinnerns sie aber bisher nicht verfügt. Statt dessen hat der preußische Minister des Innern in seinem dem Herrn Reichskanzler abschriftlich übermittelten Schreiben vom 14. Juli 1930 dem Stahlhelm für die Wiederzulassung in Rheinland und Westfalen Bedingungen gestellt, aus deren Verlangen und Formulierung ich entnehmen muß, daß Sie und das Preußische Staatsministerium meinem von der Reichsregierung unterstützten Wunsche nicht zu entsprechen gesonnen sind.**

Damit schließen Sie den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, von der Teilnahme an den Rheinlandbefreiungsfeiern aus und machen es den in dieser Organisation vereinigten alten Frontkämpfern unmöglich, in geschlossener Formation mich zu begrüßen, während alle anderen Verbände bei allen Veranstaltungen, die aus Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen sind und in größerer Zahl auftreten. Diese ungleichmäßige Behandlung ist für mich unerträglich. Ich kann es mit meiner verfassungsmäßigen Pflicht zur Überparteilichkeit nicht vereinbaren, an den Befreiungsfeierlichkeiten teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsbürgern durch ein, nach meiner Auffassung nicht begründetes — Verbot ihrer Organisation ausgeschlossen ist.

Ich habe mich daher zu meinem Bedauern entschließen müssen, meine Ihnen unter dem 5. Juli erteilte Zusage zur Teilnahme an der preußischen Befreiungsfeier in Koblenz rückgängig zu machen. Aus dem gleichen Grunde habe ich auch meine in Verbindung mit der Reise nach Koblenz geplanten Besuche in Trier, Aachen und Wiesbaden abgesagt und so lange verschoben, als die vorerwähnten Gründe bestehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung:

gez. von Hindenburg.

Die Reise des Reichspräsidenten nach Speyer und der Pfalz sowie nach Mainz wird planmäßig stattfinden. Der Reichspräsident wird von Mainz am Sonntag, den 20. Juli, abends, unmittelbar nach Berlin zurückkehren.

*

Der Hindenburg-Brief ist eine Ohrfeige für die marxistischen Regierungsgrößen in Neu-Preußen, die wenigstens das eine Erfreuliche hat, daß den Genossen einmal auch die Grenzen ihres rücksichtslosen Willkürregiments zu Gemüte geführt wird. Wir begrüßen es daher, daß wenigstens einmal der Reichspräsident sich daran erinnerte, daß er auch der Feldmarschall des deutschen Frontheeres gewesen ist, und daß ihm diese Eigenschaft auch heute noch Verpflichtungen gegen die alten Soldaten der deutschen Armee auferlegt. Nach der letzten Heldentat der roten Regierung Braun, die die Unanständigkeit hatte, gegen die selbst von diesem Reichstag beschlossene Feme-Amnestie der Frontkämpfer Protest einzulegen, wäre es in der Tat auch für alle alten Verteidiger der deutschen Heimat „unerträglich“ gewesen, dem Feldmarschall neben und mit dem Novembermann Braun auf „Befreiungsreisen“ zu begegnen.

Wir glauben nicht, daß der Hindenburg-Brief das schwarz-rote Kabinett in Preußen zu einer Änderung seiner Haltung veranlassen wird. Aber er hat den Herrschaften wenigstens einmal einen Dämpfer aufgesetzt, der ihnen zeigt, daß die Person des alten Marschalls nicht **nur** dazu geeignet ist, um als Ofenschirm für ihr undeutsches und soldatenfeindliches und antisoziales Treiben mißbraucht zu werden.

*

Der Eindruck des Hindenburg-Briefes im Reichstag.

Berlin, 15. Juli. Der Brief des Reichspräsidenten an den preußischen Ministerpräsidenten Braun mit der Absage des Rheinlandbesuches wegen der Nichtaufhebung des Stahlhelmverbotes hat im Reichstag wie eine Bombe gewirkt.

Die bevorstehenden Ereignisse im Reichstag selbst sind gegenwärtig völlig in den Hintergrund getreten. Den meisten Abgeordneten ist der Brief gänzlich überraschend gekommen. In der Deutschnationalen Reichstagsfraktion wurde der Wortlaut des Briefes unter lebhaftem Beifall verlesen. Von maßgebender sozialdemokratischer Seite wird der Brief als ein Konfliktstoff schlimmster Art bezeichnet. Man ist dort der Meinung, daß es sich um einen bewußten Vorstoß handle, um die preußische Regierungskoalition in Schwierigkeiten zu bringen. Auf seiten des Zentrums hält man sich in der Beurteilung der Wirkung des Briefes noch zurück. Im Reichstag sah man auch den Führer des preußischen Zentrums, den Abg. Heß. Das preußische Staatsministerium hat sofort nach Veröffentlichung des Hindenburg-Briefes eine Sitzung einberufen.

*

Ein Telegramm des Reichspräsidenten an die Stadt Koblenz

Koblenz, 16. Juli. Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Oberbürgermeister der Stadt Koblenz folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich aus den Gründen, die in meinem heute veröffentlichten Schreiben an den preußischen Ministerpräsidenten dargelegt sind, auf meinen geplanten Besuch Ihrer Stadt einstweilen verzichten. Ich hoffe aber, daß die Gründe, die mich zu dieser Maßnahme zwingen, bald behoben werden und ich später den Besuch bei Ihnen nachholen kann.“

Gleichzeitig ist ein Telegramm des Reichspräsidenten ähnlichen Inhalts beim Oberpräsidenten eingegangen.

Niederlage der Regierung Held im Bayerischen Landtag

Ablehnung der Schlachtsteuer mit den Stimmen der Nationalsozialisten

Für das Gesetz 58, dagegen 67 Stimmen, bei einer Enthaltung

München, 15. Juli. Um ½9 Uhr abends fand im Landtag die namentliche Schlußabstimmung über die Schlachtsteuer statt. Von den 126 abgegebenen Stimmen lauteten 58 auf Ja, 67 auf Nein, der deutschnationale Abg. Bossert enthielt sich auch in der Schlußabstimmung der Stimme. Landtagspräsident Stang stellte fest, daß der Gesetzentwurf damit auch in der Schlußabstimmung abgelehnt worden ist.

Die nationalsozialistische Erklärung

München, 15. Juli. Im Bayer. Landtag sah man mit besonderer Spannung den Ausführungen des nationalsozialistischen Redners Abg. Dr. Buttmann entgegen, um so mehr, als die Nationalsozialisten sich bis zur letzten Minute in Stillschweigen über ihre Haltung bei der Abstimmung im Plenum gehüllt hatten. Die Ausführungen Dr. Buttmanns gipfelten in der Feststellung, daß die Fraktion an ihrer rechtlichen Auffassung über die Wirkung des Urteils des Bayerischen Staatsgerichtshofes festhalte, wonach der Landtag nicht berechtigt sei, Beschlüsse zu fassen, außer über das Wahlgesetz, die Wahlprüfung und die Landtagsauflösung. Die nationalsozialistische Fraktion werde aber in allen den Fällen, in welchen durch eine Nichtbeteiligung an der Abstimmung ein solcher Beschluß in verhängnisvoller Weise gefährdet werden würde, ihrer Rechtsanschauung dadurch zum Durchbruch zu verhelfen suchen, daß sie gegen besonders weitgehende Beschlüsse des Landtags und Maßnahmen der Staatsregierung ihre Stimme abgibt. Die nationalsozialistische Fraktion stimme daher gegen die Schlachtsteuer.

München, 16. Juli. Die „Bayer. Volkspartei-Korrespondenz“ schreibt zur Ablehnung der Schlachtsteuervorlage u. a., Oppositionstaktik, Steuerscheu und Mangel an Verantwortungsbewußtsein hätten den Sieg über den Willen zu einer staatsbejahenden Politik davongetragen. **Dieser Sieg einer bunt zusammengewürfelten Opposition sei eine Niederlage des Bayerischen Landtages, der einen schwarzen Tag hinter sich habe. Die Bayerische Volkspartei würde keinen Augenblick zögern, dem Bauernbund, der nach einem neuen System rufe, in Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten und den Nationalsozialisten das bessere Regieren zu überlassen,** aber in dieser rein negativen Opposition stecke ja keine Spur von Regierungswillen. **Die ganze Last der Verantwortung gehe jetzt an die Regierung über. Niemand, der am 15. Juli gegen die Schlachtsteuer gestimmt habe, werde sich der Meinung hingeben, daß der Kampf um die Deckung damit erledigt sei.** Man habe vielmehr das Gefühl, daß die Opposition deshalb so mutig war, weil sie auf das Verantwortungsgefühl der Regierung sündigen zu können glaubte. Kein Mensch denke daran, daß neue langwierige Parteiverhandlungen eine Änderung der Situation herbeiführen könnten.

Jedermann warte darauf, daß die Regierung nunmehr rasch die Mittel ergreife, die die Verfassung vorsehe, wenn der Staat in eine ernste Notlage geraten sei.

Der Sklarek-Prozeß

Berlin, 15. Juli.

In der Sklarekaffäre ist nunmehr die gesamte Voruntersuchung gegen die drei Brüder Sklarek sowie gegen die Bürgermeister Schneider und Kohl und die Stadträte Degener und Benecke, die früheren Stadträte Gaebel und Schöning, den Stadtrat Sakolossky und den ehemaligen Prokuristen der Berliner Anschaffungsgesellschaft Sieber, den Buchhalter Lehmann und den ehemaligen Buchprüfer des Finanzamts Luding abgeschlossen. Eröffnet war die Voruntersuchung am 29. Oktober vorigen Jahres worden. Die Untersuchung hat also fast dreiviertel Jahre gedauert. Der ungeheuer umfangreiche Stoff ist niedergelegt: In 87 Hauptakten, 40 Bänden Gutachten, 1200 Beiakten und rund 2000 beschlagnahmten Geschäftsbüchern und Korrespondenzmappen. Die Angelegenheit ist jetzt soweit geklärt, daß die Anklage von der Staatsanwaltschaft abgefaßt werden kann, bzw. etwaige Anträge auf außer Verfolgungsetzung gestellt werden können. Haftbefehle bestehen zur Zeit noch gegen die drei Brüder Sklarek, die sich jedoch in Freiheit befinden (!) Gaebel, Degener und Lehmann. Auch diese drei konnten durch Hinterlegung einer Sicherheit ihre Freiheit bewahren.

Die Sozialdemokraten retten das Bürgerkabinett und seine Steuervorlage

Das Notopfer im Reichstag grundsätzlich angenommen — Vor dem Eintritt der Roten in die Regierung

Berlin, 15. Juli. Im Reichstag wurde am Dienstagabend nach längerer Aussprache die Abstimmung über den Artikel 1 des Reichshilfsgesetzes vorgenommen. Der Artikel wurde mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nationalsozialisten bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen. Er besagt, daß zum Ausgleich der Aufwendungen im ordentlichen Reichshaushalt, die sich infolge der schlechten Wirtschaftslage ergeben, für die Zeit bis Ende März nächsten Jahres von den Einnahmen der Personen des öffentlichen Dienstes eine Reichshilfe und von den einkommensteuerpflichtigen Personen einmalige außerordentliche Zuschläge zur Einkommensteuer erhoben werden. Nach der Abstimmung vertagte das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 15 Uhr.

*

Der Umfall der Sozialdemokraten im Reichstag zeigt wieder, daß diese angeblich antikapitalistische Partei nichts ist, wie eine Zuhältergesellschaft für das Großkapital. Der Sinn der Deckungsgesetze der Regierung Brüning ist die Abwälzung der unerträglichen Steuerlasten auf die hungernden Massen des deutschen Volkes, auf die Verbraucher, auf die Kranken, auf die Arbeiter und Beamten, kurz auf alle Young-Sklaven. Zugunsten der ihren Profit ins Ausland verschiebenden Kapitalisten und Bürgerpatrioten, deren Wirtschaft „angekurbelt“ werden muß. Und für diese Politik treibt die Barmat-Partei der Wels, Severing, Hilferding und Genossen Zutreiberdienste.

Nicht ohne Gegenleistung, versteht sich. Brüning wird sich glücklich schätzen dürfen, wenn über kurz oder lang durch Severing und Breitscheid sein Kabinett „der Frontsoldaten“ eine wertvolle Bereicherung erfahren wird. Das Bürgerkabinett Brüning läßt sich durch die Marxisten retten. Im gleichen Augenblick, in dem der Reichspräsident den Roten eine deutliche Absage erteilt. Um so lieber wird Genosse Braun die günstige Gelegenheit ergreifen, um sich für die Hindenburg-Ohrfeige zu revanchieren. Der Feldmarschall kann sich dann dafür bei seinem Brüning bedanken.

Regierungsverhandlungen mit den Sozialdemokraten

Berlin, 15. Juli. Die Verhandlungen des Kabinetts zur Herbeiführung einer parlamentarischen Mehrheit für das Deckungsprogramm haben am Dienstag eine neue Wendung genommen. Das Zentrum hat die Verhandlungen mit der S.P.D. aufgenommen. Bereits am Dienstag nachmittag während der von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Verhandlungspause für das Plenum fand eine inoffizielle Fühlungnahme mit den Sozialdemokraten statt, die jedoch konkrete Ergebnisse noch nicht erbrachten. Am Dienstag abend fanden dann Unterredungen zwischen dem Zentrumsabgeordneten Esser und dem sozialdemokratischen Abg. Hermann Müller-Franken und Dr. Breitscheid statt. Hierbei wurde die Frage erörtert, ob und in welcher Form die Sozialdemokraten bereit wären, der Regierung eine parlamentarische Mehrheit durch Stimmenthaltung zu sichern. Der Unterredung zwischen Esser, Hermann Müller-Franken und Dr. Breitscheid wohnte auch der Reichskanzler Dr. Brüning als Gast bei.

Im Anschluß daran fand eine Besprechung mit den Parteiführern der hinter der Regierung stehenden Parteien statt, in der diese über die Unterhandlungen mit den Sozialdemokraten unterrichtet wurden. Die Besprechungen wurden am Spätabend außerhalb des Reichstags fortgesetzt.

Für Mittwoch vormittag sind Verhandlungen der Parteiführer in Anwesenheit der sozialdemokratischen Verhandlungsführer geplant.

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß hierbei erörtert werden wird, ob und in welchem Umfange man den Sozialdemokraten Konzessionen dafür machen kann, daß sie der Regierung zu einer parlamentarischen Mehrheit verhelfen und ihr dadurch die Anwendung des Artikels 48 ersparen. Auf die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird übrigens auch von preußischer Seite her im Sinne eines Kompromisses eingewirkt.

Sicherem Vernehmen nach hat der preußische Ministerpräsident Braun bereits am Dienstag mittag persönlich eingegriffen und versuchte, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu stärkerer Nachgiebigkeit gegenüber der Reichsregierung zu bewegen.

*

Die Deckungsvorlagen im Reichstag.

Berlin, 15. Juli. Im Reichstag fand am Dienstag die zweite Beratung der Deckungsvorlagen statt. Die Regierungsparteien hatten die ursprünglichen Regierungsvorlagen und die Bürgersteuer als Initiativanträge eingebracht, die Kommunisten legten einen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung vor, die Wirtschaftspartei einen **Antrag auf Auflösung des Reichstages.**

Reichskanzler **Dr. Brüning** leitete die Beratungen der Deckungsvorlagen ein. Leider würden die Gründe der Reichsregierung für ihre Sofortmaßnahmen nicht überall verstanden. Wir stünden vor einer internationalen Preisrevolution, und es bestätige sich immer mehr, daß wir es nicht mit einer vorübergehenden, konjunkturellen Depression, sondern mit einer völligen Strukturwandlung der gesamten Weltwirtschaft zu tun haben. Dadurch sei jede Reichsregierung vor ungeheure Aufgaben gestellt. **Deshalb müßten wir den Mut haben, für die Sanierung der Finanzen und der Sozialversicherung den Parteien (d. h. der ausgeplünderten Masse!) neue Opfer zuzumuten.** Die Voraussetzung für die Durchführung aller Maßnahmen, auch der von der Reichsregierung vorgeschlagenen weiteren Reformen, sei aber, daß vorher das Defizit des Reichsetats gedeckt wird. Dafür gebe es keine anderen Möglichkeiten mehr, als die von der Reichsregierung vorgeschlagenen. (Lebhafter Widerspruch links.) Das Ziel der Regierungspolitik sei, eine Politik auf lange Sicht nach einheitlichem Plan durchzuführen und gesetzlich zu verankern. **Die Reichsregierung sei fest überzeugt, daß der Reichstag dieser „Verantwortung“ trotz aller Schwierigkeiten gerecht werden wird. Es sei eine große Stunde für den Reichstag angebrochen. (Gelächter und Rufe: Bankerott!)** Demokratie und Parlament würden am besten gesichert durch den Mut zur Verantwortung auch zu unpopulären Maßnahmen. Sollte der Reichstag diese Verantwortung nicht aufbringen, so **werde die Reichsregierung im Interesse der Demokratie von allen verfassungsmäßigen Mitteln Gebrauch machen, die zur Abdeckung des Defizits im Reichshaushalt notwendig sind.**

Nach der mit Beifall und Händeklatschen in der Mitte aufgenommenen Rede des Kanzlers wurde von Zentrumsseite beantragt, **nun nicht in eine allgemeine Aussprache einzutreten, sondern nur den Artikel 1 mit viertelstündiger Redezeit zur Besprechung zu stellen und dann sofort abzustimmen.** Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde dann die Sitzung um eine Stunde vertagt, damit die sozialdemokratische Fraktion zu dem Zentrumsvorschlag Stellung nehmen könne.

*

Selbst die Gerichte der Republik wollen nichts mit den pazifistischen Landesverrätern zu tun haben

Wir haben im „V.B.“ über die aufsehenerregenden Enthüllungen berichtet, die der aus der Friedensgesellschaft hinausgeekelte Pazifist Kurt Hiller über die französischen und tschechischen Bestechungsgelder gemacht hat. Der ehemalige Kaiserliche General von Schönaich, der zur Zeit an der Spitze der pazifistischen Landesverräter steht, wußte auf die schweren Beschuldigungen nur schnoddrig zu antworten, daß die deutsche Friedensgesellschaft Wichtigeres zu tun habe, als auf den „Kläffer am Wege“ zu achten. Der Sozialdemokrat Fritz Küster, auch ein Prominenter der Friedensgesellschaft, strengte seinerseits Klage an. Aber nicht etwa gegen Hiller, der die Beschuldigungen zuerst erhob, sondern gegen einige Zeitungen, die sie nachdruckten. Unter ihnen gegen die „Deutsche Handelswacht“. Herr Küster ist aber dabei hereingefallen. **Das Amtsgericht Berlin-Mitte hat nämlich den Strafantrag mit einer für die Pazifisten vernichtenden Begründung zurückgewiesen.** In diesem Gerichtsbeschluß heißt es unter Bezug auf den Artikel in der Handelswacht:

„Der Artikel befaßt sich mit Vorgängen in der deutschen Friedensbewegung, die seinerzeit ganz allgemein und rückhaltlos in der Öffentlichkeit durch die Presse besprochen wurden. Je nach Einstellung der Presse wurde die „Enthüllung“ kritisiert und bekämpft.

Das Recht zur Kritik an diesen Vorgängen, die, wenn sie der Wahrheit entsprechen, mit Recht Empörung hervorrufen mußten, war keinem Menschen abzusprechen. — — —

Es war vor allem eine Pflicht der nationalen Zeitungen, diese unerfreulichen Vorgänge im Lager der Friedensbewegung hervorzuheben und restlos zur Klärung zu bringen. Daß dabei harte Worte fielen, die vielleicht an anderer Stelle unangebracht waren, mußte außer Betracht bleiben, denn es handelte sich um außergewöhnliche Vorgänge, die mit außergewöhnlichen Mitteln bekämpft werden mußten, wenn sie zutrafen. Der Beschuldigte gab nur Tatsachen wieder, die damals im Brennpunkt des allgemeinen Interesses standen, und von denen der Beschuldigte mit Recht eine restlose Klärung im nationalen Interesse fordern mußte und durfte.

Jedes Verhalten der Friedensgesellschaft, das dieser Klärung auszuweichen schien, mußte mit Recht das schwerste Mißtrauen, vor allem auf seiten ihrer Gegner, herausfordern und Anlaß zu scharfer Kritik geben.

Es fehlte somit bei dem Vorgehen auf Grund dessen der Privatkläger das vorliegende Verfahren durchführen wollte, in der Person des Beschuldigten die Voraussetzung zur Strafverfolgung aus § 185 ff. StGB. und damit auch aus den Strafbestimmungen des Pressegesetzes.“

Mit diesem Beschluß ist die Pazifistenclique der Schönaich, Küster, Förster, Ströbel und Genossen gerichtsnotorisch als eine ehrlose Gesellschaft gebrandmarkt, vor der öffentlich gewarnt werden muß. Wenn diese neudeutschen Republikaner nicht einmal mehr vor den Gerichten der Republik Schutz finden, dann muß ihre Sache schon wirklich faul stehen!

Der Umfall der Sozialdemokraten

Berlin, 15. Juli. Nach Wiederaufnahme der Reichstagssitzung fand eine Aussprache statt, an der sich alle Parteien mit mehr oder weniger langen Erklärungen beteiligten. Die Regierungsparteien und die Christlich-nationale Bauernpartei brachten trotz ihrer Bedenken die Zustimmung ihrer Fraktionen zu den Deckungsvorlagen zum Ausdruck. **Der sozialdemokratische Abgeordnete Keil kündigte für die Abstimmung über den Artikel 1 die Stimmenthaltung seiner Fraktion an, da dieser Artikel nur formelle Bestimmungen enthalte. Er wiederholte dann die Forderungen der Sozialdemokratie, die bei Erfüllung dieser Forderungen durchaus zur Mitarbeit an dem Sanierungsprogramm bereit sei.** Er warnte eindringlich vor der Anwendung des Artikels 48, die einen Mißbrauch und die Außerkraftsetzung der Verfassung bedeuten würde. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberfohren beschränkte sich auf die Abgabe einer kurzen Erklärung, in der lediglich festgestellt wird, daß die Fraktion an der bei der ersten Lesung abgegebenen ablehnenden Erklärung festhalte.

Röntgental und „Ameise"

Berlin, 15. Juli 1930.

Der Röntgentaler-Prozeß nahm heute in Moabit seinen Fortgang. Wiederum waren die Zugänge zum Kriminalgericht streng abgesperrt. Zu Zwischenfällen ist es jedoch nicht gekommen. Die Rechtsanwälte Dr. Sack, Dr. Becker und Dr. Claus stellten eine Reihe von Anträgen, die in der Hauptsache darauf hinausliefen, einen Lokaltermin in Röntgental abzuhalten. Ferner wurde beantragt, Adolf Hitler, Dr. Frick und Osaf von Pfeffer als Zeugen zu laden. Über diese Anträge trat das Gericht in eine stundenlange Beratung ein.

Gleichzeitig begann heute in Moabit vor dem Schwurgericht II der Prozeß in der Angelegenheit der Zusammenstöße an dem Lokal „Ameise" in Schöneberg. Dort kam es am 18. Mai zu kommunistischen Überfällen auf das nationalsozialistische Lokal „Ameise", in deren Verlauf der Kommunist Heimbürger erstochen wurde. Als Hauptbeschuldigter gilt ein junger Mann namens Westenberger, der sich selbst der Täterschaft bezichtigte und vor einiger Zeit versucht hatte, in die SA. bzw. in die Sanitätsabteilung aufgenommen zu werden, aber wegen Ungeeignetheit abgelehnt worden war.

Die Vorgeschichte des Hindenburgbriefes

Berlin, 15. Juli. Zu dem Konflikt zwischen dem Reichspräsidenten und dem preußischen Ministerpräsidenten Braun erfährt man von preußischer Seite noch folgendes:

Auf ein Ersuchen Hindenburgs, das Verbot aufzuheben, habe Braun seinerzeit erklärt, daß das Verbot gegen den Stahlhelm aus „wichtigen" Gründen erfolgt sei. Der Reichspräsident habe dann den preußischen Ministerpräsidenten gefragt, ob er bereit sei, die Stahlhelmleitung, die Herren Seldte und Düsterberg, zu empfangen. Braun habe darauf erwidert, daß er dazu bereit sei. Dr. Wirth habe daraufhin angeregt, ob nicht die Stahlhelm-Bundesleitung gemeinsam mit den zuständigen Reichsinstanzen und den verantwortlichen Stellen empfangen werden könnte. Braun habe sich hiermit grundsätzlich einverstanden erklärt, allerdings hinzugefügt, **daß er erst dann zu einem solchen gemeinsamen Empfang in der Lage sei, wenn vorher die Stahlhelmleitung an ihn wegen der Aufhebung des Verbotes herangetreten sei.**

Hierauf habe der Stahlhelm einen Brief an den Reichskanzler Dr. Brüning geschrieben, und zwar am 23. Juni, in dem der Stahlhelm noch einmal unterstrich, daß das Verbot des Stahlhelm unberechtigt sei, da der Stahlhelm militärische Übungen nicht gestatte. Eine Abschrift dieses Schreibens wurde auf Veranlassung des Reichskanzlers auch dem preußischen Ministerpräsidenten übermittelt und **gleichzeitig vom Stahlhelm die Bitte ausgesprochen, nunmehr das Verbot aufzuheben.**

Die preußische Staatsregierung sei jedoch der Überzeugung gewesen, daß dieses Schreiben keine Grundlage für die Aufhebung des Verbotes geben könne und habe deshalb am 14. Juli an den Stahlhelm ein Schreiben gerichtet, in dem erklärt wurde, daß das Stahlhelmverbot nur aufgehoben werden könne, wenn der Stahlhelm folgende drei Punkte anerkenne:

1. Der Stahlhelm erkenne die Grundlage des Verbotes in Rheinland und Westfalen als gerechtfertigt an,

2. der Stahlhelm verpflichte sich, für die Zukunft militärische Übungen zu verbieten,

3. der Stahlhelm müsse personelle Garantien dafür übernehmen, daß Zuwiderhandlungen gegen Punkt 2 in Zukunft nicht erfolgten.

Über diese Erklärung seien die Verhandlungen mit dem Stahlhelm noch nicht abgeschlossen gewesen, als das Schreiben des Reichspräsidenten bei der preußischen Staatsregierung einging. **Damit sei gegenwärtig die Tür für eine weitere persönliche Aussprache zugeschlagen.**

Inzwischen sei die Antwort des Stahlhelm auf den Brief des Ministerpräsidenten vom Montag eingelaufen. In der Antwort des Stahlhelms werde ausgeführt, **daß die Bundesführer nicht in der Lage seien, die vorgeschlagene Erklärung in ihrem Wortlaut zu unterzeichnen. Sie hätten insbesondere Bedenken gegen die Fassung des ersten Satzes, weil sie sich dadurch selbst Lügen strafen würden. Sie weichen von ihrer der Wahrheit entsprechenden Ansicht, daß es sich bei den Veranstaltungen in Langenberg um keine, dem Sinn des Gesetzes zuwiderlaufende Veranstaltung gehandelt habe, nicht ab. Sonst würde für die Zukunft polizeilichen Verwaltungsmaßnahmen Tür und Tor geöffnet werden.** Zudem möchten sie auch den Anschein vermeiden, als ob sie bereit seien, eine Schuldlüge um der Wiederherstellung ihres Verbandes willen auszusprechen.

An unsere

Postbezieher!

Adressenänderungen, Urlaub usw. bitten wir jeweils **direkt beim zuständigen**

Postamt rechtzeitig

anzugeben. Diesbezügliche Mitteilungen an den Verlag verursachen unnötige Kosten u. doppelte Lieferungen. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Heilgruß!

Parteiverlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.

Neue Bloßstellung des Franzosenfreunds Forthuber

Er hat die Nationalsozialisten bei den französischen Behörden denunziert — Im Prozeß beruft er sich auf das Lob französischer Gendarmen

Frankenthal, 15. Juli.

Der „elastische" Bürgermeister von Neustadt hat die S.A. der NSDAP. in Neustadt bei den Franzosen denunzieren lassen. Das ist ein neues Ergebnis des zweiten Forthuber-Prozesses. Denn Dr. Forthuber, **der bei dem jüdischen Weingroßhändler Berthold Weil ständig zu Gast war** und auch in dessen Haus verkehrte, — **jener Berthold Weil, der jetzt unter der Anklage der Wein- und Spirituosenfälschung und des betrügerischen Bankerottes in Untersuchungshaft ist,** der zahlreiche Winzer und Weinkommissionäre an den Ruin gebracht hat und der bei seiner Vernehmung im Prozeß ein wenig freudiges Wiedersehen mit seinem Freund Dr. Forthuber feierte —, war die NSDAP. ein Dorn im Auge. So suchte er schon im Jahre 1923 ihr Anwachsen mit allen Mitteln zu verhindern, weil er sich darüber klar ist, daß ihm auch der Schutz seiner großen Gönner des Deutschnationalen Helfferich und des Reichstagsabgeordneten Dr. Bayersdörfer von der Bayerischen Volkspartei nichts mehr nützt, wenn die NSDAP. ans Ruder kommt, und auch dort den Augiasstall ausmistet. **Der durch keine nationalen Hemmungen beschwerte „Elastiker", der schon als Bezirksamtmann in Landau dem schwerkriegsbeschädigten Weingutsbesitzer Bilabel von Hainfeld mit Verhaftung durch die Franzosen drohte (Siehe „V. B.", Nr. 167), ließ im Oktober 1925 die S.A. von Neustadt bei seinem Freunde Delalanda, dem französischen Bezirksdelegierten denunzieren.**

Als im Oktober 1925 die französische Genehmigung für eine von der NSDAP. einberufene öffentliche Versammlung sehr lange auf sich warten ließ, begab sich der Bahnbeamte Leyser zur deutschen Polizei, um sich zu erkundigen, ob die Genehmigung von der französischen Besatzungsbehörde eingetroffen sei. Der Polizeiamtmann Mayer, mit dem Leyser verhandelte, wollte Leyser bestimmen, die Versammlung abzusagen, weil Unruhen zu befürchten seien, **da man vor allem daran Anstoß nehme, daß auf dem Versammlungsplakat stehe: „Juden haben keinen Zutritt".** Leyser machte dem Polizeiamtmann klar, daß dieser Hinweis sich stets auch auf den Versammlungsplakaten anderer Städte befinde, weil die NSDAP. keinen Wert darauf legt, Juden zu Nationalsozialisten zu machen. Es sei Pflicht der Polizei gegen Störungen der Versammlung einzugreifen, da die NSDAP. nicht mehr gewillt sei, wiederum eine ihrer Versammlungen durch die Judenschutztruppe sprengen zu lassen und **daß deshalb bei der Verweigerung polizeilichen Schutzes die S.A. sich mit Spazierstöcken ausrüsten werde, um den Saalschutz wirksam durchführen zu können. Der Polizeiamtmann telephonierte daraufhin mit seinem Chef, Dr. Forthuber, der einen polizeilichen Schutz zur Versammlung ablehnte.** Leyser begab sich von der deutschen Polizei sofort zur französischen Bezirksdelegation, um sich dort über die Genehmigung der Versammlung zu erkundigen.

Während er mit dem französischen Bezirksdelegierten Delalande verhandelte, wurde dieser telephonisch angerufen. Aus dem etwa drei Minuten dauernden Gespräch entnahm Leyser, daß am andern Ende der Leitung die Neustadter Stadtverwaltung, wahrscheinlich Dr. Forthuber persönlich war, denn dem französischen Bezirksdelegierten wurde mitgeteilt, daß sich die S.A. zu der einberufenen Versammlung Stöcke mitnehmen wolle. Der französische Bezirksdelegierte wurde gebeten, gegen die S.A. einzuschreiten und die Stöcke abzunehmen, weil Stöcke als Waffen im Sinne des Verbotes der Rheinlandskommission anzusehen seien. Der französische Bezirksdelegierte, der von dem Telephongespräch auch dem Zeugen Leyser Kenntnis gab, lehnte jedoch ein Einschreiten ab, nicht etwa aus Freundschaft zu den Nationalsozialisten, sondern weil dieser schlaue und mit allen Salben geriebene Franzose genau wußte, daß ein in aller Öffentlichkeit erfolgendes Vorgehen gegen die NSDAP. das beste Werbemittel für die Partei sei.

Also ein deutscher Bürgermeister ließ deutsche Volksgenossen bei den Franzosen denunzieren und wollte französische Gendarmen auf die S.A. hetzen. Dieser sog. deutsche Bürgermeister, gegen den während der Verhandlung der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Frank II, München, Anzeige wegen Meineids zu Protokoll des Staatsanwaltes gegeben hat, hat zu diesem neuen erdrückenden Beweismaterial die „elastische" Erklärung abgegeben, **er könne sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Er leidet ja an chronischer Gedächtnisschwäche hinsichtlich seiner undeutschen Handlungen.** Der „elastische" Bürgermeister von Neustadt hat sich in seiner bekannten „Elastizität" herauszuschwindeln versucht, er sei auf Grund der Ordonnanzen der Rheinlandskommission verpflichtet gewesen, der französischen Besatzungsbehörde mitzuteilen, daß sich die S.A. mit Spazierstöcken „bewaffnen" wolle und die deutsche Polizei habe keinen Schutz von Versammlungen übernehmen können, in denen ein eigener Saalschutz vorhanden war, weil sie sonst bei Zusammenstößen und Tumulten dafür von den Franzosen verantwortlich gemacht worden sei.

Das ist wieder ein aufgelegter echter Forthuber-Schwindel, der auf die Unkenntnis des erst seit kurzer Zeit in der Pfalz amtierenden Schwurgerichtsvorsitzenden über die Verhältnisse in der Pfalz während der Besatzung und auf das Wohlwollen dieses Gerichtes spekuliert, **dessen Bestreben es nach der bisherigen Prozeßführung nach der Erklärung der Verteidigung nicht so sehr zu sein scheint über Schuld oder Nichtschuld der Angeklagten zu urteilen, sondern die Weste des Elastikers Dr. Forthuber, des Schützlings hochvermögender Herren weiß zu waschen. Selbst die Franzosen, die doch in der Auslegung der berüchtigten Waffenordonnanz soweit gingen, daß sie völlig unbrauchbare verrostete Vorderlader als Waffen im Sinne der Waffenordonnanz betrachteten, haben nie in dem Tragen von Spazierstöcken ein Vergehen gegen die Waffenordonnanz erblickt, wie es der deutsche Bürgermeister Dr. Forthuber bei den ihm verhaßten Hakenkreuzlern getan hat, die er bei den Franzosen denunzieren ließ.** Es ist auch ein aufgelegter Schwindel, daß die deutsche Polizei nicht den Schutz von Versammlungen mit eigenem Saalschutz habe übernehmen können, weil sie sonst bei Zusammenstößen dafür verantwortlich gemacht worden sei.

Daß das Stadtoberhaupt, Dr. Forthuber, der Chef der Polizei, ein Franzosenfreund ist, geht auch daraus hervor, daß er zum Nachweis seiner deutschen Gesinnung durch einen seiner Polizeibeamten in der Verhandlung das Wahlverhaltenzeugnis produzieren ließ, **das dem ersten Bürgermeister einer deutschen Stadt ein französischer Gendarm ausstellte, als er sich einige Tage vor der Räumung bei dem Neustädter Stadtoberhaupt in Gegenwart des Polizeibeamten verabschiedete. Der französische Gendarm hat dem Freunde des früheren französischen Bezirksdelegierten Delalande versichert, es sei ihm, dem ersten Bürgermeister viel Unrecht geschehen von den bösen deutschen Nationalsozialisten.** „Wir Franzosen können nur sagen, daß Sie Herr Bürgermeister nie mehr getan haben, als Sie mußten. Sie haben manchen Schaden von der Bevölkerung abgewandt."

Wer's jetzt nicht glaubt, daß der erste Bürgermeister von Neustadt ein „deutscher Mann" ist, nachdem es ihm ein französischer Gendarm bestätigt hat, **der Hunderte von Deutschen verhaftete und in Ketten abführte und mißhandelte,** der ist eben nicht reif für das Verständnis der „Elastizität" der Forthuber, Helfferich, Bayersdörfer und Konsorten. — st —

Braun an Hindenburg

Berlin, 15. Juli. Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hat unter dem 15. Juli an den Reichspräsidenten folgendes Antwortschreiben gerichtet:

„Hochverehrter Herr Reichspräsident! Aus Ihrem Schreiben vom 15. Juli 1930 muß ich zu meinem Bedauern ersehen, daß Sie Ihre Teilnahme an den rheinischen Befreiungsfeiern im preußischen Gebiet nunmehr von der Wiederzulassung der in den Provinzen Rheinland und Westfalen aufgelösten Gruppen des Stahlhelms und der Frontsoldaten e. V. abhängig machen. **Ich empfinde dies um so schmerzlicher, als dadurch ein Mißklang in die Befreiungsfeiern hineinkommen muß, den ich, soweit es an mir liegt, gern vermieden sehen würde. (So wird die Schuld noch dem Reichspräsidenten zugeschoben!)**

Um Ihrem Wunsche, Herr Reichspräsident, auf Wiederzulassung des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen entgegenzukommen, hat der Herr preußische Minister des Innern mit meinem Einverständnis dem Bundesamt des Stahlhelms gegenüber mit Schreiben vom 14. Juli 1930 die Wiederzulassung der in diesen Provinzen aufgelösten Gruppen der Vereinigung in Aussicht gestellt. In diesem Schreiben, auf das auch Sie, Herr Reichspräsident, Bezug nehmen, hat der Herr preußische Minister des Innern zum Ausdruck gebracht, daß er gegen eine Neubildung der aufgelösten Gruppen des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen keine Bedenken geltend machen würde, **wenn ihm von der Bundesleitung des Stahlhelms bindende Zusicherungen für eine künftige, den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufende Betätigung gegeben würde. Zu einer solchen Forderung bestand Veranlassung, da an der Ernsthaftigkeit der Versicherungen des Stahlhelms auf Grund seiner bisherigen Haltung berechtigte Zweifel gehegt werden mußten (!), die nur durch besondere Zusagen der verantwortlichen Bundesführer beseitigt werden können.** Eine Antwort des Stahlhelms auf das Schreiben des Herrn preußischen Ministers des Innern ist jedoch bisher nicht eingegangen.

Ihre Auffassung, Herr Reichspräsident, daß die Auflösung des Stahlhelms im Rheinland und Westfalen dem Sinne des Gesetzes vom 22. März 1921 („Reichsgesetzblatt" Seite 235) zuwiderlaufe, vermag ich mir nicht zueigen zu machen. Es ist mir nicht bekannt, inwieweit Ihnen, Herr Reichspräsident, Material vorgelegen hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.

Ich wäre nach wie vor bereit, die Neubildung des Stahlhelms für die in Rede stehenden Gebiete zuzulassen, falls ich die Ernsthaftigkeit der vom Stahlhelm gegebenen Zusicherungen anzunehmen in der Lage wäre und infolgedessen die Gesetzmäßigkeit seines künftigen Verhaltens als gewährleistet betrachten könnte. **Dies wäre möglich, wenn der Stahlhelm die von ihm geforderte Erklärung, die lediglich der geltenden Gesetzeslage entspricht, abgebe und damit von sich aus das Hindernis, das Ihrer Meinung nach Ihrer Teilnahme an den Befreiungsfeiern entgegensteht, aus dem Wege räumte.**

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen wird, die Bedenken, die sich Ihrer Reise in das Rheinland entgegengestellt haben, noch zu beheben und daß es der Bevölkerung des preußischen Gebietes vergönnt sein wird, doch noch Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident, bei den Befreiungsfeiern begrüßen zu können.

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Verehrung

Ihr sehr ergebener

gez. Braun."

Die Reichsregierung will an Paneuropa „mitarbeiten"

Deutsche Antwort an Briand

Berlin, 15. Juli. Die deutsche Regierung hat am Dienstag durch den deutschen Botschafter in Paris ihre Antwort auf Briands **Paneuropa-Denkschrift** überreichen lassen. In der Antwort heißt es u. a.:

Die deutsche Regierung hat es begrüßt, daß die französische Regierung das europäische Problem in seinen Einzelheiten zur Diskussion gestellt hat. Kein Land kann die Mängel der Struktur stärker empfinden als Deutschland und keines hat an der Beseitigung dieser Mängel ein höheres Interesse als Deutschland. **Die deutsche Regierung wird daher bereitwillig an der Lösung des Problems mitarbeiten. Sie sieht das Endziel darin, im Geist der Verständigung, eine zeitige Reform der einmal als unhaltbar erkannten Verhältnisse ins Auge zu fassen und so eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen kann.** Es bedarf zunächst der Feststellung, welche Gegenstände der internationalen Beziehungen für eine spezifisch europäische Regelung in Betracht kommen. Ein europäisches Programm müßte materiell und geographisch so elastisch wie möglich gestaltet werden. Auch der Ausschluß solcher europäischen Länder, die nicht dem Völkerbund angehören, wie Rußland und die Türkei, entspreche der Praxis. Die deutsche Regierung kann der französischen Regierung insofern durchaus zustimmen, als auch sie davon überzeugt ist, daß die Notlage Europas ihre Ursachen in hohem Maße in der gegenwärtigen politischen Gestaltung unseres Kontinents hat. **Deshalb kann in der Tat, wenn man die bestehenden Schwierigkeiten wirklich von Grund aus beseitigen will, an diesen politischen Ursachen nicht vorbeigegangen werden. Alle Versuche einer Besserung der politischen Lage in Europa werden davon abhängen, daß die Grundsätze der vollen Gleichberechtigung, der gleichen Sicherheit für alle und des friedlichen Ausgleichs der natürlichen Lebensnotwendigkeiten der Völker zur Anwendung kommen.** Es wäre aussichtslos, ein neues Europa auf einem Fundament aufbauen zu wollen, das der lebendigen Entwicklung nicht standhalten würde. Auf rein wirtschaftlichem Gebiet sind zweifellos Möglichkeiten gegeben, die im Interesse des europäischen Fortschrittes genützt werden müssen. Die deutsche Regierung hält es für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen.

Die Antwort der deutschen Regierung beschäftigt sich dann mit den organisatorischen Fragen und unterstreicht die Ansicht, daß der Völkerbund unter den europäischen Bestrebungen nicht leiden darf. **Bei jeder Art engeren europäischen Zusammengehens wäre die Wirkung auf den Völkerbund genau zu überlegen.** Endlich erklärt die deutsche Regierung, daß sie die nächste Aufgabe darin sehe, zunächst einmal einen Überblick über die Materien zu gewinnen, die in europäischer Gemeinschaftsarbeit behandelt werden könnten und müßten.

*

Diese deutsche Antwort ist ein Verlegenheitsgerede, und noch dazu ein unaufrichtiges. Man merkt dem Dokument das innere Mißvergnügen an. Aber man hat doch nicht den Mut, offen auszusprechen, was man über den französischen Hegemonieplan wirklich denkt. Aber noch weniger hat man die Schneid, die Gelegenheit zu ergreifen, um einmal vor aller Welt die Beseitigung des Versailler Vertrags und des ganzen auf diesen Schandvertrag aufgebauten, unerträglichen Zustandes zu fordern. Statt dessen redet man um den Brei herum, was doch nur zur Folge hat, daß man in Paris wieder einmal Grund hat, sich über die deutsche Unehrlichkeit zu mokieren.

Die Pensionskürzung

Das Pensionskürzungsgesetz im Haushaltsausschuß des Reichstages angenommen.

Berlin, 15. Juli. Der Haushaltsausschuß des Reichstages genehmigte am Dienstag zunächst das Baukreditgesetz 1930. Der Ausschuß fällte dann die Entscheidung über das sozialdemokratische Pensionskürzungsgesetz, **das in einer etwas veränderten Fassung angenommen wurde.**

Nach den Beschlüssen des Ausschusses werden die Bezüge der Ruhegehaltsempfänger, Wartegeldempfänger und versorgungsberechtigten Hinterbliebenen, wenn sie neben den Versorgungsgebührnissen ein steuerbares Arbeitseinkommen beziehen, um die Hälfte des Betrages gekürzt, und wenn das Arbeitseinkommen 6000 Mark jährlich übersteigt.

Die Höchstpension soll künftig 12 000 Mark nicht übersteigen. Diese Bestimmung wurde mit den Stimmen der Linken, der Demokraten, des Zentrums und der Wirtschaftspartei angenommen. Abfindungs-, Renten- und sonstige Verträge, die in ihrer Gesamtauswirkung eine günstigere Regelung darstellen, werden aufgehoben. Weiter beschloß der Ausschuß, daß die Vorschriften auch für die Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger der Reichsbahn und Reichsbank gelten. Ebenso werden die Länder verpflichtet, ähnliche Vorschriften spätestens sechs Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes durchzuführen. Als Termin für die Inkraftsetzung ist der 1. Oktober bestimmt. **Für die Annahme im Plenum bedarf das Gesetz einer Zweidrittelmehrheit.**

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Dresden, 15. Juli. In der Sitzung des Sächsischen Landtags am Dienstag wurden bei der Wahl des Ministerpräsidenten 46 Stimmen für Dr. Krug von Nidda abgegeben. Für ihn stimmten die Nationalsozialisten, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale, Sächsisches Landvolk, Wirtschaftspartei, Volksrechtspartei und Christlich-sozialer Volksdienst. Die Sozialdemokraten stimmten für Lipinski, der 32 Stimmen erhielt. Die Kommunisten gaben 13 Stimmen für Renner ab, die Demokraten 3 Stimmen für Dr. Külz und die Volksnationale Reichsvereinigung zwei Stimmen für Dr. Richter. Die Wahl verlief somit ergebnislos.

Die Youngbank und ihre „Mitarbeiter"

Es ist bezeichnend, daß die Youngbank jetzt allmählich die Länderbanken der europäischen Staaten nebeneinander zur „Mitarbeit" an ihren edlen Zielen heranholt. Die Zentralbanken von Österreich, Ungarn, Polen, Rumänien, Griechenland, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Finnland, Danzig und Dänemark haben sich bereit erklärt, die ihnen angebotene Beteiligung am Aktienkapital der B.I.Z. in Höhe von je 4000 Aktien anzunehmen. Sie haben zugleich der Bank ein Viertel des einzuzahlenden Aktienkapitals zur Verfügung gestellt. Das neugezeichnete Aktienkapital beträgt 100 Mill. Schw. Franken. Nach endgültiger Währungsstabilisierung in Südslawien und Portugal werden laut Beschluß des Verwaltungsrates auch diese Länder sich am Kapital der Bank beteiligen können. Mit den baltischen Staaten ist die B.I.Z. bereits in Fühlung.

Die B.I.Z. stützt sich, wie die jüdischen Handelsblätter befriedigt melden, nunmehr auf die Banken von 20 Ländern. Von den europäischen Ländern fehlen, abgesehen von Irland, noch Spanien, Sowjetrußland und die Türkei. Es ist anzunehmen, daß sowohl die Türkei wie auch Sowjetrußland demnächst eine offizielle Fühlungnahme mit der Bank suchen werden. Was Spanien anbetrifft, so hat bisher angesichts der nicht günstigen Entwicklung der spanischen Währung die spanische Nationalbank nicht daran denken können, der B.I.Z. näherzutreten.

Kleine Nachrichten

Ein betrunkener Kraftwagenführer fährt in eine marschierende Reichswehr-Abteilung. Dresden, 15. Juli. In der vergangenen Nacht fuhr an der Ecke Königin- und Luisenstraße ein übermäßig schnell landwärts fahrender Kraftwagen, dessen Führer betrunken war, in eine die Straße überquerende Reichswehrabteilung hinein. Dabei sind vier Reichswehrsoldaten verletzt worden. Sie wurden in das Garnisonslazarett überführt.

*

Einspruch des Reichsrates im Reichstag? Berlin, 15. Juli. Der Reichsjustizminister hat jetzt dem Reichstag den Einspruch des Reichsrates gegen das Amnestiegesetz wegen der vom Reichstag beschlossenen Begründung zugeleitet. Der Minister ersucht den Reichstag, nunmehr einen erneuten Beschluß herbeizuführen. Es ist damit zu rechnen, daß der Einspruch des Reichsrates noch in dieser Woche vom Reichstage behandelt wird.

*

Major Pabst bereit, sich zu stellen gegen freies Geleit. Berlin, 15. Juli. Wie Berliner Abendblätter melden, hat Major Pabst der Wiener Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß er bereit sei, sich dem Gericht zu stellen, wenn sie freies Geleit zusichere.

Juristische Fachschaft der Universität Leipzig

Rechtsanwalt Dr. Frank II, München, spricht Donnerstag, 17. Juli, 8 Uhr abends, im Auditorium maximum der Universität Leipzig über „Rechtsreform und Justizreform".

Das ABC. des Angeklagten

In der jetzigen unruhigen Zeit der Gärung, Demonstrationen und Zusammenstößen, bei denen in den meisten Fällen nicht die eigentlich Schuldigen, sondern sehr oft auch Unschuldige zu leiden haben, ist es wohl Pflicht jedes Demonstrationsteilnehmers, sich in jeder Weise auf die möglichen Folgen, die daraus entspringen können, vorzubereiten und besonders zu wissen, wie man sich der Polizei gegenüber zu verhalten hat! Denn die ersten Aussagen dort beeinflussen das ganze weitere evtl. gerichtliche Verfahren ganz außerordentlich. Hier schafft ein Werkchen Abhilfe, das speziell für solche Fälle geschaffen ist. „Das ABC des Angeklagten" (Versandhaus Fortschritt, Berlin-Pankow), sagt jedem klar und deutlich, wie er sich in solchen Fällen zu verhalten hat, um sich vor schweren Schäden zu bewahren.

Um die Beschaffung des Werkes zu erleichtern, ist der Verlag bereit, für die Vereins- und Sammelbestellungen der Mitglieder eine Herabsetzung des Preises um 25 Prozent eintreten zu lassen, so daß das broschierte Exemplar mit RM. 2.25, das gebundene mit RM. 3.60, abgegeben werden kann. Namentlich die in Polizeifallen gelockten Nationalsozialisten werden die Schrift gut gebrauchen können.

Geschäftliches

Vor dem Kriege kostete ein guter photographischer Apparat mit erstklassiger Marken-Optik einige hundert Mark. Nun sollte man glauben, daß nach der allgemeinen Preissteigerung diese Instrumente das Doppelte kosten. Aber weit gefehlt. Infolge der Massenproduktion und der gesteigerten Absätze kann man heute einen weit besseren Apparat um die Hälfte des Vorkriegspreises kaufen. Dabei hat man in modernen Geschäften noch den Vorteil, diese wertvollen Stücke ohne Aufschlag, ohne Zinsen in Ratenzahlungen zu kaufen. Das größte Geschäft dieser Art in Deutschland, die Firma Photo-Porst, Nürnberg, sendet ihren 132 Seiten starken Haupt-Katalog B 366 kostenlos. Wir empfehlen unseren Lesern den Bezug von dieser Firma aufs beste und verweisen im übrigen noch auf deren Anzeigen im „Illustrierten Beobachter".

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Vaterland

Ein Roman aus den Kapptagen

Durch die Ausweisung von Major Pabst aus Österreich ist die Aufmerksamkeit wieder auf jene Tage gelenkt worden, wo neben Major Pabst deutsche Männer in Berlin versuchten, unser Schicksal zu wenden. Kurz nach jenen Tagen schrieb Götz Otto Stoffregen den Roman „Vaterland", der durch seine historische Treue von Bedeutung ist. Der Verfasser selbst war an jenen Tagen in Berlin als damaliger Schupooffizier aktiv an den Vorgängen beteiligt. Heute kann auch bekanntgegeben werden, daß in dem Roman die nachstehend bekannten Männer folgende Decknamen tragen: Major Pabst - Rhein, Kapp - Will, Ehrhardt - Hardt, Traub - Beer, Oberst Bauer - Dörfler, von Lüttwitz - Löwen, Trebitsch - Lincoln - Joe Washington usw. Der Verfasser ist Pg. Allen, besonders den alten Frontsoldaten sowie der deutschen Jugend, sei dieses Buch empfohlen

Der Preis selbst wurde zur Hälfte herabgesetzt

Preis gebunden nur Mark 2.—, geheftet Mark 1.50

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., München 2, NO.
Thierschstraße 11/15, Postscheck-Konto München 11 346

Abzeichen
Parteiabz., 10 Stck. à 40
In Liliput, 10 Stck. à 40
Hakenkr., 10 Stck. à 12
Partei-Zivilabzeichen 10 Stück . . . . à 20
„Nun - erst - recht" - Abzeichen, 10 Stück à 40
Damen - Anhänger mit Kette, b. 5 Stück à 90
bei Arendt
Sulzbach (Oberpfalz)
Preisliste gratis!

Kennen Sie schon das neueste Sporthemd?
Wenn nicht, dann fordern Sie noch heute Muster und Preise an von:
Gorter & Michlis, Leinen- und Baumwollwaren, Schönwalde Nr. 100, Kreis Sorau N.-L.

Pg. liefere ich meine prima
„Edie"-Fliegenfänger mit Stift
zu sehr billigen Preisen. Günstige Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer.
„Edie"-Fliegenfängerfabrik Emil Diesener, Quedlinburg am Harz. — Telephon 745.

Eilige Vervielfältigungen
auch fremdsprachliche fertigt in 1 Stunde fehlerlos, billig, diskr.
Schreibbüro Progreß
Typen- und Wachsdruckerei
Kaufingerstraße 33, Tel. 31 959
Abholung u. Zustellung sofort

Achtung!
Kommen Sie zum Viktualienmarkt! Täglich hochfeine
Bratwürst
am Rost gebraten. Vorzügliche
Dauerwurst
billigst.
Alles fein nach fränkischer Art.
Münchener Bratwurstglöckl
an der Kuttlerhalle. Tel. 91851
Pfadenhauer.

Enorm **billig!**
Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
bis zu **20 % Skonto**
Zahlungserleichterung nach Wunsch
München, Blumenstr. 15

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 168 vom 17. Juli 1930

Die Fleischverteuerung durch die Nationalsozialisten verhindert

Die Schlachtsteuer abgelehnt — Die Nationalsozialisten stimmen dagegen

J. St—g. **München**, 15. Juli.

Sensation! Nein, so was erlebt die hohe Redebedürfnisanstalt in der Prannerstraße wahrlich nicht alle Tage. Der Saal gefüllt bis auf das letzte Plätzchen, von den Landboten fehlt kaum einer, und die Tribünen? Kopf an Kopf sitzen und stehen die Neugierigen, die sich für das Schicksal des Rindviehs — pardon — der Schlachtsteuervorlage interessieren, und draußen vor den Pforten drängen sich noch Dutzende, die keinen Einlaß mehr finden konnten und nur darauf warten, daß vielleicht dem einen oder anderen drinnen auf den Tribünen die Geduld ausgehen könnte und ein Plätzchen frei werden würde ...

Auf seinem Sitze der Ministerpräsident Dr. Held, der den Ausführungen seines Kollegen von den Finanzen aufmerksam zuhört. Mit eindringlicher Stimme führt Dr. Schmelzle noch einmal alles ins Treffen, um die Schlacht um die Schlachtsteuer zu gewinnen.

Nach ihm ergreift der Bayer. Volksparteiler Dr. Wohlmuth das Wort, der sich mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit für die Schlachtsteuer in den Kampf stürzt. Als der Abg. Wohlmuth von den Notwendigkeiten eines Beamtenabbaues spricht, wirft Pg. Julius Streicher ein: Machen Sie eine Judensteuer! Verständnisloses Gelächter rechts und links. Als der Redner behauptet, daß bei Annahme der Schlachtsteuer sich die Konkurrenzfähigkeit der bayerischen Bauern heben würde, schallt ihm links und aus der Mitte Lachen entgegen. Die Verteuerung des Fleisches für die Konsumenten werde sich nur bei armen kinderreichen Familien bemerkbar machen. Dies sei eben die Folge aller Konsumsteuern, meint salbungsvoll der fromme geistliche Herr. Ach ja! Bayerische Volkspartei-Politik: Abwälzung der Steuern auf die breiten Massen, also in der Hauptsache auf die Armen! Die Bayerische Volkspartei werde Mann für Mann für die Schlachtsteuer stimmen. Denn sie sei eine staatserhaltende Partei, betont der Hochwürdige Herr zum Schlusse.

Der Marxist Walther hält der Bayer. Volkspartei ihre politischen Sünden der Vergangenheit vor und erklärt, daß seine Fraktion ihre ablehnende Stellung zu dem Schlachtsteuergesetz nicht ändern könne. Als er sich dann der Haltung des Bauernbundes zuwendet, der plötzlich erklärte, die Politik der Koalition nicht mehr mitmachen zu können, entfährt ihm der köstliche Satz: Dieser Fußfall liegt zu sehr in den Wehen der kommenden Wahlen!

Nun kommt der Bauernbündler Schelsele. Er wehrt sich dagegen, daß seine Fraktion ihre Politik aus Parteigründen mache, worauf er noch einmal die Gründe darlegt, die den Bauernbund zu seiner ablehnenden Haltung bestimmen.

Die Kaufkraft des Innenmarktes müsse gestärkt werden. Der Bauernbund fordere eine Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit: Die Schlachtsteuer aber lehne er nach wie vor ab und werde sie bekämpfen, wo er sie fände!

Der Bayer. Volksparteiler Schlittenbauer ruft ihm unter Lärmen und Lachen zu: Übernehmen Sie doch das Finanzministerium! Auf die Bemerkungen von den Wahlen durch Wohlmuth, erwidert er unter schallendem Gelächter: Man sucht den Schelm nicht hinterm Ofen, wenn man nicht selber dahinter sitzt! Es handle sich nicht um einen Kampf gegen den Staat, sondern gegen das System.

Der Deutschnationale Dr. Hilpert polemisiert gegen den Vorredner. Als er von Verdrehungen spricht, erhält er von dem Vizepräsidenten Auer eine Vermahnung. Gleich darauf kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß mit den Bauernbündlern, denen er demagogische Kunststücke vorwirft. Immer wieder läutet der Präsident in den Lärm hinein. Dann wirft er dem Bauernbund vor, daß dieser im Reichstag durch seine Abstimmung die Annahme der Biersteuer ermöglichte. Der Bauernbund habe von Berlin aus sein Steuerbündel auf dem Rücken, welche Bemerkung neue Entrüstung bei den Bauernbündlern hervorruft. Der Bauernbund sei stets ein halbes oder ein viertel Jahr, wenn die Wahlen in Sicht standen, aus der Koalition ausgesprungen! Und das sei keine Parteitaktik?

Er begründet dann den Antrag seiner Fraktion, daß bei den Hausschlachtungen und Notschlachtungen in landwirtschaftlichen Betrieben der Tarif entsprechend abzuändern sei.

War das hohe Haus bisher mitunter recht unruhig, so tritt eine auffallend große Stille ein, als unser Pg. Dr. Buttmann auf der Rednertribüne erscheint, und diesmal bleiben sogar die Marxisten auf ihren Sitzen. Bilden doch die Nationalsozialisten das Zünglein an der Waage!

Dr. Buttmann

führt u. a. aus:

Ich wäre versucht, über die finanzpolitische Geschichte Bayerns einmal rückschauend längere Ausführungen zu machen. Ich versage mir das aber nicht nur wegen der Mahnung des Herrn Finanzministers, daß man endlich einmal Taten zeigen und nicht immer reden solle, sondern weil wir Nationalsozialisten immer und immer darauf hingewiesen haben, wie sich die Taten nun auswirken.

Ich darf auf die bemerkenswerte Tatsache hinweisen, daß am 14. Juli 1925 der bayerische Ministerpräsident Dr. Held in öffentlicher Landtagssitzung in feierlicher Form Verwahrung gegen den im Reichstag zur Beschlußfassung vorgelegten Entwurf eines Reichsfinanzausgleichs einlegte und alle Parteien des Hauses mit Ausnahme der Kommunisten verzichtet hatten, eine lange Debatte darüber zu führen, und sich einmütig erhoben, als protestiert werden sollte gegen jenen Finanzausgleichsgesetzentwurf,

und daß dann am 10. August 1925 dieselbe Bayerische Volkspartei im Reichstag diesem Entwurf die Zustimmung gegeben hat.

(Hört, hört! bei den Nationalsozialisten.)

Wenn auch damals der bayerische Ministerpräsident erklärt hat, es stehen nicht nur die Finanzen und die Finanzgebarung des Landes, sondern viel Höheres auf dem Spiele, und feststellte, daß man auf dem Wege einer besonders klug ausgedachten Reichsfinanzgebarung

die staatliche Selbständigkeit der einzelnen Länder unmöglich machen würde

und, wenn nicht dagegen Einspruch erhoben und nicht alle Mittel erschöpft würden, die zur Verfügung ständen,

um den Finanzausgleich abzuwehren,

wir später den Vorwurf nicht von uns weisen könnten, daß wir geduldet hätten, daß die einzelnen Länder mediatisiert würden, brachten es die Parteien dennoch wenige Wochen später fertig, diesem Gesetzentwurf im Reichstag die Zustimmung zu geben.

Wir haben noch einmal Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die ganze unselige Finanzlage Bayerns daher kommt, daß man hier immer starke Worte gebraucht hat, in Berlin aber, wenn es darauf ankam, nicht die Schneid gehabt hat, zu dem zu stehen, was man hier als unerläßlich für die Lebensnotwendigkeiten Bayerns ausgesprochen hat,

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Wir haben heute am gleichen Tage — es ist das ein tief symbolischer Zufall — zu verzeichnen,

daß im Reichstag und im Bayerischen Landtag eine ganz ähnliche Lage besteht,

nämlich, daß in beiden Parlamenten die bisherigen Regierungsparteien erklären, sie könnten jetzt bei den ewigen Anforderungen von Mitteln, die die Steuerzahler bestreiten müßten, nicht mehr mittun, und die Regierung hier wie dort erwägt, mit den sogenannten Notstandsbestimmungen diese von der Mehrheit der gewählten Volksvertretung abgelehnten Steuern aufzuzwingen. Es kommt diese Lage im Reiche wie in Bayern aus der gleichen Veranlassung heraus. Wir wissen genau und auch gerade der bayerische Finanzminister hat das oft genug ausgesprochen, daß diese kleinen Mittel nicht mehr helfen,

daß es die große Schicksalsfrage des deutschen Volkes sei: Können wir uns von dem Schmachvertrag von Versailles und von der Erfüllungspolitik losmachen oder nicht?

Die verbrecherische und verhängnisvolle Erfüllungspolitik klagen wir Nationalsozialisten an, daß sie im Reiche wie in den Ländern die unmögliche Finanzlage herbeiführte, und wenn Sie eine Mehrheit finden für diese Schlachtsteuer, Herr Minister, so hätten Sie nicht lange die Freude, das Loch gestopft zu haben, das Ihnen nun unheimlich entgegenstarrt. Es würde Ihnen nicht gelingen; Sie müßten wie Ihr Kollege im Reich erklären, wir brauchen nochmals neue Mittel, und nach wiederum 6 und 8 Wochen neuerdings Mittel, und so wird das weiter gehen, bis man einmal den Mut gefunden hat, das Steuerrad herumzudrehen und zu erklären,

diese Erfüllungspolitik bringt uns in den Ruin hinein, die Erfüllungspolitik muß geändert werden!

Wir Nationalsozialisten sind also der Meinung,

es geht allerdings um den Bestand des bayerischen Staates,

aber nicht, weil nun die Schlachtsteuer angenommen oder abgelehnt werden soll, sondern weil Bayern seit langem darauf verzichtet hat, sein Lebensrecht in der Weise durchzusetzen, wie es notwendig gewesen wäre.

Bayern wird für seinen föderalistischen Standpunkt, den wir teilen und den wir in Thüringen in kräftigster Weise durchzudrücken uns alle Mühe geben, Bundesgenossen im ganzen Reiche finden, wenn es für seine Daseinsberechtigung als Eigenstaat, der ja ein eigenes Außenministerium noch unterhält, einen Beweis erbringt,

indem es sich als Hort des nationalen Widerstandes gegen die Kriegsschuldlüge und die gegenwärtige Erfüllungspolitik zeigt.

Mit dieser Frage ist die Finanzfrage Bayerns aufs allerengste verquickt. Es sind also kleine Mittelchen, die man jetzt versucht, um eine vorübergehende Verlegenheit zu beseitigen; man hat nicht den Mut, dem Übel an die Wurzel zu gehen.

Die Schlachtsteuer ist eine Verbrauchssteuer

eine Besteuerung des Konsums der breiten Masse, und es ist unglaublich verkehrt, wenn gesagt wird, sie treffe die oberen Kreise, die sich mehr Fleischgenuß leisten könnten, schwerer als die breiten Massen. Das gerade Gegenteil ist richtig.

Gerade für die breiten Massen sind Fleisch und Wurst einfach unentbehrlich,

während die wohlhabenderen Kreise eine Menge Ersatzmittel haben. Wenn man nun diese Steuer als eine Gewerbsteuer ansehen wollte, weil die Überwälzung ausgeschlossen werden könnte, was ja auch ein Antrag von der Linken gewollt hat, so wäre es eine ungerechte Besteuerung eines einzelnen Gewerbszweiges. Wir glauben aber, daß die Überwälzung möglich wäre; sie wird sogar als erwünscht vom Herrn Finanzminister bezeichnet, und wir sind daher der Meinung,

daß diese Steuer die breiten Massen durch eine Verteuerung gewiß über den Betrag der Steuer hinaus aufs schwerste belastet.

Es ist in der gegenwärtigen Zeit,

wo die Massen nun wirklich am Rande der Verzweiflung stehen,

wo ihnen nicht eine Belastung mehr noch zugemutet werden kann, gerade vom Standpunkte staatspolitischer Klugheit aus unverständlich, wie man eine derartige Steuer als Rettungsmittel bezeichnen kann. In demselben Augenblicke,

wo man im Reiche aus dem Steuerbukett die Aufsichtsratssteuer wieder herausgestrichen hat,

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

wo man unsere alte Forderung, die wir, immer erhoben haben, ohne dazu jemals verpflichtet zu sein als Oppositionspartei, — denn wir brauchen ja nicht der Regierung Steuern vorzuschlagen, das ist nicht unsere Aufgabe, — die Warenhaussteuer in einer Verpackung und in einer Weise im Reichstag gebracht hat, daß eine Belastung gerade des Mittelstandes und der weiten Schichten des Volkes eher damit verbunden ist als eine Entlastung, die es doch sein sollte, ich sage: in dem Augenblick, wo man im Reich mit ganz unmöglichen Problemen herumdoktert, ist es undenkbar, daß wir in Bayern mit einer derartigen Schlachtsteuer den Weg zur Rettung beschreiten. In dem Augenblick, wo man

auch die armen Kriegsbeschädigten noch heranziehen will, die Beamten das Notopfer bringen sollen, wo man von Gehaltsabbau ganz unverhohlen spricht, mutet man diesen weiten Kreisen auch noch zu, ein Lebensmittel des täglichen Bedarfs sich derart verteuern zu lassen!

Wir Nationalsozialisten haben uns die Forderung der Marxisten nie zu eigen gemacht, daß die sogenannten freiwilligen Leistungen des Staates gerade bei dem Seelsorgeklerus, dem niederen Klerus gestrichen werden sollten. Wir haben im Gegenteil bedauert, daß diese Leistungen nicht im Konkordat festgelegt werden sollten.

(Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.)

Die unerträgliche Belastung durch das Konkordat

Aber welche Leistungen sind im Konkordat dem Staat von heute zugemutet worden? Zuerst einmal die Anerkennung der Rückerstattungspflicht gegenüber den säkularisierten Gütern und Liegenschaften, von denen ein hoher bayerischer Staatsbeamter vor 100 Jahren, als man im alten bayerischen Konkordat von 1817 etwas ähnliches ausgesprochen hat, erklärte, diese Belastung sei für den bayerischen Staat äußerst drückend und gefährlich, weswegen dann unter dem alten Konkordat über 100 Jahre hindurch durch Abusus, durch Nichtanwendung dieser Bestimmungen der rechtliche Bestand der Rückerstattungspflicht überhaupt schließlich bestritten wurde. Das hat man nun in das neue Konkordat von 1924/25 ausdrücklich hineingenommen und dabei in demselben Jahr, in dem man die Kriegsanleihezeichner auf 2½ Prozent abwertete, den Geldwert des Jahres 1817 zugrunde gelegt!

Das ist eine finanzielle Belastung des bayerischen Staates, die für uns unerträglich ist. Was eingespart wurde!

Dr. Buttmann

legt dann weiter die Belastungen durch das Konkordat fest und betont:

Solche Belastungen im Konkordat haben Sie dem Steuerzahler zugemutet in den Jahren, in denen Sie erklärten, alles mögliche gestrichen und eingespart zu haben. Jawohl, es ist eingespart worden auf allen möglichen Gebieten, wo wir es sehr, sehr bedauert haben,

auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt, der Erziehung unseres Volkes ist außerordentlich viel eingespart worden. Wenn man die Wege- und die Schulverhältnisse an der bayerischen Ostmark sieht, so muß man sagen, vom nationalen Standpunkt aus ist es schwer erträglich, wie hier gespart wurde. Auch unsere Pfalz weiß ein Lied davon zu singen!

Schaffet das Konkordat ab!

Es kann in Zukunft hier gespart werden, wenn man sich entschließt, das Konkordat abzuschaffen, das seinerzeit, obwohl es verfassungsändernd war, mit einfacher Mehrheit angenommen worden war.

Es könnten neue Mittel dem bayerischen Staate erschlossen werden, wenn man endlich einmal dem Reiche gegenüber mit aller Entschiedenheit auftritt bezüglich der Forderung für Post- und Eisenbahnentschädigung, die wir stets gefordert haben.

Wir erinnern doch noch einmal daran, daß wir dem Ministerpräsidenten, als er uns Nationalsozialisten nach dem Wege gefragt hat, den wir wüßten, um aus dieser Notlage herauszukommen, gesagt haben:

Reichen Sie die Klage auf Rückerstattung unserer Eisenbahnen ein, er aber nie davon etwas wissen wollte!

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Schließlich hat Bayern, als die andern Länder vorangegangen waren, als letztes wenigstens die Klage eingebracht auf Entschädigung. Haben Sie einmal die Schneid, — das ganze bayerische Volk haben Sie hinter sich,

diese Forderung beim Reiche mit Entschiedenheit durchzudrücken.

Der rechtsungültige Landtag

Wir haben entsprechend unserer Rechtsauffassung jederzeit erklärt: Wir weisen darauf hin, daß nach unserer Rechtsauffassung der Landtag über den bezeichneten Kreis hinaus Beschlüsse zu fassen, nicht mehr in der Lage ist. Wir haben davor gewarnt, im besonderen weittragende Beschlüsse zu fassen, wie die Beschlußfassung dieser neuen Steuergesetze,

weil eine Klage beim Staatsgerichtshof die Gültigkeit eines solchen Beschlusses aufheben wird und daraus unter Umständen sehr weitreichende Verpflichtungen des Schadenersatzes entstehen könnten.

Wir fordern, daß dieser Landtag sich mit tunlichster Beschleunigung auflöse, weiter gar nichts mehr tue, als das Wahlrecht zu revidieren, daß er die Wahlprüfung vornehme und seine Auflösung beschließe.

Man legt jetzt erst eine Denkschrift vor, ob und wie man zu dem Urteile des Staatsgerichtshofs vom 12. Februar jetzt Mitte Juli Stellung nehmen und was für Folgerungen man daraus ziehen soll. Dann kommen die Sommerferien des Parlaments, die wie gewöhnlich bis Dezember dauern, dann wird vielleicht die erste versprochene Fühlungnahme zwischen den Führern der Fraktion angebahnt, aus der dann allmählich der Regierungsentwurf geboren werden soll.

Bei dieser Sachlage kommen wir Nationalsozialisten, wenn wir an unserer Taktik, die sich aus unserer Rechtsauffassung ergibt, festhalten, in die sonderbare Lage, daß wir mit gekreuzten Armen zusehen müssen, wie die anderen tun,

und wir stehen im Schmollwinkel und können nur sagen: Ja, Ihr seid nicht berechtigt, das zu tun.

Wir können ja klagen beim Staatsgerichtshof und werden, wenn es uns richtig scheint, diese Klage einbringen. Ich weise aber gerade beim Schlachtsteuergesetze darauf hin, daß die Drohung mit der Klage beim Staatsgerichtshof nun von einer anderen Seite erhoben worden ist und daß diese andere Seite besonders gestärkt worden ist durch die Aufforderung: Jawohl, stellt durch Klage beim Staatsgerichtshof fest, was es überhaupt mit der Beschlußfähigkeit des jetzigen Landtags für eine Bewandtnis hat!

Der Zank in der Koalition

Wir haben jetzt eine Situation, die dadurch gekennzeichnet ist, daß wir eine Rede des einen Koalitionspartners gegen den anderen Koalitionspartner zu hören bekommen. Das beweist,

daß diese Koalition zerfallen ist,

und wir lesen, daß der eine Minister bereits in Volksversammlungen gegen diesen Schlachtsteuergesetzentwurf Stellung nimmt, obwohl er doch noch in der Regierung ist.

Wir sehen also, daß zwar alles hier im Wanken begriffen ist und daß die Säulen dieses Systems gestürzt sind, daß aber die im parlamentarischen System notwendige letzte Folgerung daraus nicht gezogen werden kann,

weil dieser Landtag weder leben noch sterben kann,

da er seine nächste Pflicht versäumt hat, nahezu ein halbes Jahr bereits, nämlich sich auflösungsfähig zu machen.

Wir sind also der Meinung, daß die erste Aufgabe ist, bevor wir ein Schlachtsteuergesetz und Haushaltsberatung hier anstellen, den Landtag auflösungsfähig zu machen.

Die Haltung der nationalsozialistischen Fraktion

Ich habe daher namens meiner Fraktion im Ausschuß bereits die Erklärung abgegeben, daß wir bei unserer grundsätzlichen Einstellung gegen diese Erfüllungspolitik, gegen diesen Schlachtsteuerentwurf im besonderen nicht aktiv werden mitwirken können. **Wir haben daher im Verfolg unserer bisherigen Haltung uns im Ausschuß an der Abstimmung nicht beteiligt.** Wenn wir nun aber sehen, daß aus einer solchen Nichtbeteiligung die Annahme dieses Gesetzes hervorginge, so glauben wir,

wir würden uns am Zustandekommen eines solchen Gesetzes mitschuldig machen.

(Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Ich habe daher zur Erklärung unserer Haltung in dieser Abstimmung folgende Verlautbarung meiner Fraktion bekanntzugeben:

„Die Nationalsozialistische Fraktion hält an ihrer Rechtsauffassung über die Wirkung des Urteils des Bayer. Staatsgerichtshofs, vom 12. Februar 1930, fest. Danach ist dieser Landtag nicht berechtigt Beschlüsse zu fassen, außer über das Wahlgesetz, die Wahlprüfung und die Landtagsauflösung. Diesen Standpunkt hat meine Fraktion wiederholt durch Nichtbeteiligung an solchen Beschlüssen zum Ausdruck gebracht. Die Nationalsozialistische Fraktion wird aber in all den Fällen, in denen durch eine Nichtbeteiligung an der Abstimmung ein solcher Beschluß verhängnisvollerweise gefördert würde, ihrer Rechtsanschauung dadurch zum Durchbruch zu helfen suchen, daß sie gegen besonders weittragende Beschlüsse des Landtags und Maßnahmen der Staatsregierung ihre Stimme abgibt."

Tiefes Schweigen im Hause. Nur von der Tribüne erschallt Händeklatschen, was den Präsidenten veranlaßt, mit der Räumung zu drohen.

*

Dann spricht der Deutsche Volksparteiler Burger, der die Schlachtsteuer namens seiner Fraktionsgenossen ebenfalls ablehnt. Auch der Kommunist Herbert Müller, der eben aus dem Gefängnis kam, lehnt ab.

Nun kommt noch der Ministerpräsident Dr. Held zum Worte, der selbstverständlich sein ganzes Rednerpathos aufwendet, um die Schlachtsteuer für die Opposition schmackhafter zu machen. (U. a. **behauptet er, daß die Landwirtschaft nicht so belastet sei, wie vor dem Kriege.**) Dabei polemisiert er scharf gegen den Bauernbund. In seiner Rede, wobei er seinen angeblichen Föderalismus betont, wird er wiederholt von zutreffenden Zwischenrufen unserer Parteigenossen unterbrochen. Seine Ausführungen werden von der Opposition namentlich gegen Schluß heftig unterbrochen, der Präsident Stang muß wiederholt die Glocke in Bewegung setzen. Zum Schluß erklärt er:

Die bayerische Staatsregierung werde unter allen Umständen für die Erhaltung des bayerischen Staates Sorge tragen.

Mit dieser verhüllten Drohung schloß der Ministerpräsident seine Rede.

Nun ergriff der Bauernbündler Engelsberger das Wort, der unter schallendem Gelächter ausführt, es handle sich weniger um die Schlachtsteuer als um die Wirtschaft. Dabei ergehen sich die Bauernbündler in lärmenden Zwischenrufen, so daß der Präsident ihnen zuruft, doch ihren eigenen Redner reden zu lassen!

Die Rednerliste ist damit erschöpft.

Unter ungeheurer Spannung des Hauses kommt es jetzt

zur Abstimmung.

Die Schlachtsteuervorlage wird in erster und zweiter Lesung in den einzelnen Paragraphen und dann das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung

mit 67 gegen 58 Stimmen

bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Was wird jetzt die Regierung nach ihrer ausgesprochenen Niederlage tun?

Sie müßte nach dem Demokratischen Prinzip zurücktreten.

Parteigenossen!

Die Freitagversammlung mit unseren Parteigenossen Dr. Frick und Straßer muß sich als eine grandiose, machtvolle Kundgebung auswirken.

Parteigenossen, tut alle eure Pflicht! Die Parole heißt: Jeder Parteigenosse und jede Parteigenossin vertreibt im Vorverkauf mindestens 2—3 Karten an Nichtmitglieder!

Abrechnung der Karten durch die Sektionsführer am Donnerstag, den 17. Juli bis abends 9 Uhr in der Gaugeschäftsstelle.

Ludwig Thoma: Moral

Neueinstudiert im Schauspielhaus.

Man hat die beißende Satire „Moral" von Ludwig Thoma neu einstudiert. Im Simplizissimus-Stil mit bärtigen Oberlehrern, Typ Th. Th. Heine, mit schneidigen, gesinnungstüchtigen Assessoren, mit repräsentativen Durchziehern und Bierzipfeln feudaler Korps, mit losen Röllchen und hohen Stehkrägen, mit dem Trompeter von Säckingen im Schatten herrlicher Zimmerpalmen, mit den stilechten Staubfängern der Damenmode von 1900 und fabelhaften Reznicek-Frisuren. Kurz, mit der ganzen kitschigen Bürgerlichkeit des wilhelminischen Zeitalters.

So konnte es nicht schief gehen. Der Zusammenbruch dieses Geschlechts Anno 18 überhob die Regie der Aufgabe, den Beweis anzutreten für die Schlechtigkeit jener Zeit. Jeder hat es ja noch selbst erlebt, wie moralisch korrupt und im Innersten verfault unsere treuteutschen Heldenväter vor dem Kriege waren! Pardon, nur vor dem Kriege?

Hat es nur vor dem Kriege Philister und Mucker gegeben? Nur vor dem Kriege Schieber und Kommerzienräte, die das Verdienen groß schreiben? Nur zur Zeit Wilhelms II. Staatsanwälte zum Schutz der gefährdeten Staatsautorität? Nur in der Monarchie Reichstagsabgeordnete, die „von der Politik nichts verstehen"? Nur im alten Obrigkeitsstaat Polizeiorgane, die, ohne sich zu besinnen, verschlossene Schreibtische aufbrechen?

Hat es nur im Kaiserreich eine „staatserhaltende" Gesinnung gegeben, die durch alle Maschen des Gesetzes schlüpft, wenn es im Interesse der gutsituierten, Pardon, der gutgesinnten Partei- und Vereinsvorstände liegt?

Ist nicht die Republik von Erzberger bis Wirth, die Demokratie von Barmat bis Böß, der Polizeistaat von Severing bis Waentig eine einzige, fortgesetzte „Komödie" von Ludwig Thoma?

Ihr ahnt es ja gar nicht, wie aktuell dieser Ludwig Thoma in der Republik von 1930 ist! Ihr, die ihr im billigen Bewußtsein eurer patentrepublikanischen Gesinnung eine antimonarchistische Demonstration wittert, wo ihr selbst die nicht minder dankbaren Objekte für den vernichtenden Hohn dieses unsterblichen Satirikers seid!

Gegen den alle eure modernen Götter der Zersetzung von Sternheim bis Bruckner, von Brecht bis Zuckmayer, was die Kunst der Satire, die Treffsicherheit des Dialogs, das Fingerspitzengefühl für Bühnenwirkung betrifft, elende Stümper sind.

Die Regie Schweikarts betonte bewußt die historische Note, was zwar angesichts der absoluten Stilechtheit des Geistes von 1900 — und der Jugendstilbilder von Ost-Petersen — recht amüsant war, aber auch die Absicht deutlich genug merken ließ. Wo selbst Wilhelm Tell, der immerhin einige 500 Jahre tot ist, die Bühne in Knickerbockers betritt, da braucht auch der Polizeiassessor Ströbel, dem wir auch in der Republik auf Schritt und Tritt begegnen, nicht unbedingt lose Röllchen und den Schnurrbart à la Wilhelm II. zu tragen.

Im übrigen spielte Will Dohm den Assessor Ströbel als korrekten, etwas beschränkten Korpsstudenten mit eckigen Manieren und einer bombenfesten nationalen Gesinnung. Eine konsequent durchgeführte, manchmal etwas übertriebene Karikatur. Ulrich Verden war ein staatserhaltender Bürgerpatriot mit versöhnender Biederkeit. Im Grunde war gegen die entwaffnende Einfachheit seiner moralischen Grundsätze gar nicht mehr soviel einzuwenden. Hendrichs Baron und Kammerherr war elegant, leichte Senilitätserscheinungen eines im Dienste der Monarchie alt gewordenen Geschlechts diskret markierend. Die unmoralische Moralpauke der Giehse war wie immer eine vorzügliche, treffsichere Leistung. Auch das übrige zahlreich aufgebotene Ensemble spielte stilecht und mit viel Verständnis. Wir nennen: Marie Ferron, Traute Carlsen, Horwitz, Eichheim, Kyser, Edith Schulze-Westrum, Maria Byk usw.

Ludwig Thoma hatte wieder einmal einen Bombenerfolg.

W. Beik.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

Münchner auf! Nationalsozialisten!

Heraus zur großen öffentlichen

Massen-Kundgebung

Freitag, den 18. Juli 1930, abends 8 Uhr im Zirkusgebäude am Marsfeld

Es spricht unser Parteigenosse, der

Staatsminister Dr. Frick

über

„Mein Kampf in Thüringen — Ein Kampf ums Dritte Reich"

sowie unser Parteigenosse

Gregor Straßer, M.d.R.

über

„Das alte zerfällt — Adolf Hitler baut das neue!"

Arbeitslose Volksgenossen freien Eintritt!

Juden ist der Zutritt verboten!

Einlaß 6 Uhr abends / Eintritt 50 Pfennig
Numerierte Plätze zu 1.— und 2.— RM. in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I

Gau Groß-München der N. S. D. A. P.
Adolf Wagner, M. d. L.

Die Versammlung ist poliz. bereits genehmigt.

Frankreich will seine wirtschaftliche Dauerfestsetzung im Saargebiet

Die deutschen Diplomaten wie immer völlig versagt

Ludwigshafen, 15. Juli.

In der letzten Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Ludwigshafen erstattete Oberregierungsrat Dr. Frisch einen Bericht über den gegenwärtigen **Stand der Saarfragen.**

Er ging davon aus, daß die Saarverhandlungen in Paris deutscherseits ungenügend diplomatisch und pressemäßig vorbereitet und, streng genommen, eigentlich schon in dem Augenblick festgefahren waren, in dem sie begonnen hatten, weil die Worte „unter Vorbehalt der politischen Rechte der Saarbevölkerung" durch die beiden Verhandlungspartner von Anfang an eine vollkommen entgegengesetzte Auslegung erfahren hatten.

Deutschland habe in der Frage der Vorbereitung der Rückgliederungsverhandlung in der öffentlichen Meinung der Welt vollkommen versagt. Der Hauptangriff auf diese öffentliche Weltmeinung müsse in der Richtung gehen, daß Frankreich gerade auf Grund des Versailler Vertrages heute gar kein Recht mehr hat, im Saargebiet zu bleiben.

Vom Stand des Saargebietes und des Grenzgebietes aus müsse es als großes Glück bezeichnet werden, daß die Verhandlungen jetzt gescheitert sind. **Es könne nämlich darüber kein Zweifel bestehen, daß die deutsche Delegation in dem Bestreben, eine Verständigung mit den Franzosen herbeizuführen, bereits zu weit gegangen war. Angelpunkt der ganzen Fragen sei und bleibe das künftige Schicksal der Kohlengruben. Frankreich wolle seine wirtschaftliche Dauerfestsetzung im Saargebiet und betrachte die Frage eines anteilsmäßigen Besitzes an den Kohlengruben doch nur als eine Einbruchsstelle für spätere weitere Ausdehnung.**

Dabei habe für die deutsche Delegation niemals ein Zweifel darüber bestanden, daß eine Beteiligung des französischen Staates oder eine Privatisierung der ehemaligen Staatsgruben nicht in Frage kommen durfte.

Vom Standpunkte des Saargrenzgebietes aus war es sehr bedenklich, daß unsere Delegation angesichts der Unerfüllbarkeit der französischen Wünsche in der Grubenfrage gewissermaßen den Ausgleich auf zollpolitischem Gebiete suchte. Was bis jetzt deutscherseits an Zugeständnissen in Erwägung gezogen worden sei, müsse als erledigt angesehen werden.

Es stehe unumstößlich fest, daß die wirtschaftliche Verknüpfung des Saargebietes zu dem deutschen Südwesten eine viel weiter gehende und engere ist als die Verknüpfung mit Lothringen und dem Innern von Frankreich, das sich das Saargebiet gewissermaßen als Reparationsprovinz erhalten wolle. Die deutsche Einfuhr nach dem Saargebiet sei in ständigem Steigen und die Zollgrenze, die Frankreich zwischen uns und unseren Brüdern an der Saar aufgerichtet hat, werde von der deutschen Ware übersprungen.

Es sei ein ungeheures Opfer, das die deutsche Wirtschaft hier dem Saargebiet bringt und das nur geleistet werden kann in der Erwartung, daß das Saargebiet uns zum Mindesten mit dem Jahre 1935 wirtschaftlich vollkommen zurückgegeben wird.

Es werde daher eine weitere wesentliche Vorarbeit für die künftigen Verhandlungen sein, daß der enge wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Saargebiet und Deutschland klar heraus gearbeitet wird. Leider habe die französische Auffassung in sehr erheblichem Umfang Eingang in die Kreise gefunden, die die sog. Weltmeinung machen.

Wenn das Saargebiet **uns heute** politisch zurückgegeben werde, dann müßten wir ihm eine Umstellungsfrist zugestehen. Namentlich die Pfalz sei bereit, zu den bereits gebrachten Opfern weitere neue Opfer zu bringen. Im Interesse einer Herauslösung des Saargebietes aus dem umspannenden französischen Zugriff. Die Forderung aber, dem Saargebiet auf Dauer eine Sonderstellung im Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland einzuräumen, könne nicht entschieden abgelehnt werden.

Im übrigen dürfe die Saarfrage nicht eine überwiegend wirtschaftliche sein, denn voran müsse der große Gedanke stehen, daß es sich hier um die Rückkehr eines politisch uns entrissenen Landes handelt. Man müsse klar und eindeutig zum Ausdruck bringen, daß die Rückgliederung des Saargebietes eine Frage unseres nationalen Stolzes ist und daß die Fortdauer des jetzigen Regimes eine ständige Demütigung und Kränkung des deutschen Volkes durch die Franzosen bedeutet.

Aus der Landeshauptstadt

Skelettfund im Forstenrieder Park

Ein Kaufmann aus München fand am Montag im Laufe des Nachmittags beim Schwammerlsuchen im Forstenrieder Park **ein menschliches Skelett** und erstattete von dem Fund in München Anzeige. Er erklärte sich bereit, sich mit zur Fundstelle zu begeben, und die Auffindung zu erleichtern.

Durch die weiteren Erhebungen wurde einwandfrei festgestellt, daß es sich um einen seit 1. Dezember vorigen Jahres vermißten 32 Jahre alten **Holzarbeiter von Oberdill** handelt, der Selbstmord verübt hat.

Es ist dies der Holzhacker Richard **Fischer.** Da sich in nächster Nähe der Fundstelle der Wechsel von Wildsauen befindet, nimmt man an, daß die nicht hochhängende Leiche von Wildsauen herabgerissen und aufgefressen worden war.

Anmeldung des Mietautogewerbes

Der Aufforderung der Polizeidirektion, daß Mietautobesitzer ihren Betrieb bei der Polizeidirektion anzumelden haben, wurde bisher wenig nachgekommen. Die Polizei macht darauf aufmerksam, daß die Anmeldung bis spätestens 31. August zu erfolgen hat. Hierbei sind die Zulassungsbescheinigung mit Steuerkarte, der Versicherungsschein über die erfolgte Haftpflichtversicherung mit der letzten Beitragsquittung und die Bestätigung der Amtlichen Prüfstelle für Kraftfahrzeuge über die Betriebssicherheit des Fahrzeuges vorzulegen.

Bei Fahrzeugen, die erst in diesem Jahre fabrikneu zugelassen wurden, wird für dieses Jahr von der Vorlage einer Bestätigung über die Betriebssicherheit abgesehen. Nach Ablauf des Termins werden **nicht angemeldete Betriebe untersagt.** Es ist unter Umständen mit Ausschließung der Fahrzeuge zu rechnen.

Bolzenschuß-Apparate für Rettungswagen

Die Münchner Zeitungen brachten vor kurzem einen Bericht, daß bei einem Zusammenstoß ein Pferd schwer verletzt und mit dem Rettungswagen zum Schlachthof transportiert wurde, wo es getötet werden mußte.

Der Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei, e. V., setzte sich daraufhin mit dem Herrn Direktor des Schlacht- und Viehhofes in Verbindung und bat ihn, veranlassen zu wollen, daß den Rettungswagen in Zukunft Bolzenschuß-Apparate mitgegeben würden, damit im Notfalle Tiere gleich an Ort und Stelle getötet werden können, um ihnen die Qual des Transportes zu ersparen.

Dem Verein ging daraufhin folgendes Schreiben zu:

Auf Ihr gefl. Schreiben beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß bei dem von Ihnen angeführten Unglücksfalle eines Pferdes die Sachlage so war, daß das Tier bereits infolge seiner Verletzungen an Ort und Stelle verblutete und in verendetem Zustand zum Schlachthof kam.

Ihrer Anregung, dem Begleitpersonal des Rettungswagens einen Bolzenschuß-Apparat mitzugeben, ist aber ohne weiteres zuzustimmen, und ich werde in dieser Hinsicht das Weitere veranlassen.

Diesen von tierfreundlichem Geiste zeugenden Beschluß des Herrn Direktors des Schlacht- und Viehhofes werden alle Tierfreunde Münchens mit hoher Befriedigung begrüßen. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß andere Städte Deutschlands diesem verständnisvollen Vorgehen folgen werden. Der Verein gegen Vivisektion und sonstige Tierquälerei, e. V., hält es für seine selbstverständliche Pflicht, dem Herrn Direktor des Schlacht- und Viehhofes in dieser Weise seinen Dank auszusprechen.

Ein großer Zimmerbrand

Am Dienstagmittag wurde die Wahrnehmung gemacht, daß aus der Wohnung des Kammersängers **Seydel** in der Possartstraße starker Rauch drang. Sofort eilten auf den Feueralarm die Hauptwache, die Feuerwache 5 und die Abteilung 5 der Freiwilligen Feuerwehr an den Brandplatz. Da in der Wohnung niemand anwesend war, versuchte man mit der Motorleiter in die Wohnung zu gelangen.

Inzwischen aber hatte man die Wohnung gewaltsam geöffnet und zugleich eine Schlauchlage im Stiegenhaus emporgezogen. Beim Eintreffen der Feuerwehr war von einer Zimmereinrichtung ein Diwan, ein Tisch, ein Bücherregal mit wertvollen Büchern, ein teuerer Konzertflügel, der Türstock, die Türe, der Fensterstock und auch der Fußboden vom Feuer ergriffen. Es gelang der Feuerwehr mit einer Schlauchlage den Brand in längerer Arbeit zu bekämpfen.

*

Aus dem bayerischen Hochschuldienst. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wird vom 1. Oktober lfd. Js. an der ordentliche Professor Geheimer Rat Dr. Karl **von Göbel** auf sein Ansuchen von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen Dienstleistung enthoben. Die durch seine Emeritierung erledigte ordentliche Professur für Botanik hat das Staatsministerium dem ordentlichen Professor an der Universität Hamburg Dr. Hans Winkler angeboten.

Wieder ein Opfer der Straße. Am Montagnachmittag wurde der drei Jahre alte Kaufmannssohn Erich Dieck beim Überqueren der Herzog-Heinrich-Straße von einem Lastkraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er im Haunerschen Kinderspital, wohin er verbracht worden war, starb.

Aus Bayerns Gauen

25 Jahre Kreisgeflügelzuchtanstalt Erding

Am 10. Juli konnte die Kreisgeflügelzuchtanstalt Erding das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens feiern. Zu dieser Festlichkeit hatten sich eine große Anzahl Ehrengäste eingefunden. Regierungspräsident v. **Knözinger,** Ministerialrat Dr. **Niklas** (in Vertretung des Landwirtschaftsministers Dr. Fehr), Geheimrat **Löhr** vom Reichsausschuß für Geflügel und Eierverwertung, Geheimrat Dr. **Henkel** von der Technischen Hochschule München, Freiherr v. **Tüngen** von der DLG., Dr. v. **Burgsdorff** vom Club deutscher Geflügelzüchter, sowie die Referenten des Kreistages und der Kreisregierung, die Vorstände des Bezirksamts und eine starke Abordnung der Stadt Erding.

Geheimrat **Kroher,** Präsident des Oberbayerischen Kreistages, begrüßte die Gäste und brachte seine Glückwünsche dar. Ministerialrat Dr. **Niklas** sprach in Vertretung des Landwirtschaftsministers Fehr und würdigte die Bedeutung dieser Anstalt, die die erste dieser Art in Bayern und auch im ganzen Reiche ist. Besonders betonte Dr. Niklas die Tatsache, daß eine Reihe von Arbeiten und praktischen Anleitungen dieser Anstalt als bahnbrechend und in aller Welt als nachahmenswert befunden wurden. Auf die Bedeutung der Geflügelzucht für die Landwirtschaft übergehend sagte der Redner, daß ein Fortschritt in der Landwirtschaft und in der Geflügelzucht nur dann möglich ist, wenn auch Zentren geschaffen werden, die bei einer entsprechenden Tiermenge und unter Verwendung aller praktischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse ein Material zutage fördern, das nicht allein in kleinen und mittleren, sondern speziell auch im landwirtschaftlichen Großbetrieb den Schlüssel für eine zweckmäßige Arbeit gebe.

Ein egroße Anzahl Gratulanten äußerten sich in ihren Glückwunschreden in ähnlichem Sinne. Als Vorstand der Kreisgeflügelzuchtanstalt für Oberbayern sprach in seiner Festrede Dr. **Weinmiller** über die Entwicklung und die Arbeiten der Kreisgeflügelzuchtanstalt Erding.

Der Festlichkeit im Lehrsaal der Anstalt schloß sich eine allgemeine Besichtigung an. Ein Jubiläumsbericht des Anstaltsvorstandes Dr. Weinmiller schildert eingehend die Gesamtarbeit der Anstalt in Praxis und Forschung.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Hans Hölzl, Schuhwarengeschäftsinhaber, Ergoldsbach bei Mallersdorf; KV. RA. Justizrat Hopfenmüller, Mallersdorf; AF. 15. August; PT. 29. August. — Fa. Anton Sauer, Medizinaldrogerie, Inhaber Anton Sauer, Kaufmann, Odenbach a. Gl. bei Lauterecken; KV. RA. Bartels, Lauterecken; AF. 29. August; PT. 5. September. — Schwäb. Schreinergenossenschaft, G. m. b. H., Augsburg, AF. 7. August; PT. 14. August.

Aufgehoben: Georg Rizel, Alleininhaber der Firma Kaspar Benker Nachf., Eichstätt (Zwangsvergleich). — Ida Hommel, Schreinersehefrau, Ludwigsstadt (mangels Masse). — Fa. Süddeutsche Versicherungsbank-AG., Nürnberg, und Fa. Stöhr u. Häublein, Porzellangroßhandlg., Nürnberg-Reichelsdorf (mangels Masse).

*

Ein jugendlicher Selbstmörder.

Rotthalmünster. Der 17 Jahre alte Bauernssohn Brunner von Haarbach bei Rotthalmünster, der seit acht Tagen abgängig war, wurde nunmehr im Walde seiner Eltern an einem Baume erhängt aufgefunden. Was den jungen Menschen in den Tod getrieben hat, ist noch vollkommen unerklärlich.

Einserjäger in Kempten.

Kempten. Der Einserjägertag in Kempten am kommenden Sonntag verspricht eine machtvolle Kundgebung zu werden. Alle Vorbereitungen zur Durchführung des Jägertages, der mit einem Festabend am Samstag beginnt, sind getroffen. Unter den Ehrengästen, die ihr Erscheinen bestimmt zugesagt haben, befindet sich auch Kronprinz Rupprecht. Der Führer des Bayerischen Reservekorps im Weltkrieg, General der Infanterie, Ex. Fasbender, wird am Festabend sprechen. Die Weiherede bei der Enthüllung des auf dem Haubenschloß errichteten Jägerdenkmals hält der langjährige Kommandeur des Feldbataillons der Einserjäger, Oberstleutnant a. D. Spiegel, Kempten.

Der rote Hahn.

Trostberg. Einer der schönsten Bauernhöfe der Ortschaft Palling ist durch ruchlose Brandstiftung ein Raub der Flammen geworden. Ein unbekannter Täter zündete eine vor der Stadeleinfahrt des Bauern Jakob Grafestetter stehende Fuhre Korn an. Die Flammen griffen auf die mit Erntevorräten gefüllte Scheune über und äscherten diese sowie die Stallungen und den rechten Flügel des Anwesens ein. Das Wohnhaus konnte mit Mühe und Not gerettet werden, während neben den Heu- und Futtervorräten auch die landwirtschaftlichen Maschinen und Fahrnisse vernichtet wurden. Der Täter wurde gerade noch gesehen, wie er mit einem Fahrrad flüchtete.

Todessturz von der Leiter.

Bayreuth. Der 30 Jahre alte Sohn Eberhard des Landwirts Roß in Eckersdorf stürzte beim Anstreichen der Dachrinne des väterlichen Hauses in beträchtlicher Höhe von der Leiter herunter. Er wurde bewußtlos vom Platz getragen und verstarb noch auf dem Transport in das Krankenhaus.

Der Briefraub beim Ludwigshafener Hauptpostamt noch nicht geklärt.

Ludwigshafen. Die in der mysteriösen Briefberaubungsangelegenheit eingeleitete Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Nach Lage der Dinge kann aber jetzt schon mit Bestimmtheit gesagt werden, daß als Täter nur der in Untersuchungshaft befindliche Postsekretär des Ludwigshafener Hauptpostamtes in Frage kommt, wenn dieser bisher auch noch kein Geständnis abgelegt hat.

In der Rauferei erstochen

Ingolstadt, 15. Juli.

Zwischen Wirtshausgästen in Köschina kam es aus nichtiger Ursache zu heftigen Auseinandersetzungen, die schließlich in Tätlichkeiten ausarteten. Der ledige Arbeiter Martin Stark zog das Messer und versetzte seinem Gegner, dem ledigen Zimmermann Michael Dormaier, gefährliche Stiche, die alsbald den Tod des Gestochenen zur Folge hatten.

Rasch wechselnder Witterungscharakter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 16. Juli, vormittags 9 Uhr:

Die Ausläufer der vom Ozean kommenden Depressionen werden weiterhin unser Gebiet in Mitleidenschaft ziehen. Die Witterung behält daher ihren rasch wechselnden Charakter.

Heimatabend des deutschen Frauenordens „Rotes Hakenkreuz"

Im Saal des Pfälzer Weinkellers, im Gewerbehaus, Damenstiftstraße 5, trat der deutsche Frauenorden „Rotes Hakenkreuz", unter der rührigen Leitung der 1. Vorsitzenden Frau **Rosa Stierhof-Schultes,** erstmals mit einem Werbeabend an die Öffentlichkeit, der sich eines sehr guten Besuches erfreute und durch ein gediegenes, künstlerisches Programm eine besondere Bereicherung erfuhr.

Pg. **Heines,** gedachte in einer herzlichen Ansprache der Leitung des deutschen Frauenordens und erstattete ihr für die bereits erwiesene Hilfe und liebevolle Tätigkeit den Dank der S.A. und der S.S. ab. In seiner Rede gab Pg. Heines seiner Freude Ausdruck über die Veranstaltung eines Heimat- und Liederabends, und erläuterte auch ausführlicher die Organisation eines Frauenordens, so wie er sie sich denkt: Die Frau ist ein wesentlicher Faktor im Kampf um die Freiheit unseres Volkes und eine Organisation der deutschen Frau, wie sie geplant und im deutschen Frauenorden „Rotes Hakenkreuz" in die Tat umgesetzt werden soll, ist notwendig für eine Bewegung, wie die unserige, die täglich im Kampfe steht.

Der Abend, der dem **deutschen Volksliede gewidmet** war, fand eine künstlerische reiche Verschönerung durch die Mitwirkung von Schüler und Schülerinnen der bekannten Gesangschule **Riemann-Bucherer,** München, deren Leiterin, Frau Professor **Riemann,** anwesend war. Frau Professor Riemann betonte selbst in einer kurzen Ansprache, in der sie ihre Schülerinnen vorstellte, die Notwendigkeit, das Volkslied, das klassische Lied und die Arie wieder mehr gepflegt werden sollte.

Es gab denn auch köstliche Proben aus dem deutschen Volksliederschatz. Herr Pohl sang drei Lieder mit gutem Können: „Der Lindenbaum" von Schubert, „Mondnacht" von Schumann und „Heimweh" von Hugo Wolf. Fräulein Erna Weiß erfreute ihrerseits mit Frühlingsliedern und Frau Ledigstil sang frisch und gut „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein".

Den Reigen der Arien eröffnete Fräulein **Elli Bitter,** die die Arie „Wie nahte mir der Schlummer ..." aus dem Freischütz mit gutem Können sang. Eine besondere Überraschung aber bot Fräulein **Schüler.** Sie zeigte sich als eine Wagnersängerin von Rang, ihre Altstimme ist von einer frappierenden Stärke und Ausdauer. Fräulein **Schüler,** die kürzlich vom Münchener Staatstheater engagiert wurde, sang Erda's Mahnung an Wodan, „Schmerzen", und aus dem Evangelimann „Oh goldene Jugendtage" mit einem geradezu erstaunlichen Können, das zu den größten Hoffnungen für die Zukunft der jungen Künstlerin berechtigt.

Lustige Heimatlieder und Trutzliedchen, gesungen von den Damen Sattler und Schlemer beschlossen den musikalischen Teil des Abends.

Pg. Gauführer **Adolf Wagner,** M. d. L., der nachträglich gekommen und herzlichst begrüßt worden war, sprach zum Schluß des Abends zu einem Lichtbildervortrage über **„Die Schönheit der deutschen Heimat".**

*

Die Veranstaltung und der erste Schritt des deutschen Frauenordens vom „Roten Hakenkreuz" an die Öffentlichkeit durch diesen gediegenen Werbeabend, darf als ein guter Erfolg gebucht werden. st-m.

Das Magdalenenfest

st. Auf das **Magdalenenfest** in Nymphenburg schauen mehr als zwei Jahrhunderte herab: es ist älter als das Oktoberfest und älter als der Hirschpark, ohne bis heute vom Zauber einer Vororts- oder Wallfahrtskirchweih etwas eingebüßt zu haben. Allerdings mußte die mit dem kirchlichen Fest zu Ehren der hl. Magdalena, der die Kirche im Nymphenburger Schloßpark geweiht ist (eine Straße in Gern ist nach ihr benannt), verbundene alte **Dult** ihre historische Stätte im Nymphenburger Schloßrondell verlassen, um näher an die Stadt herangerückt zu werden, nämlich auf das von der Nibelungen- und Wotanstraße begrenzte Wiesendreieck unweit des Romanplatzes am Endpunkt der Linie 1 der Straßenbahn. Die Fieranten und Schausteller, etwa 100 an der Zahl, sind hier näher beisammen und bilden eine eigene Dultstadt mit Straßen und Plätzen. Der besorgte Vater aller kleinen Schausteller, der Vorsitzende des Verbandes, Carl Gabriel, hat es sich nicht nehmen lassen, auch hier zum Rechten zu sehen, obwohl er selbst als Schausteller nicht vertreten ist, sondern seine Kräfte für das Oktoberfest spart, und die Münchner Tagespresse zu einer Besichtigung des kleinen Platzes, den man wohl am besten Magdalenenplatz taufen kann, einzuladen. Unter seiner Führung und in Begleitung der Vertreter des Oktoberfest-Referates XII, Rechtsrat Dr. **Konrad** und Obersekretär **Stöcklein** wurde die Magdalenendult besichtigt, die **nur mit Münchner** Fieranten besetzt ist. Um nur einige bekanntere Schausteller zu nennen, befinden sich hier das Kasperltheater Schmid, das Karussel Gaukler, die Zuckerbude Schenker, die Photobude Schwarz, die Altmünchner Wurstbraterei Heinz mit der einzigen Wirtschaft auf der Dult, das Ponykarussel Gronauer, dann neben einer Reihe kleiner Zuckerbuden die Schießbude Butz, die Krinoline Walk, eine Karikaturen-Photobude, ferner die bekannte Nabls Schießhalle, ein Stand mit billigen schwäbischen Spitzen, ein Motorrad-Karussel, die Schiffsschaukel Bogl, die Lebkuchenbude von Jos. Schwarz und der **Glückshafen des Vinzentiusvereins.**

Die Dult, die auf städtischem Grund und Boden steht, soll zugleich eine Propaganda für eine **größere Schau im nächsten Jahr** bedeuten, durch den Einbezug des Wiesendreiecks über der Nibelungenstraße, wodurch das Café **Prinzenhof** am Romanplatz, diese den Münchnern noch viel zu wenig bekannte schöne Garten-Gaststätte am **Romanplatz,** mit einbezogen würde. Die Dult selbst könnte dadurch wesentlich gewinnen, da sie dann unmittelbar am Endpunkt der Linie 1 beginnen würde. Freilich ist dieses Wiesendreieck nicht mehr städtischer Grund, sondern er gehört der **Reichspost.** Dieser Umstand dürfte kein unüberwindliches Hindernis sein, wenn es gilt, den wirtschaftlich bedrängten kleinen Schaustellern mehr Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, zumal die Dult im ganzen ja doch nur neun Tage dauert.

*

Ein roter Polizeichef als Waffenschieber verhaftet

Salzburg, 15. Juli. **Die Salinenstadt Hallein bei Salzburg ist in der letzten Zeit der Schauplatz kommunistischer Agitationen unter den zahlreichen Arbeitern der dortigen Tabakfabrik, der Saline und der großen Zellulosefabrik gewesen. Wie es scheint, ist es den Sicherheitsbehörden nunmehr gelungen, den Organisator dieser Umtriebe in der Person des Halleiner Polizeichefs Dr. Ernst Cham festzustellen.** Das Salzburger Volksblatt meldet, daß Dr. Cham heute nach einer Konferenz der Salzburger Staatsanwaltschaft mit den Landes- und Polizeibehörden wegen Verdachts der Amtsveruntreuung verhaftet wurde. Die sensationelle Festnahme habe eine interessanten Vorgeschichte:

Vor einiger Zeit tauchten in Hallein bestimmte Nachrichten auf, die davon zu erzählen wußten, daß für irgendwelche dunklen politischen Zwecke Waffen aus städtischen Geldern angeschafft und unter Billigung des städtischen Polizeichefs versteckt worden seien. Mehrfache Dementis brachten die Gerüchte nicht zum Schweigen und die Erregung der bürgerlichen Kreise Halleins erreichte ihren Höhepunkt, als man erfuhr, daß die Salzburger Bundespolizei Beamte nach Hallein entsandt habe, um dort Hausdurchsuchungen nach den verborgenen Waffen vornehmen zu lassen. Diese Untersuchung ist allerdings auf telephonische Intervention des Halleiner Bürgermeisters, des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Neumayr von der Salzburger Landesregierung abgedreht worden. Nunmehr scheint sich zu bestätigen, daß tatsächlich unerlaubte Waffenankäufe vorgenommen worden sind. Der Schuldige befindet sich im Salzburger Landesgericht.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Haidhausen.

Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, öffentlicher Werbeabend im großen Veteranensaal des Hofbräuhauskellers, Innere Wiener Straße. Parteigenossen, sorgt für zahlreichen Besuch! Bringt Freunde und Gegner mit! U. a. Vorführung des S.A. Werbefilmstreifens.

*

Ortsgruppe Süd.

Sektion X.

Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthaus „Kochwirt", Thalkirchnerstr. 41. Redner: Pg. **Groß.** Thema: „Gedanken und Erinnerungen zur Rheinlandräumung"; außerdem spricht Pg. **Eberl** über den wahren Weg zur Freiheit. Bringt Freunde und Bekannte mit! Eintritt frei.

*

Ortsgruppe Mitte.

Sektion Sendlingertor—Stachus.

2., 3., 4. Stadtbezirk.

Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Franziskaner-Leistbräu, Sendlinger Str. 54, Nebenzimmer. Redner: Pg. Dr. **Schraut.** Thema: „Steuererhöhung und Lohnsenkung". Jeder Parteigenosse hat für diese Versammlung zu werben.

*

Ortsgruppe Laim.

Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Gasthof „Bürgerbräu" Laim, Agricolaplatz 1. Redner: Pg. **Teschenmacher.** Erscheinen aller Parteigenossen Pflicht, da wichtige Mitteilungen.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung in der „Schwabinger Brauerei". Redner: Pg. **Friedrichs.** Thema: „Klassenkampf oder Volksgemeinschaft?" Bringt Freunde und Arbeitskollegen mit! Eintritt 20 Pf. Erwerbslose und Kriegsbeschädigte gegen Ausweis frei.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Mittwoch, den 16. Juli, abends 8 Uhr, drei öffentliche Versammlungen in der „Hirschberg Halle", Ecke Hirschberg, Hindenburgstraße, in „St. Benno" Ecke Lori- und Linprunstraße und im „Marsgarten" Marsstraße 34. Es sprechen unsere Parteigenossen Dr. **Buttmann,** M. d. L., **Dauser,** M. d. L., Dr. **Reiter** und **Heines.** Freie Aussprache. Jedes Mitglied braucht eine der drei Versammlungen. Sorgt für Massenbesuch, bringt Freunde und Bekannte mit!

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Entgegen verbreiteten Gerüchten, daß die 3 **Massenversammlungen** in Neuhausen am Mittwoch, den 16. Juli, verboten sein sollen, teilen wir mit, daß lediglich ein Redeverbot für Pg. Heines ausgesprochen wurde, die Versammlungen jedoch wie angekündigt stattfinden.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund. Hochschulgruppe München—Studentinnensektion.

Mittwoch, den 16. Juli, 8 Uhr abends, **Sektionssprechabend** im Schellingsalon. Thema: **Nationalsozialistischer Kulturwille.** Erscheinen Pflicht! Mitgliedsbeiträge mitbringen!

*

Sturm 62.

Donnerstag, den 17. Juli, abends 8 Uhr, Kameradschaftsabend im „Wurzerhof", Wurzerstraße. Musik. Es läuft ferner unser SA.-Werbefilm. Alles hat zu erscheinen.

*

Hitler-Jugend.

Donnerstag, den 17. Juli, abends 8 Uhr, spricht der Reichsführer des Studentenbundes **Baldur von Schirach** im Restaurant Ferber, Schraudolfstraße 2, zu den Mitgliedern der Hitlerjugend. Der Mittwochappell fällt diese Woche aus. Zutritt nur mit H. J.-Ausweis.

*

Arbeitsgemeinschaft nat.-soz. Frauen im Gau Groß-München.

Sprechstunde der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Frauen des Gaues Groß-München **jeden Donnerstag** von 5—7 Uhr in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 16. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Moral". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Donnerstag, 17. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Drei-Groschen-Oper". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 16. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete B „Luther auf der Wartburg". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 17. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete C und G. „Egmont". Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

Am 17. Juli 1930.

Ostfriedhof: Bosch Heinrich, ehem. Hausmeister, 78 Jahre alt, 2.45 Uhr; Gebhard Therese, ehem. Badefrau, 48 Jahre, 2 Uhr; Weidner Anna, Hausbesitzersgattin, 67 Jahre, 3 Uhr; Dieck Erich, Kaufmannskind, 3 Jahre 1 Monat, 2.30 Uhr; Schwarz Franziska (M. Cosma), arme Schulschwester, 61 Jahre, 3.45 Uhr; Ostenrieder Kaspar, Feinmechaniker, 30 Jahre, 3.30 Uhr; Wachtel Luise, Opernsängerswitwe, 87 Jahre, 10.30 Uhr, Feuerbestattung; Demberger Maria, Zimmermannsgattin, 68 Jahre, 9 Uhr, Feuerbestattung; Röhl Matthäus, Werkmeister, 58 Jahre, 9.30 Uhr, Feuerbestattung.

Westfriedhof: Mayer Katharina, Zugführersgattin, 56 Jahre, 3 Uhr; Wimberger Jakob, Gastwirt, 50 Jahre, 2.30 Uhr; Vogl Anna, Brauerswitwe, 58 Jahre, 2 Uhr.

Sendling: Roth Maria, Spenglermeistersg., 53 Jahre, 11 Uhr.

Nordfriedhof: Egetmeier Maria, Hotelfachmannsgattin, 56 Jahre, 2.30 Uhr; Egetemayer Walburga, Zugeherin, 84 Jahre, 2 Uhr; Nunberger Anna, Schachtmeisterswitwe, 40 Jahre, 3 Uhr; Spiegel Maria, Gürtlerswitwe, 61 Jhr., 1.30 Uhr.

Waldfriedhof: Ehrenbeck Franziska, ehem. Wäscherin, 86 Jahre, 2 Uhr.

Bekleidung für Damen, Herren u. Kinder
Stets Eingang von neuen Modellen
Tadellose Verarbeitung, guter Sitz
Trachtenkleidung / Strümpfe
Leibwäsche / Herrenartikel
Alles auf Teilzahlung
bei kleinen Wochen- od. Monatsraten
Nationalsozialisten erhalten
5 Prozent Rabatt
Leuchtmann / Augsburg
Ludwigstraße 190

Fl. Minderers Witwe
Augsburg, Jakoberstraße
Vorteilhaftes Angebot:
Wollmatratzen, mit la Neuwolle gefüllt 38.- 42.- 48.-
Seegrasmatratzen . . . 25.- 30.-
Kapokmatratzen, beste Qualität . . . 75.- 80.- 88.-
Ottomanen, in guter Verarbeitung . . . 38.- 42.- 48.-

Leopold Siegle
Augsburg
führt alle
Badeartikel

Hochelegant, chic für wenig Geld
Sommer-
Hüte, aus leichtem, elegantem Material; das Neueste in Form u. Qualität — Leinenhüte — Besonders preisw. Handarbeitshüte aus feinst. Stumpen.
Hochelegante
Damenhüte
bestes Material M. 9.60
Umarbeiten, Fassonieren
Sämtliche Zutaten.
Mäßige Preise.
Rosenzvet
Theatinerstraße 1.
Braune Rabattmarken

Griner
Weinhandlung
Augsburg / Metzgplatz C242

Massage, Bäder (Radium)
auch für Damen
Ostbad, Pariserstraße 12 Trambahn 1 u. 11

Tages die goldene Ernte bescheren. Schon sind einige Gebiete vorhanden, wo mit der sauer verdienten Erntearbeit begonnen werden kann, andere machen sich bemerkbar, und bald, bald wird über Mecklenburgs Gauen das Hakenkreuzbanner wehen als Hoheitszeichen des ganzen Landes.

Dann werden auch wir Mecklenburger leuchtenden Auges zu unserm Führer treten: Hier bringen wir dir den Teil, den wir zum Bau des Dritten Reiches zu liefern haben — — das nationalsozialistische Mecklenburg!

Sturmf. 2
Sta. II P.M.

Blutsbrüderschaft

Wißt Ihr noch, wann Ihr diesen feierlichen Bund miteinander geschlossen habt?

Ich kann mir nicht denken, daß es einen deutschen Mann gibt, einen richtigen Jungen, der nicht einmal in seinem jungen Leben mit seinem liebsten Gefährten Blutsbrüderschaft schloß und mit einem feierlichen, düsterernsten Zeremoniell, das meist wortgetreu einem Indianerschmöker entnommen war, sich gegenseitig Treue auf immer und ewig schwor.

Wie genau erinnere ich mich noch an den stillen Sommerabend, an dem ich mit einem anderen Buben die Blutsbrüderschaft schloß, an die männliche Haltung, die wir zeigten, als wir uns gegenseitig die Unterarme mit einer Stahlfeder zerstachen und in weihevoller Andacht uns die hervorquellenden Blutstropfen ableckten, um uns dann, die von uns erfundene Eidesformel schwörend, die Rechte zu reichen und uns starr in die tiefernsten Knabenaugen zu schauen!

Ich weiß auch noch, daß ich wegen der Blutflecken in meinem Sonntagshemd von der Mutter eine schallende Ohrfeige bekam und sie trotzdem mitleidig und etwas verächtlich anlächelte. Wußte sie denn, daß diese Blutstropfen für mich etwas Heiliges bedeuteten, und konnte sie, eine Frau, verstehen daß man lachend bereit war, um der Blutsbrüderschaft willen viel mehr zu ertragen, als eine Ohrfeige?

Unsere Blutsbrüderschaft hat erst mit dem Tode geendet. In Flandern wurde mein Freund im brennenden Fesselballon von seinem Schwur erlöst. Er starb, wie die zwei Millionen deutscher Männer, im reinsten Glauben an die deutsche Sache. — Ich ging auf das Gymnasium, er auf die Volksschule, aber immer, auch als ich als Primaner mit der bunten Mütze durch die Straßen stolzierte und er als Schlosserlehrling rußig und schwarz aus seiner Werkstatt kam, haben wir uns die Treue gehalten, immer . . . bis er fiel.

Blutsbrüderschaft . . . Jahre hindurch war das Wort verschüttet unter dem Wust der Schlagworte des Tages, war besudelt worden vom fauligen Gewächs der internationalen Phrase und die Gedankenwelt der materialistischen Nachkriegszeit hatte es, wie so viele andere deutsche Worte, deren innersten Begriff man nur erfühlen kann, mit einem Fußtritt in die trübe Gosse des öffentlichen Spottes geschleudert und es dem höhnischen Gelächter der Masse seiner kleinen Propheten und der noch größeren Menge seiner anbetenden Mitläufer preisgegeben

Bis der Tag kam, an dem es wieder auftauchte, wie ein Komet in leuchtender, klarster Reinheit, weil es im lohheißen Feuer des Kampfes der Gemeinschaft des Blutes zu einem Begriff für Millionen junger Menschen geworden war und weil es für diese, die nur den Fanfaren ihres Blutes gefolgt, ihre stahlharte Masse an unbegrenztem Willen in eine Richtung geworfen hatten, kein anderes Wort gab, das ihre tiefinnere Bindung in der schlackenlos klaren Reinheit des gemeinsamen Zieles so zum Ausdruck bringen konnte, wie dieses eine Wort: Blutsbrüderschaft!

Dieses Wort mußte einmal Wirklichkeit werden, weil es war. Es sagt viel, dieses Wort. Kampf steht hinter seinen Buchstaben. Es paßt nicht in das Geschwätz elender Humanität und winselnder Friedenssehnsucht, die einem feigen Ruhebedürfnis entspringt und alles durch die intellektuelle Phrase oder billige Waschfrauen-Logik verneint, was das blutmäßige Leben durch Kampf bejaht. Es steht hinter diesem Wort der Wille, die Bereitschaft, füreinander einzutreten, bis zum Letzten, es heißt, bis Opferwilligkeit des einen für den anderen, es ist vielleicht das Wort, dessen Wesen uns als Kostbarstes von unseren Toten des großen Krieges hinterlassen wurde, um es und seinen Sinn zu erfüllen.

Dieser Wille zum stärksten Bekenntnis der Blutsbrüderschaft eines Volkes ist ein Erbe unserer Toten, der Scharen von Gefallenen, mit denen Europa besät ist, die namenlos und unzählig verbluteten, die Stirn dem Feinde zugewandt. Sie fielen nicht für eine utopische Geistgemeinschaft, für künstlich geschaffene Begriffe, die von einigen Phrasen ebenso fortgewischt werden, wie Phrasen sie aufgebaut haben, sondern für die Blutgemeinschaft Deutschland.

Die S.A. ist der stärkste Ausdruck der Blutsbrüderschaft, den das erwachende Deutschland aufzeigen konnte.

Wie die Grausamkeit des Materialkrieges, das Grauen der Stunde, die aufkommende, tierische Verzweiflung an der Unbeirrbarkeit des Geschehens, die rasende Wut des Soldaten im Taumel des quälend erwarteten Angriffes, der alles hochreißende kurze innere Kampf mit der eigenen Angst und ihre zähneknirschende Überwindung den Menschen so nackt entkleidete, daß man durch die Seele des anderen hindurchschauen zu können glaubte, wie man sich mit rauhem Auflachen in einer beispiellosen seelischen Hüllenlosigkeit gegenseitig immer wieder hochriß, weil man es in schneidender Schärfe fühlte, daß da nichts mehr sein konnte, was unecht, gemacht und verlogen am andern war, und nur Werte galten, die im Kampf wie blutrote Blumen aufblühen, so fühlt auch das kämpfende junge Deutschland im Braunhemd dieses verbindende Gefühl der Blutgemeinschaft, das nur durch ein schonungsloses Abstreifen verstaubter Begriffe einer gutbürgerlichen Ideenwelt und hemmungsloses Mitschwingen im Kampfrhythmus aller ausgelöst werden kann.

Auch hier finden wir das Wunder des Blutes, wie ich es nennen möchte. Auch hier spürt mancher erst, wenn er den roten Lebenssaft über das bleiche Gesicht des Nebenmannes rinnen sieht, wie plötzlich der Funke der Blutsbrüderschaft in ihm aufglimmt und er sich von dieser Sekunde an ihm auf Leben und Tod verbunden fühlt.

Die große Blutsbrüderschaft der S.A. ist die vergeistigte Form unserer Knabenschwüre und wieder ist es keine Tinte, die uns vertraglich bindet, füreinander im Kampfe um unser großes Ziel einzustehen, sondern Blut.

Die heutige bürgerliche Welt hat in ihrer Anbetung der Phrase und Verherrlichung egoistischer Maxime den Gedanken der Nation mit einem Gewirr verlogener Ideologien des Patriotismus einer an sich selbst zugrundegegangenen Machtepoche der Vorkriegszeit umgeben, soweit sie überhaupt noch den kläglichen Versuch macht, sich mit dem Begriff einer deutschen Nation herumzuquälen, der für sie ein ewig unlösbares Rätsel bleiben wird, weil ihr eben nur die abgegriffenen Empfindungsschablonen ihres Ständestaates und die Einteilung der Deutschen streng nach einer gewissen Rangordnung zur Verfügung stehen.

Wer heute aus diesem Lager zu uns kommt und dort auf Menschen trifft, die seine Welt mit dem geringschätzig gemeinten Wort „Arbeiter“ abzutun pflegt und von denen man in den Kreisen noch weniger weiß als die Handarbeiterschaft vom Bürgertum, wer diese Last der Vergangenheit hinter sich geworfen hat, wer sich der Zugehörigkeit zu der großen Blutsbrüderschaft aller Deutschen bewußt wird, der wird bald von einer Ahnung des Glücks gestreift werden, von dem solches Bewußtsein begleitet ist.

Jedes Erwachen eines Blutgefühles befreit ein dunkles, bisher geknechtetes Glück. Es ist das Gefühl der Erlösung, wie es den Anfang des großen Krieges begleitete. Die Mattigkeit alles Abstrakten verschwindet und macht einem tiefen Gefühl der Zielbewußtheit Platz, in dem alles verdichtet, gegenständlich und an ein neues Schicksal, an ein klar umrissenes Ziel seines Lebens gebunden scheint.

Fester erscheint die Blutsbrüderschaft der S.A. als alle Gemeinschaften von Menschen, die der Wille zum Erreichen eines bestimmten Zieles in der Geschichte bisher schuf. Der Glaube erfüllt sie, der alles umfaßt, was dem Hohn des Liberalismus, dem Spott der „modernen“ Massen allzulange preisgegeben war. Gerade dieser brutale Einsatz des eigenen Ichs im Glauben an die Richtigkeit des Kampfes um die deutschen Werte, das fanatisch von Millionen herausgeschriene Bekenntnis zum deutschen sozialistischen Staat blutsmäßiger Prägung, dieser Glaube, der keine Kompromisse kennt, dieser glühende Glaube voll tiefstem Inhalt der auf schonungslose Beseitigung jeder Gegnerschaft ausgeht, ist es, der diesen Staat der Parteien und seine grenzenlose Selbstsucht Stück für Stück zerbrechen wird.

Nichts entscheidet die Zukunft unseres Volkes mehr als die Reinheit und Schärfe unserer Ideen und das Gewicht an Herzblut, mit dem wir sie im Kampf des Tages einsetzen!

Halbmast

Der Sonntag rief mich hinaus in die deutschen Lande zur S.A., von einem Ort zum anderen. Überall ist Halbmast geflaggt. Jede neue Fahne, die sich regenfeucht in halber Höhe um die dünne Fahnenstange gewickelt hat, erinnert an die ungezählten Särge, die heute in Neurode in die kühle Heimaterde gesenkt werden.

Für alle Ewigkeit sind in ihrer Pflichterfüllung, mitten aus dem saueren Broterwerb heraus, weit über 100 deutsche Männer von der Seite ihrer Frauen und Kinder hinweggerissen. Wie unendlich hart kann doch das Leben sein und wie unerbittlich trifft es gerade in diesem Augenblick unsere deutschen Volksgenossen, die es wahrlich verdient hätten, unter Hitlers Führung bessere Zeiten erleben zu dürfen.

Ein Trauertag für uns, die wir unser deutsches Herz und unsere Seele noch klingen lassen können in Augenblicken tiefster innerer Erschütterung.

Wie aber gibt ein Teil des deutschen Volkes in diesem Augenblick seinem Mitempfinden mit all denen, die ihr Alles verloren haben, Ausdruck? In jedem zweiten, dritten Dorfe eine Festwiese, Schützenvereine, Sängerbünde, Kriegervereine und wie sie sich alle nennen mögen, haben ihre Feste.

In Strömen fließt das Bier. Musik, Karussel, heiseres Jauchzen und ekelerregende Trunkenbolde, die auf Schubkarren heimtransportiert werden müssen, weil sie ihren Körper so mit geistigen Getränken überlastet haben, daß sie ihrer selbst nicht mehr Herr sind, geben das typische Bild eines solchen Rummelplatzes.

Wir Nationalsozialisten werden unendlich viel Erziehungsarbeit an unseren Volksgenossen leisten müssen, bis unser Volk wieder zu seinem Deutschtum zurückgefunden hat.

v. Fichte, Kassel.

---

neuen Zeitenwende. — Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

Das Deutschlandlied und das Lied Horst Wessels erklangen, und während knisternd noch die Funken stoben vom allmählich schwächer werdenden Feuer, ging es langsam den Berg hinab. Im Dorf wurde vor dem Parteilokal noch Appell gehalten. Staf Dr. Zeller richtete anfeuernde und anerkennende Worte an die versammelte SA. und schloß mit einem Heil auf unseren Führer Adolf Hitler. Dann ging es wieder heim durch die Nacht zu Fuß, per Rad und im Lastauto.

Durch die Dunkelheit leuchteten uns noch verschiedene Feuer von umliegenden Höhen ihren Gruß. Chameran kann stolz sein auf diese Veranstaltung, die uns allen zeigte, was Mut und treue Hingabe an die Idee selbst im kleinsten Dorf erreichen können.

Martha Herrscher,
Ortsgruppe Furth im Wald.

Standarte Knickmann marschiert

Am Samstag und Sonntag, den 21. und 22. Juni hatte der Bezirk Emsch-Lippe zu seinem monatlich stattfindenden Bezirkstag eingeladen. Standarte 5 rückt aus. Der Himmel meinte es gut mit den Nazis, und Kamerad Ulkvogel behauptete, heute sei Petrus ein Nationalsozialist.

Um 8 Uhr sollten die ersten drei Versammlungen in Dorsten und Umgebung stattfinden. Schon Sonnabend um 7 Uhr marschierten die ersten S.A.-Abteilungen in Dorsten ein. Immer mehr und mehr füllten sich die Straßen mit Weißhemden. Es war ein schöner Anblick diese disziplinierten Scharen durch die ruhigen Straßen Dorstens marschieren zu sehen; von den Spießbürgern mit offenem Munde und Augen angestaunt.

Nein so was! Ob jene sich wohl an die Zeit erinnerten, als die Kommunisten in der Nachkriegszeit ihr Kampfgebiet dorthin gelegt hatten und Dorsten selbst etwas von dem kommunistischen Sowjetparadies zu spüren bekam? Damals wackelte die junge Republik in allen Fugen. Ob sie an die Wiederholung jener Zeit dachten?

Na! jedenfalls die dortigen Polizei-Instanzen bekamen es mit der Angst. Gottvoll war es zu sehen, wie ein kleiner dickbauchiger Kommissar aufgeregt hin und her lief, um einen Stein des Anstoßes zu suchen. Schließlich waren es die weißen Hemden, die seinen Zorn erregten. Er wollte keinen Mann mit weißem Hemde in den Versammlungssaal reinlassen.

Als es unserm Standartenführer Schramme endlich zu bunt wurde, und er energisch Einlaß forderte, gab der Hüter des Staates den Saal frei, da die S.A. Anstalten machte, das Hemd auszuziehen, um den Schutz der Versammlung ohne Hemd zu übernehmen.

Drei Versammlungen wurden zu gleicher Zeit abgehalten, in denen Hauptmann a. D. Dr. Meyer, Lehrer Meister und Heikhaus sprachen. Nach glänzend verlaufenen Versammlungen marschierten wir aus Dorsten, um Sonnenwende zu feiern. Eine begeisterte Zuschauermenge sah dem wunderbaren Schauspiel des Feuers zu und lauschte mit uns den Worten Dr. Meyers und Staf. Schramme. Dann marschierten wir in unser Nachtquartier.

Anderntags um 6 Uhr sahen die verschlafenen Augen der Dorstener Bevölkerung die 300 Mann starke Standarte marschieren. Herrliche Weisen der Kapelle ertönten, und gar manchem Zuschauer kam beim Anblick solch disziplinierter Kraft der Gedanke „Noch ist Deutschland nicht verloren“.

Immer mehr Abteilungen kamen angerückt und um 9 Uhr fuhr die Standarte 350 Mann stark zur Propagandafahrt aus, um einen Vorstoß nach Borken und Bocholt zu unternehmen. Noch nie hatte jene Gegend einen Nazi zu Gesicht bekommen. Die politische Führung trat indes zu einer Tagung zusammen, um um 11 Uhr der S.A. nachzufahren.

Inzwischen hatte schon die S.A. Bocholt erreicht. Auf dem Marktplatze trafen wir mit dem Sturm Wesel zusammen, der sich zahlreich eingefunden hatte. Aber uns erwartete noch ein anderer Empfang, die Kommune hatte alles auf die Beine gebracht, um die Kundgebung zu stören. Unwillkürlich kam mir ein Vergleich mit Helgoland. Ein Felsen steht im Meer und tosend rennen die Wellen ans Land und suchen das kleine Stückchen zu verschlingen, so auch in Bocholt.

Die weiße Schar, begeifert und umjohlt von verhetzten Menschen, Bestien ähnlich, mit von Haß entstellten Zügen. Aber sie konnten der S.A. nichts machen. Diese marschierte ruhig und mit festem Schritte vom Marktplatz ab.

Bocholt hat uns marschieren sehen und wird uns in Kürze wieder erwarten dürfen. Außer einigen kleinen Schikanen versuchte die Polizei pflichtgemäß ihren Dienst zu tun.

Den Schluß des Tages bildete eine volle Versammlung in Borken. Mit dem Gefühle, einen Schritt weiter getan zu haben zur Befreiung Deutschlands, trennten wir uns Kameraden in Dorsten.

Westfalensöhne sind bereit,
zum ersten und zum letzten Streit.

S.A.-Mann Adolf Stähle
Sturm 25.

Der S.A.-Mann

Nummer 27 | Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" | 17. Juli 1930

Trotz allem — Wir marschieren

Von Alfred Ed. Frauenfeld

Wo ich es sah? Irgendwo im deutschen Lande. Es ist das gleiche Bild in allen Gauen. S.A. marschiert. Es sind jetzt keine braunen Kolonnen, die vorbeiziehen. Weiß leuchten die Hemden.

Man mag uns die Hemden vom Leibe reißen, man kennt den Nationalsozialist doch, man kennt ihn an dem leuchtenden Blick seiner Augen, an seinem aufrechten Gang, seinem steifen Nacken. Man kennt den freien Mann unter all den Knechten der drei Internationalen, die mit krummen Rücken und scheuen Blicken sich den Mauern entlang stehlen.

Sie ziehen an uns vorbei die Abteilungen der S.A. und S.S. und dazwischen die Hitlerjugend, und wieder wird dieses oft geschaute Bild zum inneren Erlebnis. Der visionäre Blick sieht die Reihen sich endlos dehnen... Der Aufbruch der Nation!

Seltsame Gestalten mischen sich darein. Alte Sagen und Heldenlieder werden lebendig und treten vor uns hin. Recken aus alter Zeit, kühne Wikinger, gepanzerte Krieger, junge Freiheitskämpfer und feldgraue Helden. Und das Blut rauscht in den Adern und pocht an die Schläfen. Uraltes Bluterbe wird lebendig und erfaßt uns mit Macht und raunt und flüstert... Jahrtausendalte Geschichte ist lebendig geworden. Weihevolle Stimmung liegt über allem und die einen empfinden es triebhaft, die anderen klar: Hier ist ein Volk am Weg, am Weg in eine schönere Zukunft!

Wenn Politiker und Minister vor der Zukunft des deutschen Volkes sprechen, wird ihnen niemand Glauben schenken und redeten sie mit Engelszungen. Wer aber unsere Streiter marschieren sieht, dem wird es zur glückhaften Gewißheit, daß das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegengeht.

Einer Zukunft, die sich nach dem ehernen Rhythmus des Gleichschrittes unserer Bataillone formen wird.

Sie wollen unseren Vormarsch hemmen? Sie können es ebensowenig, wie man ein Geschoß zu halten vermag, das den Lauf des Kanonenrohres verlassen hat!

Trommeln rasseln, Trompeten und Pfeifen gellen darein. Sprechchor erschallt. Kennst du das aufreizende Erleben: Werbeumzug...

Die Fenster werden aufgerissen. Aus den Schenken und Gaststätten eilen die Leute ins Freie. Immer mehr und mehr werden es, die da mitziehen. Und dann kommt die Masse ins Stocken, ballt sich zusammen, schiebt sich in einen Saal und harrt in beklemmender Enge.

Dann stehst du am Rednertisch. Und ist es auch zum hundertsten Male, es ist doch immer wieder ein Erleben, das dich zu tiefst aufwühlt. Denn die Tausende, vor denen du stehst, die die Arme heben und dich grüßen, sie wollen nicht tönende Worte, nicht wohlgeformte Redensarten aus deinem Munde hören. Sie begehren mehr. Sie wollen, daß du dem, was sie empfinden und fühlen, Ausdruck verleihst, damit es Form und Gestalt annehme.

Was du sprichst, es muß ihrem geistigen Auge sichtbar werden. Die Wände des Saales müssen zurückweichen und die Decke sich heben und die ganze Welt muß vor ihnen liegen.

> ## Ein deutscher Held!
>
> Unser Kamerad, der S.A.-Mann
>
> ## Alfons König
>
> **vom Sturm 16 Bochum**
>
> ist auf dem Felde der Ehre u. Pflicht geblieben. Im S.A.-Dienst fiel er einem Autounfall zum Opfer. Er hat sein Leben eingesetzt, um unsere große, heilige Sache zum Siege zu führen.
>
> Er hat das höchste Opfer gebracht, das überhaupt gebracht werden kann.
>
> Sein Name soll in der ganzen S.A. für immer in hohem Andenken bleiben.
>
> Ehre sei ihm, dem Ehre gebühret!
>
> Der Oberste S.A.-Führer
> gez.: von Pfeffer

Die Nebelschwaden müssen sich heben, es muß hell werden über dem Dickicht und Morast unserer Zeit, und über den giftigen Dünsten und Schwaden hebt sich majestätisch der mächtige Aar, in seinen Fängen das heilige Sonnenzeichen, das Hakenkreuz!

Nicht Worte können das! Du mußt in Flammen stehen, um alle in Glut zu versetzen, du mußt lodernde Fackel der Begeisterung sein, um zünden zu können. Da wirst du Tausende zusammenschmelzen zur Einheit, und in aller Herzen eine Glut entfachen, die ewig fortbrennen wird. Solche Augenblicke werden zum unvergeßlichen Erlebnis: Da wächst die Gemeinschaft des Blutes heran zur Gemeinschaft des Schicksals, und das Erbe von Jahrtausenden enthüllt seine letzten Geheimnisse und weist uns den Weg in die Zukunft!

Der Gleichschritt durch die Straßen wuchtender Standarten, die Hammerschläge der Worte, gesprochen aus fanatischer Liebe, aus leidenschaftlichem Haß... Sie sind der Taktschlag jener unabänderlichen Gesetzmäßigkeit, die unser Tun bestimmt! Da rauschen die Wogen der Gestade versunkener Urmeere mit und längst erkaltete Vulkane brüllen darein, Urwaldrauschen und Sturmgebraus ist darin.

Oh, wie liebe ich Euch Ihr deutsche Menschen. Ihr alte Männer und Frauen, deren Leben sich dem Abend zuneigt und die Ihr doch jubelt, daß Ihr noch einen Frühling Eueres Volkes erleben dürft. Und Ihr, denen der akademische Grad nicht den Charakter, nicht das Zusammengehörigkeitsgefühl geraubt hat, und die Ihr nun in den Reihen der S.A. Seite an Seite steht mit dem Bruder, der aus der Werkstatt kommt. Die Hand noch schwer von der Arbeit. Das Haupt geneigt von den Sorgen des Lebens. Weib und Kind daheim und kaum genug, um vor der ärgsten Not gefeit zu sein. Daneben der junge Arbeitsmensch, der seit Monaten seine Tage mit Schlangenstehen und Stempeln verbringt und auf Gartenbänken herumlungern muß, weil ihm „sein Vaterland" keine Arbeit, kein Brot zu bieten vermag.

Jedes Leben ein Heldenlied, das keiner besingt, jeder bereit Opfer zu bringen, zu kämpfen und zu leiden für die große Blutsbrüderschaft des Nationalsozialismus. Alles Menschen, die kleinlicher Haß außer die

Ein Gang durch Frankreichs Schlachtfelder

Aufzeichnungen von Richard Bujard.

Ins Kriegsgebiet.

Donnernd braust unser Zug über die lothringische Ebene, über die ein kalter Regen geht. Schwer liegt an dem trüben Tag der Rauch der Lokomotive auf den Feldern. Vorbei an Mars-la-Tours, an Conflans-Charnis, nähern wir uns Verdun.

Jetzt durchfahren wir den Tunnel von Tavanne, in dem seinerzeit ein Bataillon Franzosen den Tod fand, und mit einemmal sind wir schon mitten drin im Kriegsgebiet — unser Gespräch verstummt, die Schrecknisse des Krieges sprechen zu uns.

Schützengräben durchschneiden die Felder — Granatlöcher — da und dort ein zerstörtes Haus. Entsetzlich ausschauende Baumruinen ragen in den grauen Himmel, anklagend und traurig. Junges, nachgewachsenes Gestrüpp zeigt uns, wo ehemals alte, schöne Wälder standen.

Verdun.

Bei leise rieselndem Regen ziehen wir in der Abenddämmerung in Verdun ein. Just das rechte Wetter für die halbzerstörte Stadt. Wir sind etwas falsch gegangen und kommen erst durch einige schrecklich trostlose und menschenleere Straßen. An der Kathedrale vorbei — deren Turm heute noch zerschossen ist, teilweise geflickt und wie der gänzlich zerstörte Chor, die leeren Bleirahmen in den Fenstern des Schiffes einen wilden Anblick bieten — finden wir den Weg nach der etwas belebteren und fast gänzlich wieder aufgebauten Innenstadt.

Es regnet in Strömen, als wir am anderen Tag zu einer Rundfahrt um das Kampfgebiet von Verdun aufbrachen. Wenige Kilometer von der Festung weg, und wir sind mitten in dem Gebiet der erbittertsten Kämpfe und des größten Ringens im Weltkriege.

Über eine Million sollen um Verdun gefallen sein, einige Hunderttausende hat man gefunden und in riesigen Friedhöfen beigesetzt, die weitaus größere Hälfte vermodert unkenntlich, zersetzt und zerstreut in der tausendfach umgewühlten Erde. Soweit das Blickfeld reicht, ein Trichterfeld, ein Trichter neben dem anderen, es gibt keinen Meter, der nicht umgepflügt — so liegt, von tausenden Granaten zerrissen, wund die Erde.

Dort deutet ein kümmerliches Gestrüpp einen ehemals stolzen Wald an, im engeren Kampfgebiet ist aber nicht einmal mehr ein Stumpf zu sehen, eine weite Wüste, soweit man blicken kann. Kaum scheint etwas Gras zwischen den Trichtern zu wachsen. Dort liegt ein Stück eines menschlichen Oberarmknochens, vom Regen herausgespült — und gleich daneben ein paar Schlüsselblumen. Wie das einem plötzlich packt, Blumen, die Verkörperung des Lebens hier auf dem Felde des Todes.

Wir halten an und besuchen die Forts Vaux und Douaumont, große Betonklötze, halb vergraben, mit kaum sichtbaren Panzertürmen und tief in die Erde gewühlt mit meterdicken Betondecken — die Kasematten. Ein französischer Poilu führt uns und spricht bei seinen Erklärungen über die Kämpfe nur mit größter Hochachtung von den deutschen Truppen.

Er erzählt, bewundert beinahe, von dem kühnen Eindringen weniger deutscher Offiziere und daß die Wiedereinnahme nur der Übermacht zuzuschreiben gewesen sei. In der Festungskapelle berichtete er, wie die Deutschen die französischen Fahnen unberührt gelassen hätten und daß erst sensationslüsterne Amerikaner dieselben als „souvenier" mitnahmen.

Wir blicken von den Höhen auf die narbige Erde und sind ergriffen von der Größe und den Schrecknissen des Krieges. Die Besten unseres Volkes liegen hier, haben gekämpft und geblutet um die Idee des Vaterlandes. — Noch wirkt der Gedanke an das entsetzliche Menschenmorden hemmend auf unsere Einstellung zur Frage und Idee des Krieges. Das Grauen sitzt einem in der Kehle, und man wagt nichts mehr zu denken — als daß es entsetzlich war.

Jetzt kommen wir an ein Beinhaus, primitiv und aus Holz gemacht, paßt es eigentlich in seiner Einfachheit in das trostlose Landschaftsbild. In langen Reihen stehen schmale, langgestreckte Holzkisten mit Knochen angefüllt, die der Regen aus der wunden Erde herausgewaschen.

Ein amerikanisches, sehr kitschiges Monument, das gar nicht in die Landschaft hineinpaßt, erhebt sich über dem „Bajonettengraben". Hier fand man einen Graben sturmbereiter Franzosen, die von einer Mine verschüttet wurden, und von denen in langer Reihe eben noch die Seitengewehre aus der Erde hervorragten.

Von Charny wanderten wir, gegen einen heftigen Wind ankämpfend, der Maas entlang nach der Höhe „Toter Mann". Noch war jeder mit sich selbst im Kampf, und ich glaube, in jedem von uns war in diesen Stunden ein Suchen nach einem Ausweg aus all dem Grauen, und in jedem spielte sich ein Kampf zwischen Kriegsbejahung — und Verneinung. Wir wußten und jeder wartete darauf, daß es eine Auseinandersetzung geben mußte, zwischen uns vier so verschiedenartigen Menschen.

Leidenschaftlich kämpften wir um grundsätzliche, letzte Dinge mit ehrlichem Wollen. Wir waren zu verschieden, um eine Meinung erlösend herausarbeiten zu können: nur eines

Gesellschaft stellt und überall trachtet, sie außer die Gesetze zu stellen.

Häuft man auch alle Verleumdung, alle Lüge und Gemeinheit, die Tiermenschentum ersann um uns, uns schreckt es nicht. Bietet man uns auch allen Flitter und Tand einer Zeit, die sich an Äußerlichkeiten erschöpft, weil sie kein Innenleben hat, uns besticht man nicht. Will man uns auch betören mit allen Künsten überspitzer Geistigkeit, uns betört man nicht . . .

So wächst zwischen einer in die Atome der „Individuen" zerstäubten Welt, die nur nach stofflichem Besitz begehrt, in der jeder zum Schaden des anderen und der Gemeinschaft sein selbstsüchtiges, erbärmliches Zwergenleben lebt, eine Bewegung heran, die neuen Glauben in eine entgötterte Welt trägt: Den Glauben an die Gemeinschaft des Blutes und des Schicksales, neben der das Schicksal des Einzelwesens zur Episode verblaßt, die nur Wert und Sinn erhält durch die Einordnung in die Gesamtheit.

Und dieser neue Glaube, der in unser aller Herzen schlummerte, den Adolf Hitler erweckte, als er dem deutschen Volke seine 25 Thesen kündete, schafft Märtyrer und Helden. Fügt zusammen, was zueinander drängt, und trennt, was einander im Innersten fremd. In seinem Namen wollen wir erbarmungslos alles vernichten und ausrotten, was dem deutschen Volke zum Verderben wurde, und alles hüten und schirmen, dessen es in Hinkunft bedarf, und so das kommende, das Dritte Reich bereiten, das kommen wird und kommen muß.

Denn trotz allem . . . wir marschieren!

S.A.

Von Paul Hoffmann, SA.-Mann im Sturm 13, St. III.

Auf den Schildern der Legionen ruhte die Weltmacht der römischen Cäsaren und Imperatoren. Die eiserne Zucht und Tapferkeit seiner Grenadiere war die Stärke des fridericianischen Staates. Und in den Herzen und Fäusten eines wachsenden Braunhemdenheeres ruht die Idee Adolf Hitlers und die Zukunft des deutschen Volkes.

SA. Eine kalte nüchterne Abkürzung in unserem Zeitalter der Geschäftsmäßigkeit. Aber es ist doch etwas anderes um diese zwei Buchstaben als wie bei einer anderen Abkürzung. AEG. oder Hapag oder Danat, das sind Firmenbezeichnungen von kalter Geschäftsmäßigkeit. Worte, bei denen man unwillkürlich an Wirtschaft, Geschäft und Profit denkt.

SA.! Voll Stolz und Freude nennens die einen und Furcht und Achtung die andern. Zwei Buchstaben sind es nur, aber was umschließen sie nicht alles, eine Welt von Opfer und Leid und Arbeit. Die letzte Hoffnung eines Volkes am Rande des Grabes und der einzige und größte Schrecken der Verderber dieses Volkes.

So steht die SA., ein einziges, riesiges Fähnlein der Aufrechten, im chaotischen Wirren dieses zerbrechenden Zeitalters, heiß geliebt und vergöttert von allen, die zu diesem getretenen und geschundenen Volke halten, und bitter gehaßt von allen seinen Feinden. Sturmabteilung! Schutzabteilung oder Sportabteilung! Nennt's wie ihr wollt, immer habt ihr Recht.

Sturmabteilung sind wir, denn wenn es nicht anders geht, werden wir die Zwingburgen des Mammonismus und die Bollwerke des Marxismus mit stürmender Hand nehmen. Und schützend steht SA. vor den letzten heiligen Rechten und Idealen unseres Volkes. Und um Körper und Geist für diese heiligen Aufgaben zu stählen und vorzubereiten, tummeln wir unsere Leiber in Luft und Sonne und erwerben unseren Muskeln in Sport und Spiel Kraft und Gewandtheit, deshalb bezeichnet ihr uns auch mit Recht als Sportabteilung.

Deutsche Menschen jeder Artung sammeln sich in der SA. und nur ein Gemeinsames verbindet sie alle, das Wollen. Es ist manchmal seltsam, wie verschieden die nationalsozialistische Bewegung ihre Anhänger beeinflußt. Die einen, und das sind vorzugsweise die Älteren, kommen zu uns, weil ihnen die Erfolglosigkeit marxistischer und bürgerlicher Politik klar ist, und die klare, eindeutige Form unserer Weltanschauung imponiert.

Dann kommt eine Jugend zu uns, die oftmals keine blasse Ahnung hat von kleinlicher Politik. Für sie ist das Bestechende unser draufgängerischer Aktivismus, unser heiliger Idealismus und unsere kühne Opferbereitschaft, und diese jungen Feuerseelen sind berufen, den gegenwärtigen morschen Staat niederzureißen und Platz zu schaffen einer besseren Zukunft.

Haß und Liebe, diese beiden größten menschlichen Leidenschaften, sind es auch, die im Leben der Völker das feste Gefüge bilden, in dem ihr Werden und Vergehen verankert liegt. Die Liebe hilft ein ersehntes Staatsideal schaffen, und der Haß bricht es zusammen. Und im gegenwärtigen Staate überwiegt der Haß die Liebe und darum ist er zum Untergang verurteilt. Denn eine Liebe zu dieser Republik gibt es gar nicht, sondern nur eine Anhänglichkeit, die dem Egoismus entspringt bei einigen hunderttausend Bonzen, denen der Staat Pfründe und Futterkrippe ist.

Und die Bewegung, in der Haß und Liebe harmonisch zusammenklingen — der grimmige Haß, der das Bestehende stürzen soll, und die allumfassende Liebe, die aus den Trümmern der häßlichen Gegenwart eine bessere Zukunft bauen will —, wird den Erfolg für sich in Anspruch nehmen. Und das ist unsere Bewegung. Aus dem Lager der Linken kommen die verbitterten Proleten mit dem abgrundtiefen Haß gegen dieses System, das ihnen das Brot zum Leben verweigert, und von Rechts kommen jene Männer, die mit fanatischer Liebe ein besseres Reich der Ehre und Freiheit ersehnen.

Manchem, der aus dem anderen Lager kam, wurde es dann schreckhaft klar, daß doch die Entscheidung Nationalsozialist oder Marxist eigentlich ganz einfach ist. Ja, wenn eben die jahrzehntelang eingefressenen Vorurteile nicht wären. Wir sagen: Sozialismus ist Gerechtigkeit und ganz einfach eine sittliche Forderung. Das ist doch ein Programm von so eindeutiger Prägnanz, daß dem gegenüber alle gewundene Problematik marxistischer Auslegung verblaßt, die da sagen, der Marxismus, die soziale Frage, das Problem von Kapital und Arbeit sei eine Wissenschaft, zu deren Studium die großen Führer des Proletariats viele Jahre gebraucht haben.

Eine Sache, für die man einstehen soll, braucht man nicht immer verstandesmäßig begriffen zu haben, wohl aber muß man sie wenigstens in seinem Herzen erfaßt haben. Für viele von uns ist der Nationalsozialismus nur die ganz gefühlsmäßige Auffassung: dies hier ist unsere letzte Hoffnung.

Nehmt uns unsere Bewegung, unseren Glauben, dann ist unser Dasein leer und ohne Zweck. Uns ist alles, alles gleichgültig, wir haben nichts mehr zu verlieren, aber alles zu gewinnen.

Dem neutralen Beobachter nötigt es immer wieder Erstaunen und Bewunderung ab, wenn er sieht, wie unsere Braunhemden gegenüber einem an Zahl weit überlegenen Gegner siegreich bleiben. Aber das ist doch eigentlich gar nicht verwunderlich. Was ist heute eines Nationalsozialisten Los im Leben: Hohn und Spott, Verachtung und Terror. Und wo sachliche Argumente versagen, kann er nicht immer mit der Faust dreinschlagen, sondern muß stillschweigen dazu und all seinen Grimm und Ärger unterdrücken und in sich hineinfressen. Und diese unterdrückten Gefühle brennen und brennen, und wehe, wenn dieses gebändigte Feuer der Leidenschaft einmal zum Ausbruch kommt, keine Hemmungen kennt es, nicht menschliche Anwandlungen anderen gegenüber, noch vorsichtige Erwägungen gegen sich selbst.

Über dies faulende Zeitalter des Materialismus, über dieser Ära der Not und Unehre einer demokratischen Republik leuchtet hoffend und siegverheißend das Sonnenzeichen unserer Ahnen, das Hakenkreuz. Blut und Terror von außen, wir haben's lachend ertragen. Und nun dieser Spaltungsversuch rebellischer Nörgler von innen. Es ist gut so. Wir stehen dann nur noch um so fester.

Aber den Glauben an ein heiliges Drittes Reich nimmt uns niemand mehr. Wir müßten uns dann selbst aufgeben. Wir aber wollen glauben und kämpfen und sterben. Denn nichts mehr haben wir zu verlieren, aber ein ganzes Reich und Volk zu gewinnen!

S.A. im Dienst

Schwerer Autounfall der Sprenger S.A.

Vor etwa vier Wochen führten wir die erste Versammlung in dem von der Spreng 25 Kilometer entfernt gelegenen Groß-Umstadt durch. Schon damals war die Kommune erschienen und trat in ihrer bekannten Weise gegen uns auf. Sie riefen uns zu, das nächste Mal gewaltig mit uns abzurechnen.

Am Montagabend gingen wir wieder hin. Als Redner hatten wir unseren Pg. Engel aus Berlin gewonnen. Die Kommune fehlte nicht, sie hatte Sprengtrupps aus der näheren und weiteren Umgebung herbeigeholt, um unsere Versammlung auffliegen zu lassen. Doch gefehlt.

Das durch die Gendarmerie von Darmstadt herbeigeholte Überfallkommando schaffte sofort Ordnung, so daß unser Saalschutz nicht einzugreifen brauchte. Der KPD.-Diskussionsredner, gefragt wie er zur Parole stehe, „die Faschisten zu schlagen, wo man sie trifft", wurde hinausgewiesen, weil er sich frech zu der Mordparole bekannte.

Wüstes Gebrüll war die Antwort. Auch in diesem Fall schaffte die Polizei wieder Ordnung. Wir stellen gerne fest, daß die Polizei, ohne uns Konzessionen zu machen, sich korrekt verhielt. Ein anderer Kommunist meldet sich zum Wort. Um der Frage zur Mordparole zu entgehen, gab er sich als Aufwertler aus.

Nachdem noch der SPD.-Schulmeister Reichert aus Berlin, der scheinbar nach Hessen gekommen ist, um seinen Freund und Pressechef des hessischen Innenministers, Carlo Mierendorff, zu entlasten, seine gemeine und ebenso geistlose Hetzrede beendet hatte, verließen die Brüder in Marx — rot und rosarot — wie üblich, den Saal, um der Schlußabrechnung durch Pg. Engel zu entgehen.

---

konnte eine gemeinsame Grundlage bilden, die Ehrfurcht vor der Größe des Krieges. Einer von uns sprach von einer „Kulturschande Europas", ganz erfaßt von der Grausamkeit des Krieges, von einer „Sinnlosigkeit des Krieges".

Wir anderen standen auch noch so stark unter dem Eindruck des Todes und waren bis ins Letzte erschüttert, aber wir begannen zu ahnen die ungeheuerliche, kaum faßbare Größe des Krieges in dem gewaltigen Ringen zweier Ideen miteinander. Dieser Gedanke des Opferns, das Einsetzen des Lebens für eine Idee, das Überwinden des Materialismus durch einen heroischen Idealismus und beim Ringen nicht der Kampf der Menschen, sondern der Kampf zweier Ideen — das ist der letzte Sinn des Krieges, und an diese letzten Dinge reicht der feige Pazifismus mit seiner materialistischen Anschauung nicht heran.

Wir verlassen das Maastal und sind schon wieder im Kriegsgebiet, um das genau so erbittert gekämpft wurde wie um Verdun — „Toter Mann". Fast noch schauerlicher sieht es hier aus, ein flacher Hügel, ohne eine Spur vom Leben. Wir klettern in halbzerfallenen Gräben und Unterständen herum und finden Stahlhelme von Freund und Feind. Gewehre, halbe Maschinengewehre, Feldflaschen, Patronentaschen, Blindgänger, Kartuschen und überall tausende Fetzen von Granaten.

Da liegt ein Armknochen, dort eine halbe Wirbelsäule mit Rippen daran, eine Schädeldecke und hier eine Ledergamasche mit Knochenresten darin. Nur notdürftig wurde hier aufgeräumt, abseits von den vielbesuchten Routen durch das Kriegsgebiet, nimmt man es nicht so genau mit den Aufräumungsarbeiten.

Ein deutscher Schäfer, den wir dort oben trafen, erzählt uns viel von den grausigen Funden, die immer noch gemacht werden.

So fand ein Priester, der genau so wie fast alle Bewohner der umliegenden Ortschaften, sich durch Herumstöbern in dem ehemaligen Kriegsgebiet einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen suchte, einen ganzen Unterstand mit einigen zwanzig deutschen verschütteten Soldaten. Während er erzählte, hatte sein Hund einen herumliegenden Menschenknochen aufgeschnappt, und der Schäfer wehrte ihm nicht, wir aber entsetzten uns über so viel Abstumpfung und Verrohung und verabschiedeten uns rasch.

Wir mußten durch ein versumpftes Tal waten, um über heimtückischen Stacheldraht und dorniges Gestrüpp die Höhe 304 zu erklettern. Diese bot das Bild eines einzigen, großen Abfallhaufens. Noch mehr Kriegsgerät lag hier herum, es türmten sich Trümmer von Geschoßkisten, Stacheldraht, Wellblech aus Unterständen, Dutzende von Granaten und Geschoßhülsen — alles überwuchert von Dornengestrüpp.

Wieder feste Landstraße unter den Füßen, gingen wir still und in Gedanken versunken unseres Weges. Rechts und links gaben uns wieder die kahlen Baumstümpfe das Geleite, die die Gegend noch trostloser erscheinen ließen. Mählich senkte sich die Dämmerung herab, und ein Abendfrieden lag über der Landschaft, der wohltuend auch in unserem Innern Platz griff.

Nach langem stummen Marsch saßen wir in einer Schenke und tranken blutigroten Landwein, der unsere Lebensgeister wieder erweckte und unsere Zungen zu lösen begann. Als wir dann noch die letzte Stunde nach Varennes tippelten, war es schon dunkel, und der Mond leuchtete uns des Wegs. Wir waren zu Ende mit unseren Gedanken, und befreiend begleiteten alte Landsknechtsweisen unsere Schritte in dieser Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Erlebnis am Waldrand

Von Erich Berger.

Ich sitze an einem stillen Ruheplatz mitten in den Bergen. Der Blick fällt tief hinunter am rauschenden Fluß entlang in sonnenverglaste Ebenen. Ganz drüben am Horizont ziehen riesige Schlote schwarze Rauchfahnen, die sich wie steile schwarze Wolken in die Luft stellen und den Ausblick versperren, während unten im Tal der Alltag das gleichmäßige Lied der werteschaffenden Arbeit singt, das hier nur als ein abgedämpftes Summen vernehmbar ist.

Vorhin noch bewegten sich beim leisesten Windzug die ragenden Wipfel stattlicher Fichten, die neben mir am Waldrand aufgepflanzt sind. Nun ist in diese waldumgrenzte Einsamkeit ein stiller und traulicher Friede gezogen. Als einzige Stimme des Lebens grüßt vom Rande der Waldwiese her ein Zirpchen, das eifrig den Gatten sucht.

Überhaupt diese Waldwiese! Sie liegt da wie ein bunter Gottesgarten. Wenn zuweilen der Wind über sie hinstreicht, dann ist die Luft erfüllt von ihrem wundersamen linden Duft. Dieser Köstlichkeit muß man sich ganz hingeben können.

Für Augenblicke schließe ich meine Augen und denke willenlos in stummem Glück an dieses prächtige Gotteswunder, das rings um mich auferstanden ist. In solchen Stunden, in denen die Natur sich in ihrer ewigen Reinheit offenbart, sollte man in Demut die Sinne verschließen und die Weihe des Augenblicks still in sich aufnehmen.

Die Verschwiegenheit der Schöpfung ist wahrhaftig größer als ihre Rede. Diese stummen Stimmen, die nicht jeder hört, sind in ihrer Weisheit und Größe so erhaben, daß in diesen Stunden die Schwätzer des Alltags vor ihrer

Trotzdem blieben noch über 150 Volksgenossen im Saal und hörten sich das vernichtende Schlußwort unseres Pg. Engel an.

Unsere SA. wurde dann auf Umwegen von der Polizei nach Hause gewiesen, da dieselbe annahm, im roten Höchst könne es zu Zusammenstößen kommen. Doch unbehelligt konnten wir fahren.

Eine schöne Versammlung hatten wir hinter uns mit einer Anzahl Neuaufnahmen in die Partei. Trotz dem Terror der Marxisten ein glänzender Verlauf.

Jeder darüber froh, saß auf der Heimfahrt halb schlafend, halb wachend auf dem Lastwagen.

Die meisten SA.-Männer sind Arbeiter und Bauern, die in angestrengter Arbeit den Tag hinter sich haben und noch soviel Mut aufbringen, müde und abgespannt, zum Versammlungsschutz anzutreten.

Einer summt in der Ecke „Die Straße frei den braunen Bataillonen . . .“

Da — ein furchtbarer Krach — Was war das? Gemeiner Überfall? Noch so kurz vor dem Ziel? Stöhnen — Hilferufe —

Einer greift zur Taschenlampe — der Wagen steht — Blut und Kleiderfetzen durcheinander — ein grauenerregendes Bild — Was war geschehen?

Ein uns entgegenkommender Lastwagen mit Anhänger, schwer mit Holz beladen, hatte seitlich unseren Wagen angefahren. Die über dem Wagen hervorstehenden Bretter schlugen in die Reihe der auf dieser Seite sitzenden SA.-Leute mit derber Wucht ein.

Sechs Verletzte, darunter zwei schwer — fünf davon sind Familienväter — also auch Hitlerbuben? — SA.-Mann Klinger muß sofort ins Krankenhaus. Lebensgefahr besteht voraussichtlich bei keinem.

Auch dieses Blut floß für das kommende Dritte Reich. — SA. im Dienst heißt: Opfer, Blut und Kampf!

S.A.-Arbeit in Mecklenburg

Man hört eigentlich wenig von uns außerhalb der Landesgrenzen. Selten liest man von einem größeren Aufmarsch der Nationalsozialisten in diesem Lande. Es scheint als ob die Idee des Nationalsozialismus bei den Mecklenburgern nicht gezündet hätte oder aber die dortigen Nationalsozialisten sind entsprechend der ganzen Struktur ihres Landes und Volkes weniger aktiv wie in den übrigen Teilen des deutschen Vaterlandes. Jedenfalls hat man etwas ähnliches wie etwa in Berlin, Sachsen oder Thüringen von Mecklenburg noch nie gelesen oder gehört.

So wird mancher Volksgenosse denken. Diese Einstellung ist verständlich, wenn man die Riesendemonstrationen und noch größeren Erfolge in allen anderen Landesteilen Deutschlands beobachtet. Wie sollte man da zu der Auffassung kommen, daß auch in jenem Lande, das angeblich immer 100 Jahre hinterher marschiert, von dem man so wenig hört, die junge Bewegung Adolf Hitlers schon bedeutend an Boden gewonnen hätte?

Und doch! Könnte wohl die Bewegung, wenn sie hier unbedeutend wäre, darüber entscheiden, ob das Land vom Marxismus regiert werden soll oder nicht? Hieraus ergibt sich, daß die Idee auch hier in Mecklenburg gezündet hat, die Parteigenossen also auch gearbeitet haben müssen.

Allerdings muß in einem Lande, dessen Bevölkerung bis 1918 von jeder Politik ferngehalten wurde, das schwach bevölkert ist, dessen Städte und Ortschaften klein und weit auseinander liegen, der Kampf andere Bahnen gehen wie in dichter bewohnten Teilen unseres Vaterlandes. Hart ist der Boden, der hier bearbeitet wird, mißtrauisch der Volksgenosse, der gewonnen werden soll.

Schon zwei Hoffnungen hat er zu Grabe getragen. Einstmals glaubten wir Mecklenburger bis weit in die Kreise der Bauern hinein, wie so viele im Vaterlande, mit der Sozialdemokratie würde die Befreiung kommen! Bis der Tag der großen Enttäuschung kam und sich dann alle Blicke voll neuer Hoffnung auf eine andere Partei richteten. Diese mußte doch endlich zum ersehnten Ziele führen, nannte sie sich doch Freiheitspartei und war ihr Führer — Gräfe — doch selbst Mecklenburger.

Wenn je ein Glaube trog, dann der an Gräfe und Genossen. Nun war es genug! Zweimal gehofft, zweimal betrogen! Weg mit der verdammten Politik! Doch in diesen Tagen der Hoffnungslosigkeit, die nun 5 Jahre zurückliegen, wurde auch hier das Banner Adolf Hitlers aufgerichtet.

Der Landarbeiter Pg. Hildebrandt nahm fast alleinstehend, den Kampf auf. Hart und steil der Weg, unerreichbar schien das Ziel! In Tausenden von kleinen Orten auf einer Fläche von ca. 14 000 qkm wohnten zerstreut einige Parteigenossen. Keine Hilfsmittel, keine Freifahrt, kein Geld, nur der Wille aus der Erkenntnis der Wahrheit der Idee dem Führer nachzueifern. So begann die Arbeit, so mußte jeder sein Bestes hergeben.

Stützpunkte entstanden, Ortsgruppen wurden gegründet, die ersten Braunhemden tauchten auf, der Rahmen der Organisation war geschaffen, Landtagswahlen in Sicht! Noch ist die Organisation schwach, Mittel zur bescheidensten Propaganda sind nicht vorhanden, Gauredner nur Pg. Hildebrandt. Kein Mandat! Was schiert uns das, wir kämpfen um die Seele unseres Volkes. Weiter geht der Kampf!

Die Organisation wächst, die Kämpfer mehren sich! Wieder eine Probe, Landtagswahl! Die Bonzen aller Richtungen fürchten um ihre Futterkrippe. Also her mit dem Ausnahmegesetz für Nationalsozialisten! 3000 Unterschriften, 3000 RM. Kaution werden verlangt. Werden sie nicht fertigbringen, frohlocken die Bonzen.

Umsonst gefreut! Das Geld wurde aufgebracht und erst recht 3000 Mecklenburger, die sich zu Adolf Hitler bekannten.

Die Geldmittel aber waren dann erschöpft, Propaganda nur in Teilgebieten des Gaues möglich, wieder fehlen wenige Stimmen zum Mandat.

Sammeln! Arbeiten, organisieren und dann zum neuen Angriff! Reichstagswahl! Nationalsozialisten im Vormarsch! Nun den Helm fester! Frontalangriff auf den ungesetzlichen Landtag beginnt. Gauleitung mit ihrem Pg. Steinfatt zwingt ihn durch Reichsgericht zur Auflösung. Mecklenburgs Braunhemden treten erneut an. Sieg! Die Macht des Marxismus ist gebrochen, einstmals rote Städte bekennen sich zum Hakenkreuz. Gräfe restlos geschlagen, das Banner Hitlers steht!

Doch der Sieg erfordert neue Arbeit, Stellung ausbauen, fertig machen zu weiteren Angriffen!

Treue

Die heilige Fahne, wir halten sie fest,
Wir kennen kein Murren und Klagen.
Ein Hundsfott, wer seinen Führer verläßt
In sturmdurchdonnerten Tagen!
Ewig ertön' es, in Glück und in Not:
Hitlers S.A. ist getreu bis zum Tod!

Wir achten der Kläffer im Rücken nicht —
Wir kennen, im Kampfe verbunden,
Nur Eines — den steinigen Steilweg der Pflicht,
Wir kennen nur Opfer und Wunden.
Ewig ertön' es, in Glück und Not:
Hitlers S.A. ist getreu bis zum Tod!

Hell leuchtet vor uns der Standarten Aar
Im Toben von Ungewittern —
An unserer stummen, eisernen Schar
Wird jeder Verrat zersplittern.
Ewig ertön' es, in Glück und Not:
Hitlers S.A. ist getreu bis zum Tod!

Heinrich Anacker.

Kleinkrieg! 14 Tage nach der Wahl wieder erste Versammlung in D., einem kleinen Städtchen, Sitz einer Ortsgruppe, ehemals rot, jetzt 40 Prozent der Wähler Nazi! Weiter geht's auf die Dörfer! In T. waren wir zweitstärkste Partei, ebenso in G., dasselbe in P., einstmals rote Hochburg mit noch jetzt rotem Häuptling.

Überall zeigt sich die Frucht jahrelanger, mühseliger Bestellarbeit. Also nachfassen, Stützpunkte bilden, neue Kämpfer in die braune Front reihen. Inzwischen wird wieder eine Versammlung am Sitz der Ortsgruppe fällig. Es kommt keiner, mitten in der Ernte, — so befürchten ängstliche Gemüter. Gefehlt! Zwar keine Rekordzahl, aber fast 10 Prozent aller Einwohner sind im Saal. Sprach in der ersten Versammlung Pg. Oberlindober, noch in angenehmer Erinnerung aus dem Wahlkampf, so predigte jetzt Pg. Hildebrandt zum 6. Male an derselben Stelle das Evangelium vom Dritten Reich.

Herbst wird's! Arbeit wird noch intensiver gestaltet! Pg. Jungblut spricht in 16 Orten der Umgebung. Den Reigen eröffnet wieder Pg. Hildebrandt mit einer Warenhausversammlung am Sitz der Ortsgruppe. Dann heißt es: S.A. antreten! 16 Abende hintereinander Versammlungen vorbereiten, Versammlungen abhalten.

Wer mecklenburgische Landwege kennt, weiß was es heißt, 30 Kilometer per Rad. Nachts 1 Uhr zurück, nächsten Morgen zur Arbeit, abends wieder Dienst fürs Dritte Reich. Und nicht nur die jungen Kameraden, die gesamte O.G., Männer über 40 Jahre sind die Nächte unterwegs und mancher muß morgens 5 Uhr im Dienst antreten. Keiner kennt Schonung, die Zeit drängt.

Zwischendurch kommen Sprechabende, Vertiefung nach innen. Materielle Opfer müssen gebracht werden! Familienväter 3—4 Kinder zu Hause, junge Kameraden arbeitslos, doch alles opfert. Der Gau ist mittellos, Ortsgruppe hat gar nichts, aber es muß gearbeitet werden, also Verzicht auf persönlichen Genuß.

Wo bleiben die französischen oder italienischen Gelder, wo die Kapitalisten angeblich hinter uns stehen? Infame Lüge! Die ganze Ortsgruppe zusammmen hat nicht soviel Einkommen wie eine einzige S.P.D.-Größe. Unentwegte Arbeit Tag und Nacht, opfern — das ist die Stärke der Nationalsozialisten, das sind die Kapitalisten, die hinter uns stehen. — Doch weiter im Kampf! Volksbegehren, Volksentscheid! Abermals heißt es, heute abend nach W., morgen nach P., wieder sehen ca. 1 Dutzend Nächte unsere alten und jungen Braunhemden unterwegs. Rückschau im Kampf! Deutscher Abend. Gau-S.A.-Kapelle spielt, Hildebrandt und Steinfatt sprechen! Erfolg!

Ein neues Jahr kommt und bringt neue Arbeit. Schlechtes Wetter, aufgeweichte Wege! Wir haben keine Zeit zu verlieren, unsere Kameraden im Reich haben ein gewaltiges Tempo angeschlagen. Wieder Kleinarbeit! Von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, Zeitungen verkaufen, den noch abseits stehenden Volksgenossen im Gespräch von unserm Wollen überzeugen. Dazwischen Versammlungen, Zusammenkünfte, Sprechabende und auch wieder — — opfern! Ein Höhepunkt, eine Belohnung für die jahrelange Arbeit. Der Nürnbergfilm läuft! Der größte Saal brechend voll, Stolz, Andacht, Staunen in den Zügen der Anwesenden. Hildebrandt spricht vom Opfergeist der braunen Armee, Hunderte von Armen recken sich. Heil einer solchen Bewegung, Heil ihrem Führer!

Noch ist es vielen der mecklenburgischen S.A.-Kameraden und Parteigenossen nicht vergönnt gewesen, ihrem Führer ins Auge zu sehen, selten, ganz selten ist die Gelegenheit geboten, im größeren Verbande zu marschieren, um so neue Zuversicht und gestärkten Mut zu holen. In all der Zeit, auf allen Wegen, bei jeder Arbeit immer nur eine kleine Gruppe. „Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein.“

So tut mecklenburgische S.A. ihre Pflicht, stillschweigend und hart. Achtlos geht so mancher vorbei, wähnend, da sei nichts los, und um so schwerer und entsagungsreicher ist doch die Arbeit.

Und diese rastlose Tätigkeit der Bestellung eines harten Bodens, sie wird und muß eines

Gewalt vergehen. Da verliert auch jenes Bücherwissen, das aus dicken und verstaubten Folianten kommt, an Wert, denn die Stimme der Natur ist kräftiger und tönender in all ihrer Schweigsamkeit.

Aus der Weite sehen zu mir sagenumwitterte Felsen herüber. Sie haben eine Tradition der Jahrtausende, während wir kleinen Menschen kaum ein halbes Jahrhundert alt werden und dann sterben. Was sind wir denn, gemessen am Ablauf der Zeiten in der Natur?

*

Drüben am Waldweg geht ein junger Kapuzinermönch. Er mag kaum drei Jahrzehnte zählen, aber sein Kopf fällt schwer auf die Brust herunter und sein Schritt ist schleppend. Die Rechte umspannt krampfhaft eine Ledertasche, die Linke liegt achtlos und schlaff nach unten. So läuft er schweren Schritt's in den hellen Sommermorgen hinein, wie einer, der eine harte Last zu tragen hat.

Oben an der Lichtung, direkt vor dem Waldkruzifix, hält er den Schritt an und steht gleich einer Statue vor dem Bild des Gekreuzigten unbewegt. Aber dann geht ein Zittern durch seinen Körper, das ihn auf die Knie zwingt. Wie ein Versinkender umspannt er das Kreuz und aus der Brust windet sich ein gellender und weher Schrei, daß der ganze Wald davon ausgefüllt ist und das Echo fragend zurückruft. Bitterste Seelenpein und trostlose Verlassenheit weinen sich aus am Kreuz und suchen Trost und Ruhe in brennend heißem Schmerz.

*

Vom Tal her tönt das Scherzen und Lachen eines lustigen Kinderpaares. Die Mutter zieht neben ihnen her. Aus ihrem Gesicht strahlt Zufriedenheit und Glück. Die Kinder zeigen jubelnd gefangene Schmetterlinge und necken sich gegenseitig, indes ein Mönch ins Dickicht verschwindet, um seiner Pflicht zu genügen . . .

Höher steigt die Sonne und breitet sich drückend über die ganze Landschaft. Ich nehme den Hut und steige zum Leben hinab, das mich hier oben grüßte.

Im Bayerischen Wald

Chamerau ist ein kleines Dörfchen unweit der am Eingang zum Wald gelegenen Stadt Cham. Seit Februar dieses Jahres besteht dort eine sehr rührige Ortsgruppe, mit einer verhältnismäßig starken SA., die sich's nun nicht nehmen läßt, bei allen Versammlungen im Waldbezirk fast immer vertreten zu sein. Darunter Männer mit grauem Haar, aber nichtsdestoweniger mit jungem Herzen, das warm für unseren Führer Adolf Hitler schlägt.

Sie also hatten es unternommen, die umliegenden Ortsgruppen zu einer deutschen Sonnwendfeier einzuladen am Sonntag, den 22. Juni. Gern wurde Folge geleistet, und wie sich am Abend ergab, war eine gar stattliche Anzahl von „Weißhemden“ in Chamerau vereinigt. Landschaftlich herrlich gelegen im Tal des Regens, hätte sich wohl kaum ein schöneres Fleckchen finden lassen zur Abhaltung dieser einfachen, schlichten Feier, die doch einen so tiefen, bedeutungsvollen Sinn in sich birgt.

Von den weiter entfernten Ortsgruppen waren außer Cham erschienen Roding und Furth im Wald. Die Hitler-Jugend Furth sogar im staatsgefährlichen Braunhemd. Das ganze Dorf war auf den Beinen, was eigentlich selbstverständlich ist; denn wenn Nationalsozialisten sich zeigen, kommt immer Leben in die Bude. Ein großer Holzstoß auf einer steilen Anhöhe östlich des Dorfes war seit den Nachmittagsstunden von einer fachkundigen Jugend umlagert, die es kaum erwarten konnte, ihn „ankenten“ zu sehen. Bei einbrechender Dämmerung schimmerte ein rotleuchtendes Transparent „Deutschland erwache!“ von der Höhe.

Auf dem Dorfplatz entwickelte sich inzwischen lebhaftes Treiben. Ein Imbiß wurde rasch eingenommen, Fackeln verteilt, dann Aufstellen und Ordnen zum Fackelzug. Mit Heilrufen begrüßt, erschienen im Auto, von Amberg kommend, Pg. Dr. Kolb und Staf Dr. Zeller.

Über den Waldbergen war allmählich das Licht des Tages verglommen; blauschattend senkte sich die Nacht hernieder. Da marschierte, Kampflieder singend, der Fackelzug der SA. durch Chamerau und schob sich langsam den Berg hinan, von oben anzusehen wie eine feurige Schlange. Rings um den Holzstoß hatte sich in großer Anzahl alt und jung versammelt und harrte der Dinge, die da kommen würden. Oben angelangt, gruppierte sich die SA. mit der Sturmfahne um die Feuerstätte. Alsbald schlug eine mächtige Lohe gen den Himmel, ein weithin sichtbares Flammenzeichen des erwachenden Deutschlands, das, anknüpfend an Brauch und Sitte unserer Ahnen, in der Sonnenwende ein Symbol der kommenden Schicksalswende sieht. Nach dem Lied: „O Deutschland hoch in Ehren!“ hielt Pg. Dr. Kolb die Feuerrede und sprach in packender Weise zu den atemlos lauschenden Zuhörern.

In kurzen, treffenden Worten wies er hin auf die Not der Zeit, auf den Terror, der uns verfolgt und der doch nicht hindern kann, daß Hitlers Armee wächst von Tag zu Tag. Dies Feuer soll uns hinweisen auf den Tag, der uns wieder als ein freies Volk sehen wird, an dem im ganzen Land die Feuer von den Bergen flammen werden zum Anbruch einer

Der nationalsozialistische Bergmann Müller von einem Kommunisten erdolcht

Ein neuer Blutzeuge

Saarbrücken, 14. Juli.

Nach kurzem politischem Wortwechsel erstach in der Nacht vom 6. auf 7. Juli der Kommunist Karl Stamm aus Hof den 27 Jahre alten Bergmann Gustav Müller.

Der kommunistische Mörder brachte unserem Parteigenossen fünf Messerstiche bei, die den Tod des Schwerverletzten herbeiführen mußten. Schon auf dem Wege zum Krankenhaus St. Wendel erlag Gustav Müller seinen schweren Verletzungen.

Der nationalsozialistische Bergmann Gust. Müller war ein treuer Vorkämpfer der Idee Adolf Hitlers und war im Begriffe, in dem Bergmannsdorf Hoof einen Stützpunkt für das Dritte Reich zu schaffen. Allseits war unser braver Kamerad als ehrlicher, arbeitsamer Mensch bekannt und geachtet.

*

Kusel, 14. Juli.

Als ob der Himmel selbst weinen möchte, ob der grausigen Tat, so goß es in Strömen, als wir unseren treuen Mitkämpfer Gustav Müller aus Hof im Ostertal (Rheinpfalz), zu Grabe trugen.

Eine überaus zahlreiche Beteiligung der Bevölkerung gab kund von der allgemeinen Beliebtheit des Entschlafenen. Eine Abordnung SA. aus Kaiserslautern, Kusel und Zweibrücken gab unserem treuen Mitkämpfer das letzte Geleite.

Pg. Buchmann, Zweibrücken, legte unter einfachen, schlichten Worten, die das Wollen unseres Gustav Müller kennzeichneten, einen Kranz nieder im Auftrage der NSDAP. Zwei Hakenkreuzfahnen senkten sich zum letzten Gruß über das Grab.

Stumm, mit erhobener Rechten, schwur die anwesende SA. dem Bruder Treue übers Grab hinaus.

Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschieren im Geiste in unseren Reihen mit!

Verbot nationalsozialistischer Versammlungen im Separatistengebiet

Frankfurt a. M., 15. Juli.

Von der Gauleitung Hessen-Nassau-Süd waren auf den 12. Juli zwei gewaltige Massenkundgebungen in Rüdesheim und Eltville am Rhein angesetzt worden, in denen Pg. Gregor Straßer (der am Abend zuvor in der bisher größten Kundgebung in Frankfurt am Main vor vielen Tausenden gesprochen hatte), Pg. General Epp und Pg. Gauleiter Sprenger sprechen sollten. Am Tage vorher erhielt die Gauleitung folgendes Schreiben:

Der Polizeipräsident in Frankfurt a. M. — I A I, 11. Juli 1930.

Im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden wird Ihnen hierdurch mitgeteilt, daß die Ortspolizeiverwaltungen in Rüdesheim und Eltville von dem Herrn Regierungspräsidenten angewiesen worden sind, die Freiheitskundgebungen, die an den genannten Orten am Sonnabend, den 12. Juli 1930, stattfinden sollen, auf Grund des § 10 II 17 ALR. in Verbindung mit Artikel 123, Absatz 1, R.V., zu verbieten.

gez. Steinberg.

*

Die gesamte Staatskunst des heutigen Regimes scheint sich in der Tat völlig auf das Verbieten beschränken zu wollen. Die ganze Ungeheuerlichkeit dieser Maßnahme ergibt sich insbesondere aus der Tatsache, daß bisher sämtliche Versammlungen der N.S.D.A.P. in Rüdesheim und Eltville völlig ruhig und ohne jede Störung verliefen, so daß von einer gefährdeten „Ruhe und Ordnung" nicht im entferntesten die Rede sein kann.

Die Herren werden sich eines Tages zu Tode verboten haben.

Unser Wahlsieg in Kettwig

Von 422 auf 1042 Stimmen.

Kettwig, 14. Juli.

Bei der gestern erfolgten Stadtratswahl gelang es, wie bereits kurz gemeldet, der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. unter der vorzüglichen Leitung des Ortsgruppenführers Klemm, einen glänzenden Wahlsieg zu erringen. Trotz schärfsten Kampfes von rechts und links gelang es die Zahl der Stadtratssitze von 2 auf 5 zu bringen.

Dem Marxismus wurde eine vernichtende Niederlage bereitet. Von den bisher innegehabten 8 Sitzen konnten sie nur 3 retten. An Stimmenzahl haben alle Parteien verloren, außer der NSDAP., die ihre Stimmzahl von 422 im November 1929 auf 1042 steigern konnte.

Ausführlicher Bericht folgt in den nächsten Tagen. Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist errungen, der Kampf geht weiter.

S.A.-Mann, 21 Jahre, Ofensetzer, sucht zur weiteren Ausbildung Volontärstellung. Angeb. an Fritz Diem, Gailsdorf (Württembg.).

Bilanzsicherer Buchhalter, vertraut mit moderner Buchführung einschl. Abschlüssen, Steuersachen, Mahn- und Klagewesen, sucht sof. Stellung. Angebote erbittet: S.A.-Mann Hans Steinborn, Kelbra/Kyffh., Neue Straße 1.

7000 fränkische Bauern rund um Hitler auf dem Hesselberg

rdi. Trübe und regenschwer hingen am Morgen des vergangenen Sonntag die Wolken über den Bergen des Frankenjuras und der Frankenhöhe.

„Wird das Wetter halten? — kommt der Hitler auch ganz bestimmt?" — Das waren Fragen, die man in den Morgenzügen nach Gunzenhausen-Wassertrüdingen von den von Station zu Station immer zahlreicher werdenden Bauern hören konnte, die sich zur nationalsozialistischen Bauernkundgebung auf den Hesselberg begaben.

Schon in den frühen Morgenstunden herrschte in Gunzenhausen, einem reizenden und verträumten mittelfränkischen Landstädtchen bei Ansbach, lebhaftes Treiben. Aus allen Richtungen, auf vollgepfropften Lastautos, auf Personenautos, Motorrädern, Fahrrädern und mit der Eisenbahn trafen die Teilnehmer der Kundgebung ein. Bauern aus dem Ries, aus dem nördlichen und westlichen Franken, SA. und HJ. aus den verschiedensten Orten Frankens bewegten sich in buntem Durcheinander auf dem Marktplatz.

Nachdem Teile der Nürnberger, Fürther, Erlanger und Schwabacher SA. mit Kapelle und Spielmannszug angekommen waren, formierte sich die anwesende SA., etwa 500 Mann, zum Propagandamarsch durch Gunzenhausen.

Zum Zwecke der Überwachung der Befolgung des Stützelschen Uniformen-Ukas hatte man aus allen Teilen Mittelfrankens ein großes Gendarmerieaufgebot zusammengezogen. Es muß anerkannt werden, daß die Beamten, die der Herr Stützel, wie es scheint mit Gewalt zu Nationalsozialisten zu machen beabsichtigt, sich sehr korrekt verhalten haben. Es blieb ihrem genialen Herrn und Meister im bayerischen Innenministerium vorbehalten, die Beamten zum Zwecke der Stützung der bedrohten „Staatsautorität" der Bevölkerung gegenüber in peinlichste Verlegenheit zu bringen.

Es bestehen bis heute noch keine allgemein verständlichen, in einem normalen Deutsch abgefaßten, eindeutigen Ausführungsbestimmungen des Stützelschen „Manifestes zur Befriedung des öffentlichen Lebens" für die Polizeiorgane. Nur so konnte man sich erklären, daß ein allzu ängstlicher Gendarmeriekommissär die Armbinden als einheitliches „Kleidungsstück" (!) bezeichnete und demgemäß ihre Entfernung forderte.

Lächelnd fügten sich die SA.-Führer. — Die Blamage vor den Bauern und Bürgern fiel ja nicht auf sie zurück. Wenn aber der Herr Stützel Gelegenheit gehabt hätte, die Werturteile der fränkischen Bauern über ihn und seine geistigen Qualitäten zu hören, so wäre ihm bestimmt ob der Wirkungen, die sein Uniformen-Ukas in der noch nicht parlamentarisch umnebelten Volksseele ausgelöst hat, selbst ein gelindes Grauen ob seiner eigenen Fähigkeiten gekommen.

Gegen 11 Uhr vormittags veranstaltete die SA. mit Kapelle und Spielmannszug einen eindrucksvollen Propagandamarsch durch Gunzenhausen. Welche Gefühle mögen die dortigen Juden beschlichen haben, als die Straßen des sonst so stillen Städtchens widerhallten von dem Marschtritt der mittelfränkischen Bauern-SA.?

Auf dem Marktplatz hielt Pg. Karl Holz der Gunzenhausener Judenschaft anschließend an den Propagandamarsch eine „Gedächtnisrede" vor den versammelten Gunzenhausener Einwohnerschaft, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Er riß ihnen die Maske der Scheinheiligkeit und der meisterhaft gemimten Wohlanständigkeit mit derben Worten vom Gesicht, so daß man sie, ob sie nun zu den kleinen oder großen Bochers zählen, als das erkennen mußte, was sie schon immer waren und ewig sein werden: — Vampire und Würger des schaffenden Menschen, die schon immer die Völker geteilt und innerlich zerrissen haben, um die einzelnen Teile um so leichter und gefahrloser ausplündern zu können.

Gegen 12 Uhr mittags setzten sich dann die Lastwagenzüge nach Wassertrüdingen und dem Hesselberg in Bewegung. Überall unterwegs traf man auf Bauern, die dem Pfaffenberg zustrebten. Wassertrüdingen, ebenfalls ein kleines Landstädtchen, zeigte reichen Flaggenschmuck, selten ein Haus, welches nicht beflaggt war.

Kurz hinter Wassertrüdingen sieht man dann das gewaltige Bergmassiv des Hesselberges, auf welchem schon in grauer Vorzeit die Gauthinge des Frankengaues abgehalten wurden und von welchem heute weit ins Land hinein die roten Hakenkreuzbanner grüßten. Eine Unzahl von Menschen strebte trotz des schlechten Wetters der Höhe zu. Es war wie eine Völkerwanderung anzusehen — von allen Seiten schoben sich Schlangen von Menschen den Berghang hinauf. Trotz der vielen Regenschauer, die über die Bergkuppe hinwegfegten, und die Teilnehmer der Kundgebung immer und immer wieder bis auf die Haut durchnäßten, war alles in bester Stimmung und fieberhaft banger Erwartung des Führers, welchen viele der Bauern zum ersten Male sehen sollten.

Die schneidige Nürnberger SA-Kapelle, zusammen mit der aus Ansbach, suchten nach Möglichkeit den beharrlich Wartenden die Zeit bis zum Eintreffen Adolf Hitlers zu verkürzen.

In strömendem Regen sprach zuerst Pg. Landtagsabgeordneter Grimm, Ansbach, zu den anwesenden Bauern. Meisterhaft verstand er es, ihnen das wahre bauernverräterische Gesicht der heutigen Reichsregierung und der sie stützenden Young-Patrioten und sog. „Grünen Front" aufzuzeigen, die nicht mehr wo ein noch aus wissen in ihren chronischen Geldnöten, dem Bauern aber die Fata Morgana einer Zollerhöhung vorgaukeln und ihm durch Steuern aus der einen Tasche dreimal das herausziehen, was sie ihm durch die Zollerhöhung einmal in die andere Tasche hineinstecken. Einen solchen Bauernbetrug machen wir Nationalsozialisten nicht mit.

Pg. Grimm fand allseitige Zustimmung und reichsten Beifall. Auch Pg. Holz wandte sich in ebenso überzeugenden wie eindringlichen Worten an die Bauern.

Endlich, gegen 5 Uhr nachmittags, traf die lang erwartete Nachricht ein, daß

Adolf Hitler,

von Gera kommend, am Fuß des Berges eingetroffen sei und sich bereits auf dem Wege zur Spitze befände. All die vielen Tausende hielten angestrengt Ausschau und endlich sah man ihn, begleitet von einer größeren Menge, kommen. Eine seltsame Bewegung ging durch die Massen. Die SA. unter ihrem Brif Stegmann-Schillingsfürst trat mit ihren Fahnen an. Die Musik intonierte Preußens Gloria — Adolf Hitler war da. Ein Schrei ging durch die Menschenmassen, die sich drängten, den bestgehaßten Mann Deutschlands zu sehen — der Schrei eines armen, geknechteten Volkes nach dem Führer, der es aus Not und Elend erlösen soll.

Das war sein Empfang, den ihm die 7000 fränkischen Bauern, die gekommen waren, ihn zu sehen und ihn zu hören, bereiteten.

Nach einleitenden Worten Julius Streichers, der die Bauern daran erinnerte, daß sie wie einst vor 400 Jahren geknechtet seien und damals ihren Feinden erlagen, weil ihnen die Führung fehlte, ergriff **Adolf Hitler** das Wort.

Er entwarf ein erschütterndes Bild von der grauenhaften Not unseres Volkes. Er zeigte die Kräfte, die das deutsche Volk hindern, die Ketten, in denen es liegt, abzustreifen. Wenn ein ganzes Volk am Boden liegt, so ist es ein Verbrechen zu glauben, einen Berufsstand allein retten zu können. Die heutigen Machthaber stoßen das ganze Volk und mit ihm den Bauern immer tiefer ins Unglück. Der Bauer muß sich besinnen, daß er ein Glied des Volkes ist, seine Not ist die Not des ganzen Volkes.

Nur eine aus dem Volke geborene Bewegung, die wie die nationalsozialistische das Volk über alle Klassen und Stände hinweg einigt und zu einer fanatischen Freiheitsfront zusammenschweißt, wird uns vor dem Verhängnis retten. **Wir kämpfen nicht um Stimmen, wir kämpfen um die Herzen.** Das unterscheidet uns von den anderen, und macht uns hart und unbeugsam gegen alle Schikanen, darin liegt der Garant unseres Sieges.

Wir wollen jenen Geist pflegen, der den Frontsoldaten beherrscht hat, als er 4 Jahre lang draußen stand. Wir alle mußten uns emporringen. Niemand hat uns gekannt, als wir noch 7 Mann waren. **Niemand hat mich gekannt, als ich noch der Gefreite im Kgl. Bayerischen 16. Inft.-Rgt. „List" war! Der Geist des Frontsoldaten hat uns nicht verzagen lassen.** Heute sind wir 300 000 Kämpfer, das sind 300 000 Wähler, morgen werden es 500 000, 600 000, 1 000 000 sein, das sind 15 000 000 Wähler — und eines Tages wird die Stunde kommen, in welcher ein neues Deutschland ersteht und marschieren wird, um mit legalen Mitteln an Stelle des heutigen Deutschlands ein besseres Deutschland zu setzen.

Brausende Beifallsstürme tosten über den uralten Berg. 7000 Hände hoben sich zum Schwur. 7000 Menschen sangen das Horst-Wessel-Lied —, die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen. —

Spontan stieg darauf das Deutschland-Lied aus der Masse, und jubelnd setzte die Musik ein.

Die Kundgebung hatte ihr Ende gefunden. Stürmische Ovationen wurden dem Führer dargebracht. Ein prachtvolles Bild krönte den Abschluß dieser Kundgebung.

7000 Bauern, um die roten Hakenkreuzbanner zu einer dichten Masse geschart — an der Spitze Adolf Hitler, zogen den Berg hinab.

Adolf Hitler an der Spitze von 7000 Bauern. Der Bauer erwacht!

Wo bleibt die Wirkung eurer Uniformverbote, ihr Herren?

Nicht eine Uniform marschiert, sondern eine Idee.

„Macht kein langes Federlesen, schlagt sie nieder!"

100 schwer bewaffnete Kommunisten schlagen Braunschweiger Hitlerjugend nieder
Hitlerjugendführer Brasche schwer verletzt

Braunschweig, 14. Juli.

Eine Sektion der Braunschweiger Hitler-Jugend, Ortsgruppe Braunschweig, hatte am Donnerstag, den 10. Juli 1930, zu einem öffentlichen Sprechabend im „Vater Jahn" aufgerufen. Der Abend war von Hitler-Jugend und einer größeren Anzahl von Gästen besucht.

Schon während der Rede des Wolfenbütteler Bezirksführers Kurt Brasche wurde bekannt, daß die Kommunisten („Antifa") sich bei ihrem Sammlungslokal zusammenzogen, und scheinbar etwas „Besonderes" vorhatten. Der H.J.-Führer verständigte die Polizei und erbat für den Abmarsch deren Schutz.

Etwa 20 Hitler-Jungens sammelten sich vor dem Lokal, um geschlossen nach dem Stadtinnern abzurücken. In der Dunkelheit der Nacht konnte man auf dem weiten Exerzierplatz nichts Verdächtiges wahrnehmen, und so setzte sich die kleine Gruppe, von einigen Radfahrern umgeben, in Bewegung.

Alles war ruhig, nichts war zu vernehmen, man dachte sich schon in Sicherheit, als plötzlich in der Pockelsstraße, wo diese über die Oker führt, laute Pfeifalarm-Signale von allen Seiten her hörbar wurden. Der Führer drängte sofort zum raschen, geschlossenen Weitermarsch, um nach Möglichkeit aus der Nähe der Oker zu kommen, da sicher angenommen wurde, daß der Plan der Kommunisten dahin gehe, einige Hitler-Jungens über die Brücke in das Wasser zu werfen.

Im Laufschritt stürzten sich aus allen Gärten der Umgebung, finstere, mit Mordwerkzeugen bewaffnete Gestalten unter den Rufen: „Geht ran!", „Macht kein langes Federlesen!", „Schlagt sie nieder!" auf die Jugend. Diese konnte sich gegen die etwa fünffache Übermacht in keiner Weise wehren, und wurden mit Dolchen, Totschlägern, Gummiknüppel, Eisenstangen, Schlagringen und Zaunlatten niedergeschlagen und in schwerster, bestialischer Weise mißhandelt. Das Untermenschentum strömte in immer neuen Massen heran, um seine Mordgelüste zu stillen.

Mitten in dieser Schlacht kam die vorher verständigte Polizei und nahm zwei der fliehenden Rowdis in Haft. Auf der Straße waren einige H.J.-Kameraden von den schweren Verletzungen, die sie erhalten hatten, blutüberströmt zusammengebrochen, und mußten von den weniger verletzten Leuten in ein nahes Haus zum Verbinden durch einen Arzt gebracht werden.

In ganz unerklärlicher Weise erklärte jedoch dieser „menschenfreundliche Herr" (Dr. Willgeroth), nachdem er einen der Verletzten oberflächlich verbunden hatte, daß er nicht mehr weiterbehandeln könne, da um diese Stunde keine Sprechzeit sei, und er jetzt schlafen müsse. Der Arzt sperrte vor den Augen einer zahlreichen, empörten Menschenmenge, die sich inzwischen angesammelt hatte, die Türe ab und überließ die H.J. ihrem Schicksal.

Während dieser Begebenheit gelang es dem Gauführer, zwei der in die Gärten geflüchteten Antifa-Leute zu stellen und auf die nächste Wache zu bringen. Die ganze übrige Horde ist an diesem Abend entkommen, jedoch ihren Verbrechergesichtern nach, jeden einzelnen der Überfallenen noch wohlbekannt.

Der städtische Krankenwagen hatte inzwischen die Verletzten in das Braunschweiger Landeskrankenhaus gebracht, wo sie sofort von den Ärzten eingehend untersucht und verbunden wurden. Während es einigen Kameraden gestattet wurde, mit den Notverbänden versehen, das Krankenhaus zu verlassen, mußte der H.J.-Bezirksführer Kurt Brasche aus Thiede bei Wolfenbüttel, der durch die Fußtritte einiger dieser Strolche schwere Unterleibsverletzungen davongetragen hatte, zur wahrscheinlich mehrwöchiger Behandlung im Krankenhaus verbleiben.

Noch in derselben Nacht und am kommenden Morgen begannen durch die diesmal sehr gut arbeitende Polizei eingehende Verhöre und Zeugeneinvernahmen. Im Laufe des Freitags und Sonnabends konnte noch eine große Zahl anderer Kommunisten, die an diesem planmäßigen und wohlvorbereiteten Überfall beteiligt waren, festgestellt werden. Nachdem gerade Tage vorher in den belebtesten Straßen auch bei Tag fortwährend Überfälle auf Hitlerjungens vorgekommen waren, bei denen es nicht nur Verletzte gab, sondern auch Bestohlene, die Kleidungsstücke und Geldbörsen einbüßten, war dieses der 5. Überfall innerhalb ganz kurzer Frist.

Bekanntmachung

Der Gauführer der H.J. von Mecklenburg-Lübeck, Lothar Hilscher, wurde aus der H. J. ausgeschlossen. Die Ortsgruppen des Gaues haben sofort sämtliche Verbindung mit Hilscher abzubrechen. Keinesfalls sind Berichte, Neuaufnahmen, Abrechnungen usw. dorthin zu senden. Diese sind vorläufig an folgende Anschrift zu schicken: Erich Trippahn, Schwerin/Meckl., Wittenburgerstr. 80.

Reichsleitung der H.J.
gez. Richard Wagner.

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 17. Juli

Mühldorf (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kammerer.

Neuhaldensleben: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jacke.

Olching (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

*

Freitag, den 18. Juli.

Delitzsch (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Ihlenburg.

Dresden, Sektion Loschwitz-Bühlau: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Weißen Hirsch".

Frankfurt a. M., Sektion Niederwald: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gemeinder.

Frankfurt a. M., Sektion Bahnhof: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Frankfurt a. M., Sektion Bockenheim: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Frankfurt a. Main, Eckenheim: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Womeries.

Frankfurt a. M., Sektion Nordend: abends 8 Uhr Zellenversammlung.

Hennigsdorf (Gau Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Hirschberg (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krüger.

Hohenfinow (Gau Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heermann.

Höchst a. Main: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Parchim Bezirk (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Perleberg (Gau Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Schweidnitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Marschler.

Schönfeld Umgebung (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Sappke.

Solingen-Hölscheid: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Börger.

Wiesbaden, Sektion Südwest: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bergemann.

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Gebildeter Herr, evang., 20—24 Jahre, der M. 3000.— Sicherheits-Beteiligung bei 10 Prozent Jahreszinsen in bar zur Verfügung stellt, findet per sofort auf die Dauer von vorerst drei Jahren gute Vertrauensstellung als Privatsekretär auf Privatdienstvertrag im Saargebiet. Gehalt: RM. 300.— pro Monat. Urlaub 1 Monat im Kalenderjahr. Es wollen sich nur kurz entschlossene, christlich gesinnte Herren melden, die Wert auf angenehme und selbständige Arbeit legen. Zuschriften erbeten an Schließfach 97, Saarbrücken 2. Rückporto beilegen.

Pg. an allen größeren Plätzen Süddeutschlands finden lohnende Verdienstmöglichkeit als Vertreter durch Vertrieb erstklassiger hygienischer Fabrikate an Privatkundschaft. Der Artikel ist mit In- und Auslandspatenten versehen und ärztlicherseits bestens empfohlen. Gefl. Angeb. unter A. 457 an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Ordentlicher Tapeziererlehrling gesucht. Vorzustellen bei: Hermann Hönig, München, Schellingstraße 50.

Tüchtigem Tierarzt wird in Süddeutschland gute Existenz nachgewiesen. Zuschriften, denen Rückporto beizulegen ist, u. A 454 an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei München, Schellingstraße 50.

Buchhalter oder Buchhalterin, jüngere Kraft, vertraut mit allen Büroarbeiten sowie stenographie- und schreibmaschinenkundig, sofort gesucht. Angebote u. A 456 an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.

Suche sofort einen Lehrling für Tabakbranche (als Zigarrenmacher). Lehrzeit 3 Jahre, Kost und Logie frei. Meldungen unt. A. 451 an die N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Arbeit suchen:

S.A.-Mann, Kaufmann, 25 Jahre alt, mit Obersekundareife, firm in sämtlichen Zweigen des kaufm. Berufes, organisationsbefähigt, sucht Stellung gleich welcher Art, wenn möglich auch zeitweise Vertretungsarbeit in größerem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb. Süddeutschland bevorzugt, aber nicht Bedingung. Angebote an Karl Schmitt, Kaufmann, Ittlingen/Baden.

Parteihaus-Sonderumlage

Nachstehende Ortsgruppen und Stützpunkte haben die Sonder-Umlage abgeführt:

Dietlingen/Baden, Schiltach, Heidelberg, Lahr, Mettmann/N.-Rhein, Langenberg, Xanten, Brüssow/Brand., Angermünde, Bergholz, Gerdshagen, Gramzow, Golm, Lehnitz, Zootzen, Plaue/Havel, Wallitz, Alt-Landsberg, Birkenwerder, Mülheim/Ruhr, Bad Liebenwerda, Naumburg/S., Schkölen, Obhausen, Stedten, Schildau, Ortrand, Groß Felda/Hessen, Kelsterbach, Wintersheim, Nierstein/Rh., Langen, Hungen, Hünfeld/Hess.-N., Braunau, Nassau/Lahn, Neuhaldensleben, Bad Soden, Hersfeld, Ditfurt/Ostharz, Neundorf, Weddersleben, Hinsdorf, Tornau, Oebisfelde, Deetz, Gernrode, Karow, Roßlau, Thale,

Lötzen, Heiligenbeil, Bansin/Pommern, Demmin, Lauenburg, Poppenhagen, Seefeld, Treptow/Rega, Jarmen, Naugard, Ohl/Rheinland, Wissen/Sieg, Nümbrecht, Opsen, Nanderoth, Mirfeld/Rheinpf., Mußbach, Ebstorf, Soltendiek, Ditzen, Barsinde, Jesteburg, T–vel, Sandstedt, Ebersdorf, Eschede, Stelle, Frankfurt/Oder, Wormlage, Benau, Medenau/Ostpr., Sensburg, Talheim, Georgensguth, Eslarn, Waldsassen, Groschlattengrün, Wiesau, Sittensen/Osthann., Bramel, Verden/Aller, Wriedel, Achim, Altenmedingen, Bergen/Celle, Masbrock, Munsterlager, Herrmannsburg, Molsburg, Barsberg,

Wolmirsleben, Zerbst, Zitz, Aken, Arendsee, Bernburg, Dannefeld, Schönebeck/Elbe, Frose, Seehausen, Straguth, Salzwedel, Westerhausen, Harzgerode, Grumbach, Marolsweisach/Ufr., Stollhamm/Wes. (Ams), Hagen/Bremen, Wilhelmshaven-R., Aschhauserfeld, Ganderkesee, Ohrwege, Dangast, Leer, Burhave, Oldenbrok, Stuhr, Blotho/Westfalen, Halver, Kgl. Neudorf, Hasskrug/Schl.-Hol., Nahlstedt, Eddelak, Neuendorf, Langeln, Nordhastedt, Lindau/Schwaben, Mering, Erkheim, Memmingen, Erfurt, Nordhausen/Thür., Eisenberg, Cammerforst, Greußen, Wieratal, Holzminden, Ulschütz/Schlesien, Collin, Kamenz, Kreuzburg, Bellau, Bobreck-Karf,

Schondorf, Schrobenhausen, Gauting, Traunstein, Ebensfeld/Oberfr., Weißenbrunn, Grafengehaig, Mönchröden, Mitwitz, Streitau, Burgkunstadt, Unterlauter, Obernsees, Trogen, Regen, Vilshofen, Frauenau, Tittmoning/Oberbay., Rosenheim, Freising, Garching/Alz, Holzkirchen, Ingolstadt, Trostberg, Bayrischzell, Rottenegg, Murnau, Geisweid, Langendreer-Werne, Humfeld/Lippe, Bottrop, Hagen, Milspe-Rüggeberg, Schwelm, Sigmaringendorf/Wü., Eltingen/Württ., Korntal, Ludwigsburg, Nagold, Böblingen, Neuweiler, Satow, Hornstorf, Roggow, Bad Sülze, Grabow, Neubrandenburg, Blau, Alfershausen/Mittelfr., Hechlingen, Hersbruck, Treuchtlingen, Eichstätt

Zeugmeisterei Nord
Anschrift: Herbert Dangers, Hannover
Hildesheimer Straße 46/0.
Fernsprecher: 82754.

Zeugmeisterei Ruhr
Anschrift: Horst Pelz, Elberfeld
Alsenstraße 27/I.
Fernsprecher: 35990.

Zeugmeisterei West
Anschrift: Zeugmeisterei West, Kassel
Hohenzollernstraße 57/0.
Fernsprecher: 552.

Vorschriftsmäßige S.A.-Bekleidung und Ausrüstung

S.A.-Diensthemden, S.A.-Dienstmützen, S.A.-Leibriemen, S.A.-Schulterriemen, S.A.-Koppelschlösser, Armbinden, vorschriftsmäßige Abzeichen, Kragenspiegel und Zweifarbenschnüre
Sturmfahnen, Fahnenspiegel, Fahnennägel, Hausfahnen, Fahnenträger-Brustschilder
Wickelgamaschen, Ledergamaschen, Windjacken, Ärmelwesten, braune Velveton- und Cord-Breecheshosen, Braunhemden zum Wandern und zur Arbeit, vorschriftsmäßige Sportbekleidung, Tornister, Kochgeschirre, Feldflaschen, Brotbeutel, Zeltbahnen, Sanitäts-Taschen und Verbandmaterial, Instrumente, Zubehör- und Ersatzteile für SZ. und MZ., vorschriftsmäßige Schwalbennester für SZ. und MZ. • Abzeichen für N.S.A.K. • Auto-, Motorrad- und Fahrradwimpel, Liederbücher, Parteiabzeichen, Nürnberg-Abzeichen, S.A.-Zivilabzeichen, Kranzschleifen, Kunstblätter und Postkarten des Obersten S.A.-Führers, Wachsfackeln, 1 bis 3 Stunden Brenndauer

nur beim Zeugmeister
und seinen
parteiamtlichen Vertriebsstellen

Zeugmeisterei Ost
Anschrift: Eberhard Aßmann, Berlin SW 48
Hedemannstraße 10/IV.
Fernsprecher: Bergmann 9387.

Zeugmeisterei Mitte
Anschrift: Zeugmeisterei Mitte, Dresden A 1
Schloßstraße 9/II.
Fernsprecher: 28156.

Zeugmeisterei Süd
Anschrift: Wilhelm Helfer, München
Schellingstraße 46/0.
Fernsprecher: 23815.

im Bereiche Nord:
I. H. Böttcher, Heide i. Holstein, Markt 14/16, Fernsprecher: 42 und 43
Gebr. Wulf, Lunden i. Holstein, Fernsprecher: 54

im Bereiche Süd:
Völkische Buchhandlung, Heidelberg, Marktplatz 3, Fernsprecher: 86
Josef Heinrichs, Nürnberg, Allersbergerstraße 53, Fernsprecher: Sa 40717

im Bereiche Ost:
F. Benson, Königsberg i. Pr., Französische Straße 7, Fernsprecher: 4946
August Zerson, Stettin, Schallehnstraße 23
Hanse G. m. b. H., Berlin S 14, Märkischer Platz 1, Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2280
A. Steidel, Berlin N 54, Rosenthalerstraße 34-35, Fernsprecher: D 1 Norden 8313, 8231

Unternehmer!
In elterlichen Geschäft tätige
Angehörige! Angestellte!
Kein Kopfzerbrechen mehr beim Jahresabschluß.
Absolute Bilanzsicherheit.
Abschluß / Bilanz-Technik / Geheim-Buchführung
Steuerbearbeitung / Steuerbuchführg. / Bilanzen
Auf Wunsch Privatunterricht
Bücherrevisor Hohler, München
Sendlingerstraße 44/I, Telephon Nr. 93515

Silvana-Heilquelle
kochsalzfreier Kieselbrunnen
bewährt bei Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten. Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien.
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstraße 18 Fernsprecher 32196

Gutschein Nr. 29
(8 Tage Gültigkeit)

Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 20 mm hohen einspaltigen **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche bzw. sonstige Privatanzeigen — **Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen** —) zum Ausnahmepreis von nur **80 Pf.** Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet. Für die **Zusendung der Chiffrebriefe** ist **Porto** mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung **gegen Nachnahme**. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.

Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11346 eingezahlt — durch Postanweisung abgegangen.

Verlag „Völkischer Beobachter“
Anzeigen-Abteilung

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Eingangsstempel
Nicht beschreiben!

Zu kaufen gesucht
Villa
5—6 Zimmer, Zubehör, Garten, beschl. frei bei 10000 M. Anzahlung in Gern, Menzing, Isartal, Planegg, Gauting oder Herrsching. Offert. unter **13060** a. d. „V. B.“

Pg., Manufakturist, 21 Jahre alt, welcher auch dekorieren kann, sucht Stelle als
Verkäufer
Angebote an
Paul Arndt, Jarmen
i. Pommern, Soberstraße 20.

SA.-Mann
sucht Stellung
in größerem Krankenhaus zwecks weiterer Ausbildung.
Heinrich Horschig, Eberswalde, Auguste-Viktoria-Heim.

Kaufmann
Gelernter Vorkriegskaufmann, S.S.-Führer, sucht möglichst Vertrauensstellung. Nordbay. bevorzugt. In allen Arbeiten bewandert, zuverlässige, gewissenhafte u. treue Arbeitskraft. Führerschein 3b vorhanden. In größter wirtschaftl. Notlage. Offerten unter 13093 an den „V. B.“

Brautpaar
Pg., 40 Jahre, aus d. Textilbranche, z. Zt. Provisionsreisender und Pg., 34 Jahre, firm in Buchhaltung, Korrespondenz, Steuer- und Lohnwesen, Stenographie, Schreibmaschine, sowie allen sonstigen Büroarbeiten, Obersekundareife, suchen Arbeit, gleich an welchem Ort, möglichst in einem Haus, eventl. gemeinsame Übernahme einer Filiale oder dergl. Eigene Schreibmaschine vorhanden, Eintritt kann jederzeit erfolgen.

Pg.
der sich vor keiner ehrlichen Arbeit scheut, nimmt, da in Not, auch außer Beruf Stelle an als Lagerverwalter, Kassenbote, Portier oder ähnliche Vertrauensposten. Angebote für beide oder auch einzeln erbeten unter Nr. 13097 an den „V. B.“

Bitte
Pg., unverschuldet in Not geraten, sucht Stellung gleich welcher Art, am liebsten Vertrauensstelle, kl. Kaution kann gestellt werden. Bin 32 Jhr. alt, verh., habe 12 Jahre gedient, zuletzt Pol.-Oberwachtmeister. Bevorz. Süddeutschl., jed. nicht Beding. Zuschr. unt. 13020 an den „Völk. Beob.“

Demnächst erscheint:
Ein Kinoblock, der einen Teil der Rede Adolf Hitlers, gehalten am Reichsparteitag in Nürnberg, im
lebenden Bilde
zeigt. Bestellen Sie schon heute, da die erste Auflage dieser vortrefflichen Neuerscheinung bald vergriffen sein dürfte!
Preis M. 1.50
Wiederverkäufern u. Ortsgruppen üblicher Rabatt!
Photo - Hoffmann, München
Amalienstraße 25 / Telephon 23755

Verhaftet werden kann heute jeder. Verhaltungs-Maßregeln auf Grund der Polizei-Verordnungen und Gesetze gibt in volkstümlicher Sprache
§
„Das ABC des Angeklagten“
Im „Völkischen Beobachter“ glänzend besprochen. Preis geheftet M. 3.—, Ganzleinenband M. 4.80. Prospekte und Sammellisten sendet kostenlos
Versandhaus „Fortschritt“, Berlin-Pankow 20

Wir besorgen Ihnen
jedes Buch!
Buchhandlung
Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Wir suchen allerorts
Werber für das gute deutsche Schrifttum gegen
hohe Provision
auch im Nebenberuf!
D. V. G. m. b. H.
München, Leopoldstr. 38/I

Herzliche Bitte!
Kriegsbeschädigter, ehem. Offizier, derzeit lange Zeit stellungslos, bittet um getragene Kleidung, Wäsche usw. oder Betrag zur Anschaffung. Gütige Zuschr. u. Spenden vermittelt unter 13055 der „Völkische Beobachter“.

Junges Mädchen
20 Jahre alt, sucht sofort oder später Stelle als Haustochter, mit Taschengeld, wo sie Gelegenheit findet auch das Kochen zu erlernen. Angebote unter 13057 an den „Völkischen Beobachter“.

Tüchtige Kraft
Pg. in Not! Gel. Maschinenschlosser, Stud. Dr. phil., Kaufm. und Techn., Tätigkeit in In- und Ausland, Fabrik-Teilhaber, abgebaut, Lebensmittel-Versand, Buchführung usw. Erbittet ständ. prakt. Arb. gleich welcher Art, kaufm. od. techn. Büromitarb. oder selbständigen Vertrauensposten. Stelle evtl. eig. Schreibmaschine und bis 500 Mark Kaut. Beanspruche Fixum oder Lohn und evtl. Gewinnanteil. Glanzhobe (bei Familie zu erhalten) erbeten unter 13004 an den „V. B.“

Kaffeehausbesitzerssohn, 23 Jahre alt, sucht Stellung als
Volontär-Koch oder Volontär-Konditor
Bäcker, Hilfskellner oder auch Hausdiener. Eventl. da, wo Einheirat geboten. Nur bei Parteigenossen oder national denkender Familie. Zuschr. unt. E. Stein, No. 13066 a. d. „V.B.“

Wandervogel u. SA.-Mann sucht
Fahrtenkameraden
aus der Jugendbewegung für 17 Tage im Septbr. Oskar Rothe, Berlin-Spandau, Meyerstr. 2.

Ferienaufenthalt!
In schönst gelegenem Landhaus, direkt am Walde, 15 Min. vom Bahnhof, ruhigste Lage, gut möbliertes Zimmer mit 2 Betten. Preis M. 3.50 pro Person und Tag, bei voller Pension. Großer Obstgarten und Geflügelhof.
Jul. Rosenberg, Kronach (Obfr.), Wilhelmshöhe.

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter“

Ausschneiden! Aufheben!
Stahldrahtmatratzen / Polsterauflagen
zum Fabrikpreise! Katalog frei.
Stahldrahtmatratzen- und Polstermöbel-Fabrik
Pg. Albrecht Fritzsche
Seelingstädt bei Werdau (Sachsen)

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben“
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Suche per sofort von Pg. oder nat. ges. Person
15000 Mark
als erste Hypothek zum Ankauf eines Grundstücks in Pommern (Wert zirka 35000 M.). Größe 29 Morgen Land, Villa mit Wirtschaftsgebäude sowie sämtl. dazu gehöriges Inventar, nach neuestem Stil eingerichtet. (Erbaut im Jahre 1920). Beabsichtige eine Hühnerfarm u. Pelztierzucht einzurichten. Nachricht erb. an W. Wernicke, Zehdenick (Mark), Templinerstr. 40

Herren-Schneiderei
für Maß und Konfektion, sucht zwecks Einkauf von Stoffen u. Futterstoffen mit diesbezügl. deutsch-christl. Firmen in Verbindung zu treten. Angebote unter 13099 an den „Völkischen Beobachter“.

Glänzende Existenz!
Kurz- und Modewaren-Geschäft
fast 30 Jahre bestehend, Umsatz ca. 100000 M., Reingewinn 10-12000 M. Centralste Lage Münchens. Erforderliches Kapital ca. 40000 M. Inhaber zieht sich ins Privatleben zurück. Offerten nur von Selbstinteressenten u. **Nr. 13089** a. d. „Völk. Beobachter“

Ich suche Vertreter
zum Besuch von Werken und Behörden in Industriestädten Mittel-, Nord- und Süddeutschlands zum Verkauf von mir hergestellter Fausthandschuhe, Handsäcke, Schürzen und Berufskleidung usw.
Ludwig Fleischer, Mülheim-Ruhr.

Radio-Anlagen
Bis zu 8 Monaten Teilzahlung
Reparaturen, Akkuladen, elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen, Gas und Wasser durch Pg
Fodermaier & Dirscherl
Tel. 59569 • Bayerstraße 95 (kein Laden) • Tel. 59569

Kauft nur deutsche Waren!

H. Bauriedl
Frauenstraße 11 **München** Telephon 29371
empfiehlt sich für Umarbeiten von
Herren- und Damenhüten
jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung
Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Empfehlenswerte Gaststätten

München
Weinhaus ’s Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28708. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.

Gaststätte Färber, Schrandolphstr. 2
Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

„Iris“, die Gaststätte der Gemüsefreunde pflegt die gesunde, gute und billige Küche. Kaffee und alkoholfreie Getränke. **Ecke Georgen- u. Schrandolphstraße.** Trambahnhaltestelle der Linie 10 und 20.

Café-Konditorei Engel
Türkenstraße 50 / Bekannt guter Kaffee. Eigene Konditorei. Stammtisch der Nationalsozialisten.

Oberau
bei Oberammergau
Gasthof Untermberg
Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Omnibushaltestelle. „Völkischer Beobachter“ liegt auf.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb.
im Achental
Gasthof und Metzgerei „Geigelstein“, Josef Hofstetter
Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. Ia. Küche, eigene Metzgerei. ff Biere und Weine. „V. B.“ und „I. B.“ liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Besucht die im
Völkischen Beobachter
inserierenden Gaststätten

Nürnberg
„Batzenhäus’l“ Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25 396. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele

Lia Teufel „Georgi-Ritter“, Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg
Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B.“ liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Heidelberg
„Silberner Hirsch“
Besitzer Familie Leux, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2693. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten

Heidelberg - Kirchheim
Sommeraufenthalt
Gasthaus „Zum Friedrichshof“
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 908. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hefelzer

Köln
Gaststätte „Haus Mainz“
Bes. Heinr. Mainz, Pg., Johannisstr. 8, Tel. 213319
5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S.
Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Berlin
Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 76 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 59, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.